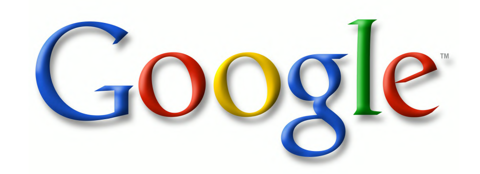


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

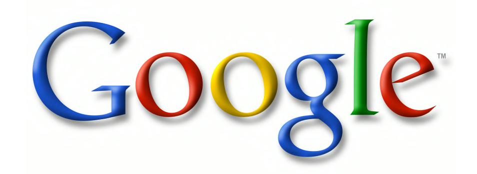
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



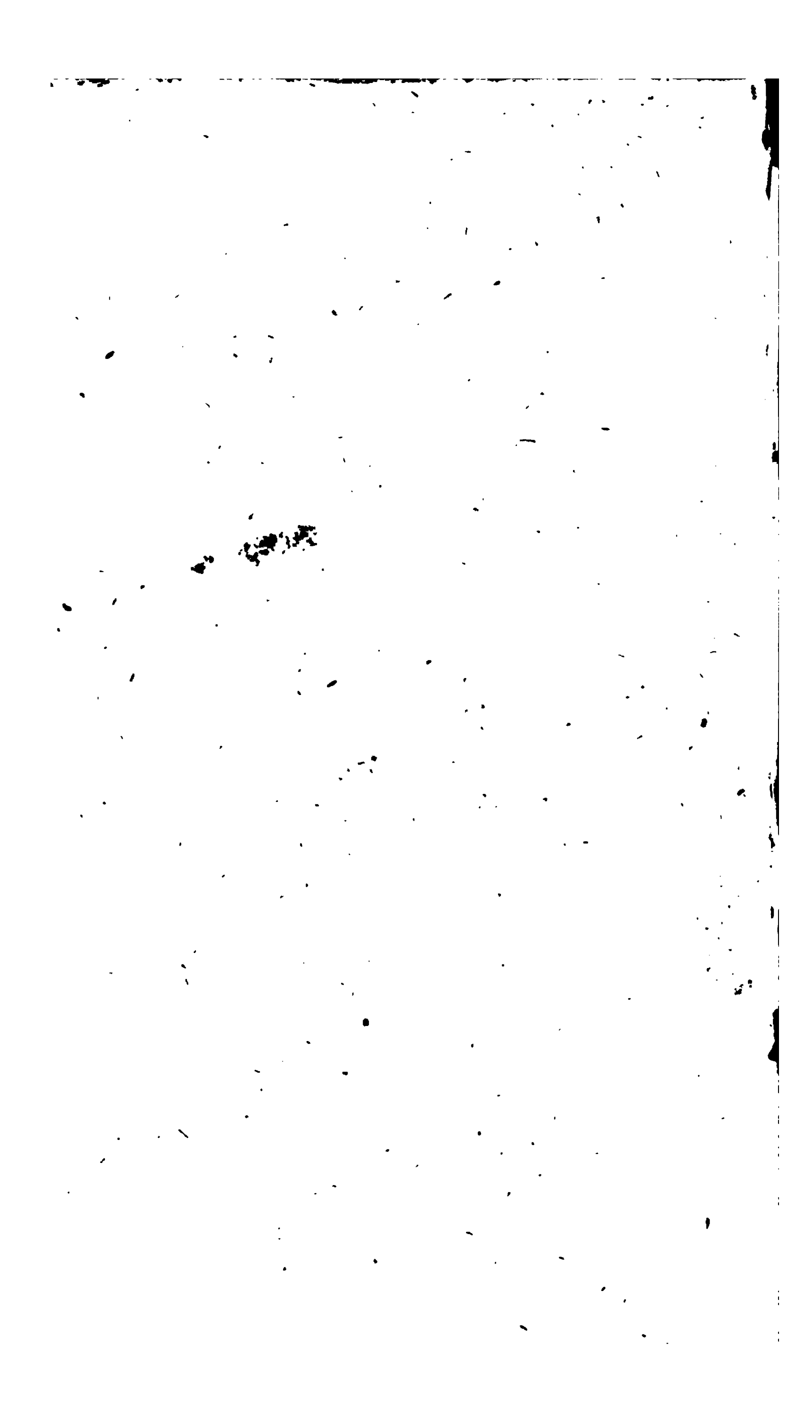
FIEDLER COLLECTION

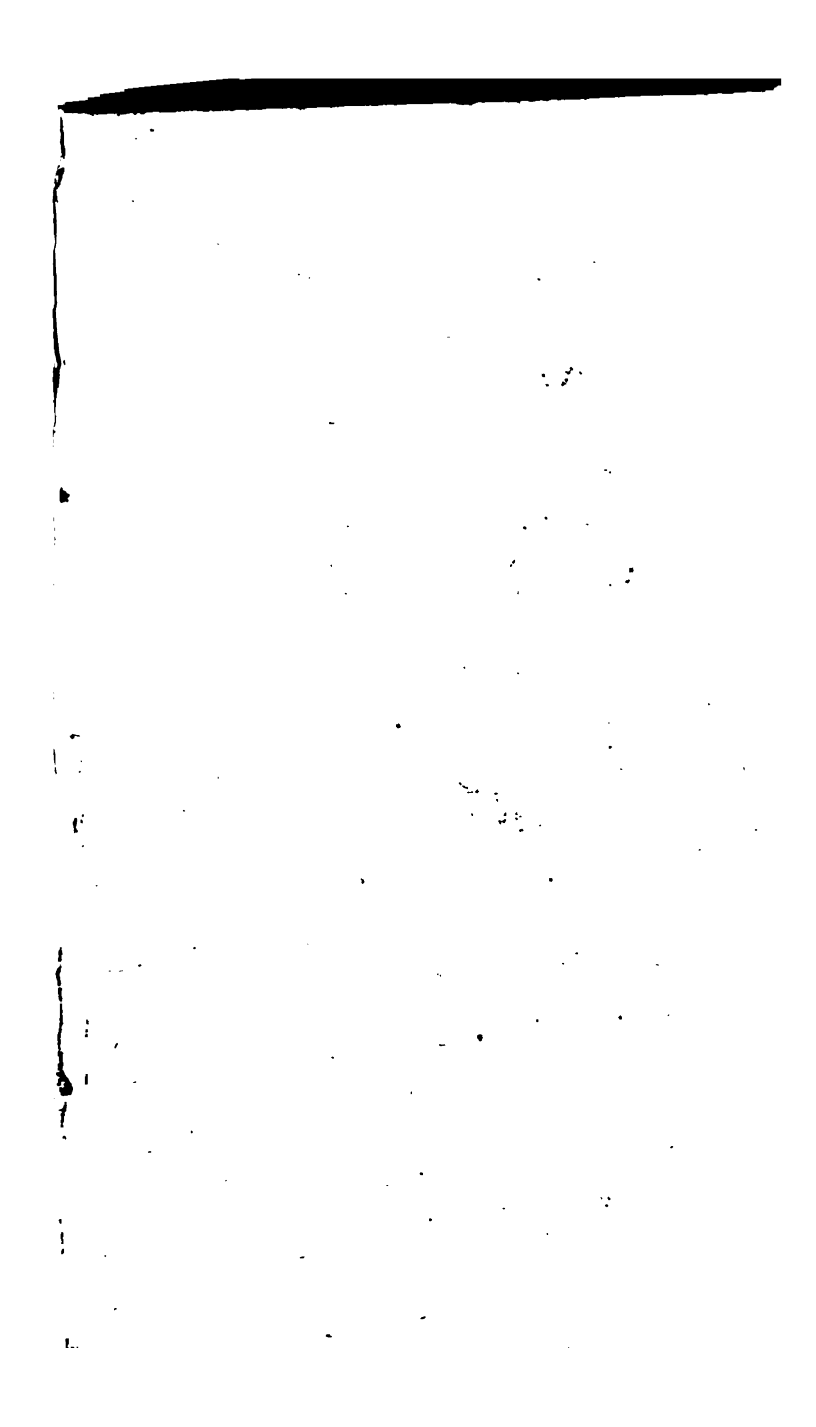


Fiedler ADDS. II A. 79









I.ter Th.



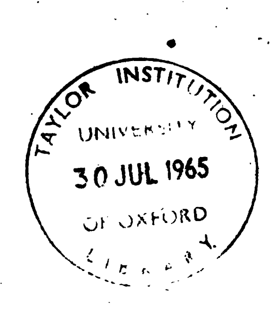
Leben Thaten und Sittensprüche des lahmen Wachtel Peters

Vom Verfasser des Erasmus Schleicher



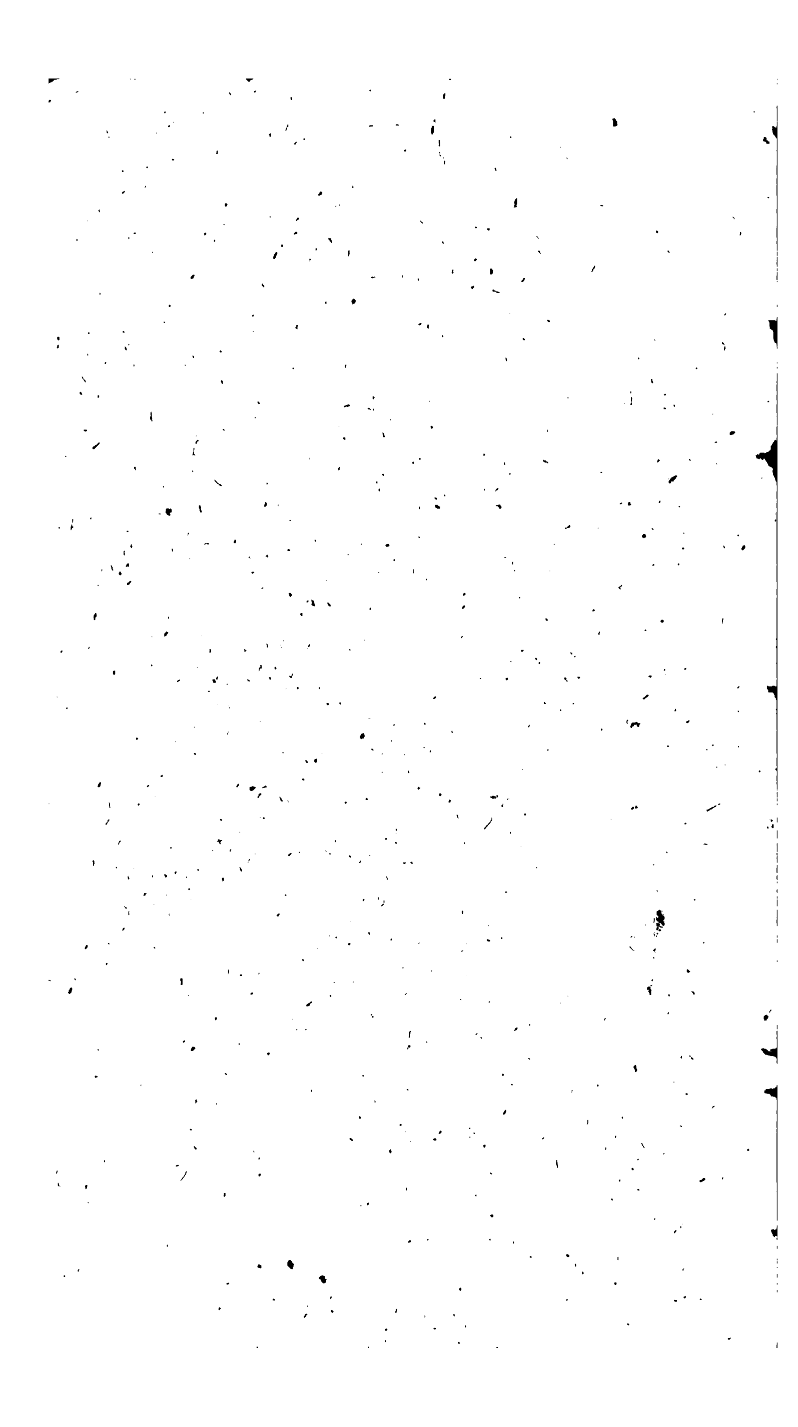
Erster Theil

Wien und Prag
bey Franz Haas 1796.


TAYLOR INSTITUTION
30 JUL 1965
OXFORD

Leben
Thaten und Sittensprüche
des lahmen
Wachtel Peters.

Erster Theil.



Dem

erhabensten Leser

gewidmet.

Blickst Du von Deiner Höh'
Auf diese Spielerey,
Und findest daß sie mehr
Als eine Sage sey;

Dann, Fürst! — ob gleich die Welt
Kaum meinen Nahmen nennt —
Dann ragt mein stolzes Haupt
An Gottes Firmament.

Carl Gottlob Cramer.

Vorrede.

Ich schreibe von einem Manne, der zu seiner Zeit und in seiner Art eben so berühmt und berüchtigt war wie Moses, Sokrates, Spinoza, Friedrich, und Cüstine, wiewohl er mit allen diesen, in seinem Wesen und Schicksalen, auch nicht das Allergeringste weiter gemein hatte, als daß er auch, wie sie, von einem Weibe geboren war, und — ster-

ben mußte. Jedes Kind kannte ihn unter dem Nahmen: der lahme Wachtel-Peter; aber woher er gekommen, und welcher Stein oder Hügel, als er nicht mehr war, seine Gebeine decke — das konnten auch die größten Weisen seiner Zeit nicht ergründen, und dieses letzte wär also das einzige was er mit dem jüdischen Heerführer und Geschichtschreiber Moses gemein hätte. Schon lange sah man sich nicht mehr nach diesem wunderbaren Manne um, den man vor einiger Zeit immer noch wieder einmahl zu erhaschen gehofft hatte, denn nun hätte er wahrhaftig wieder in Mutterleibe gegangen, und von neuem geboren worden seyn müssen — schon lange suchte man nicht mehr unter jedem Maulwurfshügel seine Knochen, um ihnen ein beßres Ruheplätzchen zu verschaffen, als ich in die Gegend kam, wo er einst sein Wesen getrieben hatte; aber in allen Herzen, mit denen ich näher bekannt wurde, klopfte noch die wärmste Liebe für ihn. Das machte mich aufmerksam, und immer aufmerksamer; denn so eine allgemeine Liebe, durch keinen einzigen Bubenstreich

unterbrochen, findet man doch wahrlich unter diesem Monde so äußerst selten, daß man aufmerksam werden muß, und wenn man sie an einen Hirtenjungen fänd. — Ich sammelte mit wahrem moralischen Heißhunger alle Sagen sorgsam von ihm auf, und hoffte daraus ein simmetrisches Ganzes zusammensetzen zu können; aber umsonst! denn alle diese Sagen waren eben so verschieden wie die Menschen, von denen ich sie hatte. Die eine zu unförmlich, die andere zu fein, je nachdem der Mensch und sein Gefühl war, der sie gab. Von einem robusten Fleischhauer die eine — klang um kein Haar anders als eine Mordgeschichte — und wie konnt' es auch anders kommen? er hatte ja eben einen Ochsen geschlagen. Die andere, von einem liebekranken Mädchen — schmeckte nach Werther und Siegwart, und schmolz hin wie Merz-Schnee; — und so weiter.

Ein altes Heringsweib rettete mich endlich auf einmahl aus meinem literarischen Labyrinthe; denn ich sah auf einem Blättchen

Makulatur von ihr, das ein Bauer, der vor mir her ging und einen Hering speiste, mit einem sprudelnden „Pfuy Teufel!“ weg warf, den Nahmen Wachtel-Peter, hob es mit dem innigsten Entzücken, Trotz dem Pfuy Teufel! des Bauern, als die größte Rarität auf, fand — und fiel, um noch mehr zu finden, wie unsinnig über das erschrockne Herings-weib und ihren ganzen Kram her, und plünderte sie, mit einer wahren Franzosenfertig-keit, so rein aus, daß sie mir schier in die Haare gefallen wär, wenn ich nicht noch just zur rechten Zeit den Beutel gezogen und ihr mit klingender Münze bewiesen hätte, daß ich kein Spitzbube sey. Dieses Weib entdeckte mir überdieß, auf meine wahren Inquisitor-Fragen: daß es ihr Sohn, der auf einem benachbarten Edelhöfe als Schweinjunge die-ne, beym Ausräumen der Zimmer des jüngst verstorbenen gnädigen Herrn, im Bettstroh gefunden — daß eben dieser verstorbene gnä-dige Herr ein sehr guter Special von dem berühmten lahmen Wachtel-Peter gewesen, und immer mit ihm zusammen gesteckt, und

auch sie brach endlich, als sie auf das Ende dieses lieben Mannes kam, in einen heißen Thränenstrom aus, indem man nicht anders vermuthen könne als — ach, Gott sey bey uns! der Teufel müsse ihn gehohlt haben; weil doch auch niemand erfahren könne, wo er hin gekommen. —

Jetzt war ich auf festem Grund! — Ich machte Bekanntschaft auf dem Edelhofe, mit groß und klein, und brachte durch diese Bekanntschaft und meine Papiere von der Heringsfrau, welches vom gnädigen Herrn selbst aufgesetzte Bruchstücke aus Unterhaltungen mit ihm waren, so viel zusammen, daß ich im Stande bin, eine, wie ich glaube, so ziemlich richtige Lebensbeschreibung von diesem seltenen Manne liefern zu können. Unzertrennlich von dieser ist aber auch der wichtigste Theil der Geschichte des Edelmanns, bey dem sich diese Papiere fanden, und verschiedener anderer noch lebender Personen; so daß ich oft möchte des Mantels der christlichen Liebe so wohl als auch des streng-

sten Incognito bedürfen; doch werde ich mich dabey so zu benehmen suchen, daß auf keinen Fall das Ganze dabey verlieren soll. —

Geschrieben, zu Naumburg, an der Saale! den 24. Jan. 1794.

Erster Abschnitt.

Rebus angustis animosus atque
Fortis appare; sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo Turgida vela.
HOR.

Erstes Kapitel.

Der Kerl ist ein Narr.

In tiefe schwermüthige Gedanken versunken, kam der junge Graf Heinrich Alicanti, mit gesunkenem Haupt' an einer seiner Waizen Gebreiten herunter geschlichen, um in dem schönen Ellern-Wäldchen, an das sich tiefer unten diese Gebreite anschloß, den schönen Abend unter traurigen Erinnerungen zu feyern. Alles war schön um ihn her. Seine Herrschaft war von Natur ein Elisium, und besonders an einem so prächtigen Abende vereinigte sich alles, was nur immer einen nicht ganz und gar abgestumpften Sinn reitzen, und ein unbefangenes Herz mit Entzücken erfüllen kann; nur für ihn

schien alles todt. — Die Lerchen sangen ihr Abendlied zum Himmel hinauf — dort an den Bergen sprangen seine tausend muntern Lämmer um die gesunden Mütter — dort zog die schier unabsehbare Heerde seines satten Hornviehs langsam nach dem Stalle hin — hier wieherten seine sechs und dreyßig Hengste den Feyerabend einander zu, und wiegten die pfeifenden Knechte auf ihren breiten Rücken — denn Alicanti war reich! — Alles war glücklich um ihn her; nur er selbst nicht. — Die volle Kornblühte streute ihren stärkenden Duft, einen süßen Vorschmack ihres Reichthums an Kraft, die dereinst die Menschen aus diesem goldenen Segen empfangen sollten, weit um sich her, und alles schien ungleich mehr dadurch erquickt, als durch den süßesten Duft armseliger Blumen, die nur mit Schönheit prangen, und indem sie am schönsten duften, auf einmahl für immer dahin sind — aufgewachsen, um genossen, und vergessen zu werden, gleich dem Mädchen das nur reitzen, aber nicht fesseln kann; nur Alicanti schlich unerquickt einher, und schien von diesem Uiberfluße an Glück und Schönheit auch nicht das Allergeringste zu bemerken, sondern sein einziges Glück in dem Staube zu suchen, an den seine finstern Blicke geheftet waren. — Ein Mann nur, der, auf den Bauch hingestreckt, hinter einem Raine lag, und, mittelst eines kleinen Rohr-Pfeifchen, eine Wachtel zu locken schien, zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er stand-

jetzt hart hinter ihm, und schien sich herzlich an der Ruhe und Zufriedenheit dieses dem Anscheine nach schon etwas ältlichen Mannes zu weiden; denn Alicanti war edel und gut, und freute sich herzlich, wenn er zufriedene Menschen fand, und gönnte ihnen herzlich diese Zufriedenheit und Ruhe, die er selbst nicht mehr hatte — aus ihrem Verluste erst hatte er ihr Glück fühlen, und über alle Güter dieser Erde schätzen lernen, die, wie er leider jetzt erfuhr, ohne jene nicht glücklich machen. — „Guten Abend, Alter!“ — sagte er endlich, und klopfte in sanft mit seinem Stäbchen auf die Achsel. —

Donner und 's Wetter! rief der Alte, fuhr auf, und sah ihn mit so wildem Blick' an, als ob er Lust hätt' ihm seinen „schön Dank!“ hinter die Ohren zu geben; habt ihr denn weiter nichts zu thun, als da herum zu schlendern, und ehrliche Leute zu scheren?

Alicanti. Das wollt ich nicht, lieber Mann! und bedaure von Herzen, wenn es, gegen meine Absicht, geschehen ist.

Mann (auffahrend). Ja, bedauren! — bedauren! — wenn's euch um's Herz gewesen wär, so hättet ihr mich gleich ungeschoren gelassen. Nun — ja, nun! — (mit einem höchst mürrischen Seitenblick) Da sie zum Teufel ist, die königliche Wachtel — (ihm auf den Hals fahrend). Herr! und sie schlug sechszehnmahl, ohn' abzusetzen! — Da möge

einer doch gleich die Schwernoth auf der Stelle kriegen, für Aergerniß! (indem er wild und hastig sein Netz zusammen rafft) Höllelement! — und war schon so nah' heran! —

Alicanti. Nun, nun! ereifre Dich nur nicht zu sehr (indem er in die Tasche greift); der Schade wird ja doch noch zu ersetzen seyn? —

Mann (spöttisch). Meint ihr? — Herr! ihr denkt wohl, es ist unser einem eben so leicht wieder eine solche Extra-Wachtel dran zu kriegen, wie euch jungen — Herr'n andre Mädel, wenn euch ein's aus dem Garne gewuscht ist?

Alicanti (mit einem tragischen Lächeln). Ich sollte doch meinen! — Das ganze Feld ist ja voll Wachteln.

Mann (hastig). Und die ganze Welt voll Mädchen! aber — wonach sie sind! — 's heißen alles Wachteln! 's heißen alles Mädchen! — und wenn man's bey Lichte besieht, so sind sie keine Priese Schnupftaback werth — (indem er sein Netz, das er indeß zusammen gewickelt hat, tückisch auf die Achsel wirft, und seine Krücke und den neben ihm stehenden Vogelbauer ergreift). Adjes! —

Alicanti. Daß du nicht im Zorne von mir gehst — (reicht ihm ein Goldstück hin); hier! — Trink zum Nachtbrote meine Gesundheit.

Mann (sich kalt umsehend). So? — Ja, ja, so seyd ihr reichen Herrn, die ihr nichts von der Welt kennt als ihr elendes Flittergold; denkt

alles mit eurem Lumpengelde gut machen zu können, was eure muthwilligen Launen verdorben haben! — Hättet ihr mir meine Wachtel ungeschoren gelassen, so wollt ich's euch danken, euer Lumpengeld brauch' ich nicht! — (geht.)

„Der Kerl ist ein Narr!“ dacht' Alicanti, und war eben im Begriff ebenfalls zu gehen; aber — doch vielleicht ein Narr von ganz besonderer Art? denn nicht jeder alltägliche Narr verschmäht kalt einen Dukaten, und hängt so mit Leib und Seel' an — einer Wachtel! — So dacht' er weiter, rückte sich den Hut aus den Augen, stand, und sah ihn voll Verwunderung nach. — „Hör' Alter! rief er endlich, der du so sonderbar vom ganzen Menschengeschlecht dich unterscheidest, ich kann mich unmöglich von dir trennen, ohne wenigstens deinen Nahmen zu wissen.“

Mann. So kann ich's doch: — (indem er steht, und sich mit halbem Leibe nach ihm umwendet) hab' ich dich etwan schon gefragt, wer du bist? — O! mir ist's einerley, wer die Menschen sind, wenn sie mich nur ungehudelt lassen.

Alicanti. So will ich dir's sagen, ohne daß du mich fragst. — Alles, was du hier siehst, ist mein!

Mann (mit einem spöttischen, aber doch nicht beleidigenden Lächeln). Auch die Sonne?

Alicanti. Deren Herr ist auch der unsre; nur dieser Dörfer und Fluren Herr bin ich.

Mann. Also — (greift gelassen nach seinem Hute) Graf Heinrich Alicanti!

Alicanti. Du scheinst mich also der Sage nach zu kennen? und doch kennst du mich also nicht recht, sonst hättest du meinen Dukaten da nicht verachtet, weil du wüßtest, wie gern ich dir ihn gab.

Mann (kommt zurück). Gib her! — (er nimmt den Dukaten, steckt ihn gelassen ein, und faßt den Grafen bey der Hand) Aber was fehlt dir? lieber Graf! — du siehst so bleich — deine Augen sind so trübe — deine Wangen so eingefallen — (schüttelt ihm gutherzig die Hand) was fehlt dir?

Alicanti (mit einem tiefen Seufzer). Ruhe! guter Mann; und des Nachts — (wendet sich unruhig von ihm) o Mann — ich kann nicht schlafen! —

Mann (mitleidig). Armer Mann! — Hast solche schöne Dörfer, solche schöne Fluren, solchen schönen Waizen, und — solche herrliche Wachteln darin', armer Mann! und kannst nicht schlafen? — ein Bube bist du nicht, das seh ich dir an den Augen an, und also bedaure ich dich herzlich. O! wohl weiß ich, wie's thut; es war auch eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte — (schüttelt ihm stürmisch die Hand). Eine Höll' auf der Welt!

Alicanti (rasch). Aber jetzt? lieber Mann! — jetzt kannst du schlafen?

Mann (zufrieden). Wir um's Tagelohn! — Auf ein dürres Bund Stroh, auf einen Stein hin-

ge-

gestreckt — ich glaube, der Himmel könnt' über mir einstürzen, und unter mir die Gotteswelt zusammen krachen — ich schlafe!

Alicanti (faßt schnell und stürmisch seine beyden Hände). Das mußt du mich lehren! — O, Mann! meine halbe Herrschaft ist dein! oder, wenn du das nicht willst, ich liege zu deinen Füßen, und bitte dich um Gotteswillen: (mit stieren thränenvollen Augen) lehre mich schlafen!!!

Mann. Eine langweilige schwere Kunst! — Jahre sind über mir hingestrichen, ehe ich sie lernte, wie grauenvolle Ewigkeiten — schau! mein Haar ist darüber grau worden.

Alicanti. Thut nichts! — Ich will Höllenpein dulden! nur gib mir die Hoffnung, daß ich's einst lerne — (reißt ihn ungeduldig mit sich fort). Komm! komm!

Mann. Ich will kommen! ob es gleich gegen meinen Platz ist, etwas mehr mit den Menschen zu schaffen zu haben, als was Nahrung und Nothdurft erfordert; ich will kommen! — Diese Nacht laß mich in jener Herberge dort unten schlafen bey meinem Brotsacke; morgen, und alle Tage, wenn du mir die Erlaubniß gibst in deinen Waizen Wachteln zu fangen, will ich mit Sonnenaufgang hier seyn.

Alicanti. Nein! nein! — (in gutherziger Ungeduld) Du hast lange genug vielleicht unter Strohhütten geschlafen, schlaf auch nun mit mir

unter jenem Kupfer-Dache! — (reißt ihn mit sich fort) (Beyde ab).

Zweytes Kapitel.

Der Kerl ist kein Narr.

„Wachtel-Peter! — Wachtel-Peter!“ — schrie alles, in die Hände klatschend, als Alicanti mit seinem Begleiter zum Thore herein trat; und jetzt erst erfuhr er's auf einmahl, wer dieser Wundermann war, der, auch ohne sich zu nennen, sein Herz so mächtig erschüttert hatte. Nichts geht über das Entzücken des edeln Alicanti, da er den Mann nun vor sich sah, von dem er schier in allen Winkeln der Erde, die er die letzten zehn Jahre daher, in Kriegsdiensten und auf seinen Reisen, durchkrochen, so viel Gutes und nicht das geringste Böse gehört hatte; gesehen aber hatten sie einander noch nie, weil Alicanti seit einigen Tagen erst aus dem Geräusche der Welt in seine glückliche Einsamkeit zurück gekehrt war. Alles lief, ohne die Befehle des Herrn abzuwarten, dem lahmen Wachtel-Peter alle nur mögliche Bequemlichkeiten zu verschaffen; ein's nahm ihm seinen Vogelbauer ab, das andere die Krücke, das dritte die Netze, das vierte brachte ihm Pantoffeln, Schlafmütze, seidenen Schlafrock, u. s. w., das fünfte steckte ihm eine bren-

neue Pfeife Knaster in's Gesichte — kurz, ehe fünf Minuten vergingen, saß er wie ein Staatsminister auf dem duftenden Sopha des Grafen, und war wie zu Hause. Rings um ihn her standen Jäger, Laufer und Heyducken, mit Bier- Wein- und Wassergläsern, so, daß er kaum wußte, wonach er zuerst greifen sollte. Der Graf, der über dieser allgemeinen frohen Geschäftigkeit ganz und gar vergessen worden, hatte sich indeß selbst ausgekleidet, und setzte sich jetzt mit einem zufriedenen Lächeln zu ihm; aber unserm Peter, der nichts mehr haßt' und floh, als was nach groser Welt schmeckte, war dieses alles nicht recht, und er schüttelte den Kopf so bedenklich, als wollt er sagen: auf diesen Fuß werdet ihr mich nicht lange behalten! — denn seine Meinung war: je weiter von der Natur entfernt, je weiter vom Glück! — „Ey, ey! sagte er, als sie dann allein waren, noch immer mit dem Kopfe schüttelnd und seinen Ornat betrachtend; ey, ey! Peter; was ist aus dir geworden? — Je nun, auf heute mag's so hin gehen; aber, lieber Graf! wenn ich dich öfter besuchen soll, so muß ich kommen und gehen dürfen, wenn und wie ich will! es mögte mir sonst gehen wie jenem Esel, der sich im Brausewasser besoff, und dann, als er wieder seinen Sack trug, auf dem Felsensteige, den er sonst blindlings hätte gehen können, weil er ihn schon mehr als tausendmahl gegangen war, richtig den Hals brach." —

Alicanti war zwar nicht ganz zufrieden mit diesen seinen Aeusserungen, aber er mußte den Gründen nachgeben, die ihm freylich jetzt noch dunkel waren, und nur vom ehrlichen Peter, mit der ihm besonders eigenen Herzlichkeit, vorgetragen, einiges Gewicht erhalten konnten. — Nach langen Debatten also wurde endlich ein förmlicher Accord geschlossen; über den Fuß, auf den sie künftig mit einander leben wollten, und — nicht zwar ein Eid, als das gewöhnliche unsichre Ende alles Haders, sondern ein fester Männerhandschlag versiegelte ihn. — „Also, kein Wort nun mehr davon! fuhr Alicanti mit einem etwas ernster als gewöhnlichen Gesichte fort; ich habe bloß nachgegeben, weil ich mußte, um dich zu behalten, nicht als ob ich deine Gründe überzeugend gefunden hätte; dagegen aber rechne ich ganz auf deine Freundschaft, und würde es für die größte Kränkung der meinigen und für das unverdienteste Mißtrauen gegen mein Herz ansehen, wenn du dich nicht in jeder Angelegenheit, die mir übrigens immerhin ein Geheimniß bleiben mag, was irdische Bedürfnisse betrifft, einzig und allein an mich wendest! — (mit einem Flammenblicke) wenn du Noth leidest! — denn niemand kann eher und leichter in solch einen Fall kommen, als deinesgleichen, indem ihr eure willkürliche Herabsetzung je zuweilen übertreibt, und zugleich auch dasjenige verachtet, und folglich vernachläßigt, was doch eurer Menschheit schlechterdings unentbehrlich

ist. — Ich zittere, wenn ich daran denke! und würde untröstlich seyn, wenn dir ein Unfall begegnete." —

Der Graf schien, nach diesen Aeusserungen bereits einiges Licht von dem Herkommen dieses Wundermannes zu haben, und doch war er vielleicht nicht auf dem richtigsten Wege; doch — ich darf ja nichts von der Zeit aufhalten, um dem wahren Gange der Geschichte getreu zu bleiben. Ich schweige also! Peter schwieg auch, und versprach alles. —

Unter diesen Debatten war es schon spät geworden, sie drückten also einander die Hände, und gingen zufrieden zu Bette.

Drittes Kapitel.

Erste Lection.

Uiber die Liebe.

Der Graf war früher auf als Peter, und versicherte diesem, als er sich beym Frühstück einfand, mit einem völlig aufgeheiterten Gesichte: daß er schon diese Nacht ungleich besser als die vorhergehenden geschlafen habe. Peter freute sich, und gab ihm die beste Hoffnung einer völligen Genesung. Von ungefähr kam das Gespräch auf die Liebe. Der Graf fing es mit der größten Heiterkeit an, und

setzte es lange mit dem lebhaftesten Feuer fort; aber auf einmahl wurde er ernst, und nach und nach traurig, eine graunvolle Schwermuth überzog endlich sein Gesicht — Thränen standen ihm in den Augen, und — er verschwand. Peter hielt es anfänglich bloß für einen Erguß seines gefühlvollen Herzens, und that als ob ihm sein unvermuthetes Verschwinden nicht auffiel, indem er sich wahrscheinlich bloß sammeln wolle, um besonders seine Schwester, die zugegen war, nicht unruhig zu machen; als er aber in einer halben Stunde noch nicht zurück war, fing es ihm an bedenklicher zu werden, und den Schein eines nähern Bezugs zu bekommen. — Er fragte nach ihm. „Ach! sagte die gefühlvolle Flora, mit einem tiefen Seufzer und fragenden Blick' auf den vertrauten Jäger; mein Armer Bruder ist gewiß unten — ach! dort, woher er immer mit einem todtenbleichen Gesichte zurück kommt.“ — Der Jäger bekräftigte ihre Vermuthungen; denn er hatte ihn mit flüchtigen Schritten durch den Garten eilen sehen. Peter forschte nach dem: unten, und man nannte ihm das Ellern-Wäldchen, welches ihm schon der Lage nach bekannt war, setzte aber sogleich hinzu; daß ihm niemand, auch seine Schwester Flora nicht, dahin folgen dürfe; als welches er allen ausdrücklich zum strengsten Gesetze gemacht, durch dessen pünctliche Befolgung sie ihm ihre Liebe beweisen, durch Übertretung desselben aber ihn zwingen würden, augenblicklich ab-

zureisen, und sich wieder in das Gewühl der Welt hinein zu stürzen, dessen ihm besonders fürchterlichen Gefahren er erst vor kurzem mit Müh entronnen war. — „Aber mir hat er's nicht zum ausdrücklichen Gesetz gemacht! rief Peter, und sprang auf; und, wenn ihm kein Mensch unter der Sonne dahin folgen dürfte, so darf ich's! Ja, vielleicht ist es sogar meine Schuldigkeit ihm zu folgen, und — ich muß!" Er warf seinen Schlafrock ab, die Jacke über, ergriff seine Krücke, und — folgte ihm.

Eine stille schauerliche Todesnacht empfing ihn, als er in das Ellernwäldchen trat; denn alles floh diese Gegend, wie den Zorn des geliebten Alicanti, den er jedem angekündigt hatte, der sie betreten würde. Selbst die Vögel schienen sie zu fliehen! und wenn auch hier und da ein zärtliches Pärlein nistete, so war ihre Sprache so leise und in sich verschlossen, als wenn kein Ohr unter dem Monde sie hören dürfe. — Selten stahl sich ein Strahl der Sonne durch die dichten Gewebe der Aeste, brach sich in den silbernen Thautropfen, zu tausend Sonnen und Regenbogen, und warf ein schwaches melancholisches Licht über die schwankenden Schatten. Es war weder Tag noch Nacht! — auch nicht Dämmerung konnte man es nennen; denn noch niemahls hatte man solch ein Gemisch von Licht und Schatten gesehen. Jedes schien zu herrschen, und kein's herrschte. Wer sich niemahls eine Idee von den Thälern Elisiums, jenseits dem trägen Stro-

me der Vergessenheit, hatte machen können, der fand sie hier; oder wer zu fühlen wünschte: wie es seyn müsse in einem bezaubernden Wäldchen der Feenwelt zu wandeln, — der mußte hierher kommen. Allmächtiger Schauer ergriff am Eingange selbst den festesten Menschen, und bey jedem Schritte bekam der Ideenflug eine neue zauberische Richtung; denn es schien nicht mehr das nähmliche, sondern durch eine wohlthätige Zauberkraft eben aus dem Schooße der Natur hervor gesprungen zu seyn. Peter ging mit weit aufgerissenen Augen dadurch hin, und es war doch schier kein Lustwäldchen in Italien, und keine fürchterlich schöne Gegend in der Schweiz und am Rheine, in Frankreich und England, die er nicht gesehen hatte. Seine Schritte schienen ihm unstäter hier als auf dem glattesten Eis'; denn jeder Punct schien einem unter dem Fuß wegzuschwinden, als wenn er nie da gewesen wär, und durch die natürlichste Zauberey der sich an jedem Schatten brechenden Lichtstrahlen bewegten sich unaufhörlich alle Gegenstände, wie ein ewig wogendes Meer.

Jetzt hatt' er wohl hundert tausendmahl verschiedene romantische Krümmungen durchwandert, und glaubte doch nun endlich einmahl ein Plätzchen zu finden, wo ein menschlicher Fuß ruhen könne; da gähnte grauenvoll und prächtig ein gräßlicher Felsenschlund ihn an. Überhangende graue Felsen, mit dunkeln Epheuranken umwunden, bedeckten zur

größten Hälfte den Eingang, und aus dem Fußboden, den eben die Strahlen der Sonne trafen, schienen zischende Flammen zu sprühen. Weder rechts noch links gab's einen Abweg, also mußte der Weg gerade durchhin führen; aber nur demjenigen konnte nicht grausen diesen unsichern Pfad zu betreten, der bereits die Gefilde des Orkus betreten hatte. Peter raffte seine ganze Besinnungskraft zusammen, überzeugte sich: daß er wirklich auf der Oberfläche der Erde sey, drückte den Hut über die Stirn, und — setzte herzhaft den einen Fuß in diesen zauberischen Eingang, der unmittelbar in den Himmel oder in die Hölle zu führen schien! aber ein unbegreiflicher Schauer, wie Fieberfrost, ergriff ihn, und — er bebte zurück. Ein dumpfes Gebrauß, wie wenn das Central- und Astral-Feuer unter der Erde miteinander kämpfen, hallte graunvoll ihm entgegen, und aus der Tiefe schienen ihn Millionen Feueraugen anzufunkeln. — Die Welt drehte sich mit ihm im Kreise! — Lange stand er, und besann sich ob er wache oder träume, welches sich hier eben so schwer unterscheiden ließ, als in den ersten überraschenden Umarmungen eines liebeglühenden Mädchens. Er hatte sich besonnen, und doch stand er! denn auch wachend, das wußt' er, hatte schon mancher, an einem solchen Abgrunde, und — im Arme des Mädchens, den Hals gebrochen. Endlich, als er sich nun völlig überzeugte, daß dieses weder Zauberey noch eine ganz andere

Welt, sondern ein blosses Spiel einer sonderbaren Laune der schwelgerischen Natur sey, trat er entschlossen hinein, und es ging ihm gerade wie einem alten abgehärteten Krieger, der sich herzlich wundert und gar nicht begreifen kann, wie es zugegangen: daß er als Rekrut vor einer Schlacht habe zittern können. Jetzt, als er mit dem Fuße im Wasser stand, welches aus der einen Felsenwand hervor sprang, und über die Steinklippen am Fußboden hin rauschte — jetzt konnt' er sich das dumpfe Gebrauß, die zu seinen Füßen aufsprühenden Feuerflammen, und die ihn aus der dunkeln Vertiefung anfunkelnden Feueraugen eben so gut erklären, wie der Schulmeister den seine Weisheit anstaunenden Bauerjungen den Katechismus! denn — was gab natürlicher diese Flammen, als der Wiederschein der Sonnenstrahlen ihm über den Felsengrund dahin schäumenden Wasser? und was natürlicher jene Feueraugen in der dunkeln Vertiefung, als eben dieses Feuer, aus den Wellen auf die Metalladern und hellen Erdschweißtropfen an den Felsenwänden umher zurückgeworfen? — Er fühlte mit seiner Krücke, fühlte Schritt vor Schritt über das Wasser erhabene Steine, auf welchen man füglich, ohne einen Fuß naß zu machen, darüber hinweg gehn konnte, ging, und kam, nach ohngefähr hundert Schritten, glücklich am entgegengesetzten Ende dieses Felsenschlundes an. —

Hier breitete sich ein kleines rings von ei-

granen bemoosten unübersteigbaren Felsen umschlossenes Thal vor ihm aus, welches schlechterdings keinen Ausgang mehr hatte als den, den sich das geschwätzige Bächlein unter dem einen Felsen hinbahnte; doch dieser war kaum so groß, daß höchstens eine kühne Wasserente mühsam auf dem Bächlein hindurch schwimmen konnte. Tausendjährige Pappeln bekränzten das Bächlein, und von den überhangenden Felsen hingen die Trümmern ehemahliger königlicher Eichen traurig herab — (es war einer der schönsten Erdfälle, die jemahls ein Auge gesehn hat) — und in der Mitte, wo dieses Bächlein eine Art von Insel formte — Peter bebte zurück, als er es sah; denn dieses überraschte ihn mehr als alles — da lag sein armer Graf Alicanti, wie vom Blitz niedergeschmettert, und hielt mit beyden Händen eine Urne fest umschlungen, die auf einem kleinen Fußgestell' von Rasen und rohen Steinen ruhte. Seine Arme schienen erschläfft, so wie sein ganzer Körper, und sein Gesicht war fest an den Fuß der Urne auf den Rasen und die rohen Steine gedrückt. Ein Anblick zum Erbarmen! — Rings umher eine schauerliche Nacht und Todtenstille, schien dieses Thal das schönste offene Grab, und das melancholisch rieselnde Bächlein machte so natürlich den Klang der Thränen der Leidtragenden dazu nach, daß viel Festigkeit dazu gehörte, nicht mit zu weinen. — „Unglückliche Liebe! dachte Peter; ja, ja! was könnt' auch sonst den Menschen

so niederdrücken als diese?" — Lange stand er, an den Felsen gelehnt, und harrte vergebens auf eine Bewegung, die sein armer Graf machen würde, um ihn in seiner grauenvollen Ruhe zu unterbrechen — hätten die langsamen Bebungen seiner Brust nicht noch ein einziges Leben in ihm verrathen, jedermann hätte ihn für todt halten müssen; und auch diese glichen kaum noch den letzten matten Bewegungen einer abgelaufenen Uhr, so daß es unserm ehrlichen Peter schier selbst zu bangen anfing. Er schlich sich näher, und immer näher! — wollt' ihn nicht gern aufschrecken, und doch that es ihm in der Seele weh, ihn länger in diesem Zustande zu sehn, dem bejammernswürdigsten im Menschenleben! wo der Arme nicht einmahl Herr seiner Maschine ist. Als er so näher kam, entdeckte er auf einer Marmorplatte an der einen Seite der Urne folgende Innschrift:

Schön und kurz
waren die Tage unsrer Liebe!
Meine Größe
war ihr Unglück;
Ihre Schönheit das meinige.
Gott!
erbarme dich ihrer Seele!

Vielleicht
sehn wir uns wieder.

Er stutzte; denn in dieser Innschrift schien ihm eine Geschichte zu liegen, die das Haar emporsträuben machen kann. Leise schlich er um die Urne hinum; da fand er auf der andern Seite den bekannten Vers aus Werthers Leiden: „

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,
Jedes Mädchen so geliebt zu seyn;
O! der heiligste von unsern Trieben —
Warum quillt aus ihm so grimme Pein?

und darüber auf einer schwarzen Marmorplatte, von welcher eine Girlande von Rosen, Cypressen und Myrthen über den Vers herab hing, mit goldnen Buchstaben den Nahmen:

Blondchen.

„O, Gott!“ rief er überrascht; denn jetzt war ihm auf einmahl diese ganze traurige Geschichte klar; und von diesem Ausrufe geweckt, richtete sich Alicanti langsam auf. Es war ein Blick zum Erbarmen, mit dem er ihn ansah! — Tyrannen wären weichherzig geworden, und selbst ein rachsüchtiges Weib hätte weinen müssen. Die letzte zitternde Kraft seines sinkenden Geistes, und des ehrlichen Herzens allen Mannmuth überwiegender Schmerz lag darinnen; als wollt' er sagen: ich unterliege! — Peter stand immer noch, von der Uiberraschung zurückgeworfen, auf seine Krücke gestützt, betrachtete nicht mehr die Urne, sondern nur ihn, und an seinen dunkeln Augenwimpern hing

eine seltne Thräne — „Hier also hohlst du deine schlaflosen Nächte?“ rief er endlich, mit einem sorgsamen Kopfschütteln, und reichte ihm mit Bruderwärme die Hand — „Komm! guter Alicanti komm! — Ich will dich mit Riesenkraft aus diesem Labyrinthe reissen, das im ewigen Strudel den Geist zerstörender Leidenschaften jede Mannkraft verschlingt, und mit immer wechselnden Heißhunger jede Thätigkeit aufzehrt — Alicanti! (mit feyerlichem Ernst und erhabner Stimme) den Mann zum Knaben macht!“ —

Alicanti schien nicht zu fühlen, was Peter sprach; aber von einem unwillkürlichen Vertrauen zu diesem Manne hingerissen, reichte er ihm mit einem tragischen Lächeln die Hand, küßte noch einmahl das Fußgestell der Urne, und ließ sich dann von ihm aufrichten. Er war wirklich so kraftlos, daß er sich an einen Baum lehnen, und einige Minuten ausruhen mußte, ehe er im Stande war, einen Fuß von der Stelle zu setzen. Peter führte ihn sodann nach einer Ruhebank, die, der Urne gegenüber, in moosigen Felsen natürlich geformt war, und beobachtete ihn lange mit immer steigendem Mitgefühl; aber mit stierem Blick hing Alicanti noch immer an der Urne, wie der hingegoßne bethende Heide an seinem Götzenbild. — „Hast du immer deinen wahren Nahmen geführt?“ fragte endlich Peter. „Nein!“ antwortete der Graf, ohne zu wissen was er antwortete, sonst hätte er

gewiß gefühlt, wie viel Bedeutung in dieser Frage lag, und war aufmerksam geworden. — „Hießest du nicht T u r m i a n ?“ fuhr Peter fort; und der Graf antwortete in seiner vorigen Zerstreuung: „Ja!“ —

Wie viel auf diese beyden Fragen und Antworten ankam, werden wir in der Folge sehn: und daß der Graf nie begreifen konnte! wie es möglich gewesen diese Geheimnisse zu entdecken, ist ein Beweis von seiner Sinnlosigkeit in diesem Augenblicke, da er sie bloß mechanisch richtig beantwortete.

Peter schwieg lange, schien bald entschlossen, bald unentschlossen, und versank endlich in ein tiefes ernstes Nachdenken. — „Du bist sehr krank, Alicanti!“ rief er endlich, mit einem herzlichen Seufzer, und schüttelte ihm die Hand.

A l i c a n t i (lächelnd). Ich krank? — O! mir ist so wohl, und so leicht, — o! so leicht, daß ich auffliegen möchte wie ein abgeschiedner Geist. —

P e t e r. Eben das ist's! — Und desto gefährlicher bist du krank, je weniger du es fühlst und glaubst. — Alicanti: (mit ruhiger und fester Stimme) Das muß anders — bald anders werden!

A l i c a n t i (wie zuvor). O, ja! das denk ich auch. — Es muß anders werden! — ganz gewiß bald anders — ganz anders werden!

P e t e r. Aber nicht so wie du denkst! — Alicanti! wie ich in deinem fürchterlich ruhigen Auge seh, daß es anders werden müsse — nein,

bey Gott! Alicanti, so darf's nicht anders werden!
— Du hast versprochen: mir dein volles Vertrauen
zu schenken, und ich halte dich bey deinem Ehrenwort' — auch wenn du zürnen solltest.

Alicanti. Das kann ich nicht! — wenigstens mit dir nicht, zürnen; aber was frommt's?
— Du hörst Worte, die dich — höchstens erschüttern, und der Gram — bleibt in meinem Herzen.

Peter. Das kommt drauf an! — (Ihn auf die Achsel klopfend) Hab schon manchen Gram von Freundes Herzen hinweggewälzt, in der Zeit der Noth, als schon das Todtenlied rauscht' und der Herbststurm die Blätter zu rütteln anfing; auch der deinige soll es nicht auffressen! Nur höre mich. Höre der Weisheit Stimme, die allein jedem Elende der Erde trotzt!

Alicanti (mit einem zweifelhaften Lächeln). Was ist Weisheit?

Peter (rasch). Ein Hafen im Sturm'! — Ein Anker in der Zeit der Noth! —

Alicanti (wie zuvor). Hast du kein Schiff scheitern sehn, als es eben in dem Hafen einlief?
— Auch das Ankertau reißt, und der Klump Eisen, was man Anker nennt, haftet fruchtlos im Meeresgrunde. —

Peter. Du nimmst die Gleichnisse wie sie sind, und vergissest die Vergleichungen. — Der Weise ist sich immer gleich! —

Ali-

Alicanti. Richtig! — (in aufwallender Freude) Themistokles war auch ein Weiser!

Peter. Den stellte leider sein Schicksal auf den kritischen Posten zwischen Vaterland und Freund, zwischen Dank und Pflicht; aber für ihn gab es ein Drittes, und er wählte freywillig den Tod.

Alicanti (weggewandt, und mit einem raschen Händedrucke). Das war ein großer Mann!

Peter (mit gespannter Aufmerksamkeit). Dem ich gewiß nachahmen werde, sobald ich mich in seinem Falle befinde! Doch — er lacht gewiß von seinem Göttersitze auf die kleinmüthigen Thoren herab, die noch Auswege haben, und, aus Furcht für dem mühsamen langen, den kürzesten wählen.

Alicanti (sieht ihn auf einmahl rasch und gedankenvoll an). Peter! — Schier weiß ich also selbst nicht mehr was ich bin. — Ein Thor?

Peter. Prüfe dich! — oder wenn du nicht mehr Kraft genug hast dich zu prüfen, so will ich dir einen Spiegel vorhalten, in dem du dich mit Schamröthe bedeckt erkennen sollst. Aber — du hast noch Kraft! — In diesem einzigen auflodernden Feuerblicke sehe ich's, daß du noch Kraft hast; also prüfe dich: ob du nicht mit einem Luftbilde kämpfst, das vor dem ersten Blicke der Weisheit, wie leichter Nebel vor der Sonne verschwindet.

Alicanti (mit einem schweren Seufzer, sich von ihm wendend). Du hast nie geliebt!

Peter (laut lachend). O, mehr als du! — Den ganzen Frühling meines Lebens hab' ich mich mit diesem schönen Ungeheuer herumgebalgt, und auch als Mann zwackte mich's in allen Gliedern; aber endlich hatt ich's vollauf satt, und suchte mich mit dieser ungezogenen Madam anders einzurichten.

Alicanti. Wie so? — (schon etwas aufgeheitert) Wie bekamst du es satt?

Peter (immer launiger). Je nun, ich sah, daß sie mich immer narrte! da wurd' ich auf einmahl böse, warf ihr herzhaft den Kappzaum über, und — unter mir war sie!

Alicanti (schüttelt mit einem bedenklichen Lächeln den Kopf). Und wie machtest du das? — Ich verstehe deine Figur wohl! aber den Sinn nicht.

Peter. Ich faßte mir ein Herz, und sah ihr hell in's Gesicht — denn du weißt doch, daß man eigentlich immer blinzelt, oder nur mit halbem Auge sieht, wenn man an dieser Sonne brennt! aber, wie gesagt, ich faßte mir ein Herz, und sah ihr so hell in's Gesicht, als es nur immer einem Menschenauge möglich, sah was sie war und nicht war, was sie mit all' ihrem blendenden Glück uns Menschenkindern seyn und nicht seyn, und zu was sie aus uns machen und nicht machen konnte. — Narren fand ich die Menge unter ihren Geschöpfen, lungensüchtige Kanditaten des Todes oder

Tollhauses viel, Glückliche wenig; — Da wars denn mit mir gleich alle.

Alicanti. Gleich? — Und wenn ich dir alles glaube, so glaub' ich das nicht!

Peter. Je nun, abgerechnet die Beulen und Kopfnüsse, deren es natürlicherweise bey solch einem Stiergefechte die Menge setzt — das versteht sich! Abgerechnet das, (auf sein graues Haar zeigend) welches sich freylich ein Viertel-Sekulum früher eingestellt hat, und was es sonst noch im Menschenleben von dergleichen Herzens- und Haus-Plagen mehr für Rubera gibt; aber — der Kopf ist doch nicht herunter gegangen!

Alicanti. Das seh' ich; Und dann? — Du lebtest wohl also dann gar nicht mehr?

Peter. O! warum denn das nicht? — Denn liebt sich's erst so recht in der Ruhe, wie's eigentlich seyn soll. Bey mir zwar war's schon ein Bischen zu spät eingelenkt, und die Liebe verließ mich leider schier in dem Augenblicke von selbst, als ich eben anfangen wollte mit Verstande zu lieben; aber — daß du ja nicht etwan glaubst als meint' ich: man sollte, aus Furcht für den Sottisen der Liebe, lieber das Gewisse für's Ungewisse nehmen, und — gar nicht lieben? o! bewahre der Himmel! das ist ganz und gar nicht meine Meinung. Nur muß die Liebe nicht über den Verstand, sondern der Verstand über die Liebe herrschen. Alicanti! (legt ihm vertraulich die Hand auf die Achsel) o!

dann empfindet man erst was für ein Glück die Liebe für das Menschengeschlecht ist, wenn man sie nicht mehr zum Spielwerke treibt, noch sich von ihr für ihre tollen Launen zum Spielwerke brauchen läßt, wenn man sie nicht zum Handwerke macht, noch sich zunftmäßig von ihr beherrschen und hudeln läßt — (in Feuer). Alle Pracht der Erde, Reichthum, Ehre, Thron und Kronen, und alles was nur der launische Menschensinn für Glückseligkeit halten, und sein unruhiges Sehnsucht- und Wünschevolles Herz daran hängen kann, o! das sind doch immer nur noch elende gaukelnde Farbenspiele — Liebe nur ist das große brennende Licht im traurigen Schattengemählde des Menschenlebens! —

Alicanti (begeistert). Hier treffen unsre Herzen zusammen, wie die Sonnenstrahlen im Brennspiegel! — (ihn umarmend) O, Freund! du hast neues Leben in meine leidende Seele gegossen! —

Peter. Das ist mir lieb! — sehr lieb! Nur bitt' ich dich herzlich: vergiß nicht was ich vorhero gesagt habe! — Die Liebe muß nie den Verstand, sondern der Verstand die Liebe beherrschen!

Alicanti (traurig). O! warum reißt du mich aus diesem Himmel auf einmahl wieder herab in jene fürchterliche Hölle! —

Peter. Um dich aus dieser Hölle zu retten! — Oder soll ich mit kühlendem Balsam die

brennenden Wunden deines Herzens nur überkleistern, daß sie desto gefährlicher unter sich fressen? — (feyerlich ernst) Alicanti! wer nie fühlt, daß er ein Thor war, der wird nie weise werden.

Alicanti. Leider fühl' ich daß ich es war, und noch bin; und doch — (seufzend) ich kann nicht mehr weise werden! —

Peter. Warum nicht? Du lebst ja noch! und so lange der ausgemachteste Thor lebt, hat er immer noch Hoffnung weise zu werden.

Alicanti. Und wenn ich's würde! was frommt mir's? — Weisheit soll glücklich machen; — Ich aber kann nicht mehr glücklich seyn!

Peter. Was du nicht alles nicht seyn und nicht werden zu können glaubst! — Und doch liegt auch im elendesten Menschen die Kraft alles zu seyn und zu werden, was er nur ernstlich will.

Alicanti (mit einem schmerzvollen Blicke nach der Urne zeigend). Sie ist todt!

Peter. Ich habe dich herzlich bedauert, als ich's, beym Anblick dieser Urne und deiner Situation, ahnete; aber — du hast ihr deine Thräne geweint, und damit gut. Heilig sey dir ihr Andenken! heilig ihre Liebe! — Laß ihr für eine halbe Million ein Monument bauen, daß es die Nachwelt anstaunt, und darinnen erkennt was sie dir war; ich habe nichts dagegen! — Nur sey weise als Mann, wenn du Thor als Liebhaber zu

seyn für ein Glück hieltst, und hoffe sie nicht etwan mit deinen Thränen erwecken zu können.

Alicanti (glühend). O, daß ich's könnte! — Grausamer! und ich soll aufhören um sie zu weinen? — Sie war so schön! so gut! so liebevoll! — In ihrem Arm', an ihrem Busen — o! da vergaß ich die ganze Welt; — Sie war mir alles!

Peter. Ich bitte dich: erschöpfe deine dir so nöthigen Kräfte nicht, um mir eine sehr unvollkommene Beschreibung von ihr zu machen. — Als wenn ich das alles, was sie war, und dir war, nicht leider ungleich ausführlicher in deinem zerstörten Gesichte säh! — Gesetzt aber es geschäh ein Wunderwerk, und du könntest sie wirklich mit deinen Thränen erwecken — glaubst du wirklich in allem Ernste daß du glücklich seyn würdest?

Alicanti. Dieser Zweifel kann unmöglich dein Ernst seyn; — ich wüßte sonst nicht was ich von dir denken sollte.

Peter. Denke derweilen von mir was du willst; ich frage dich in allem Ernste noch einmahl: hofftest du wirklich glücklich zu seyn?

Alicanti (lachend). O! so muß ich dir und jedem kalten Weisen, der daran zweifeln kann, in's Gesicht lachen; denn ich weiß es ganz gewiß, daß ich unaussprechlich glücklich wär! —

Peter. Nur in diesem Rausche nicht! der dich hinriß, und noch jetzt hinreißt! — Glaube mir, Alicanti! diese Erfahrung kostet mich mehr

als deine Liebe — (mit fürchterlich rollenden Augen). Sie kostet mich Weib und Kinder.

Alicanti (fährt erschrocken auf). Um Gotteswillen!

Peter. Still! stille! daß es mein Herz nicht hört. Es ist vorüber! — Ich wollte dir nur sagen, daß ich auch weiß, wie es einem um's Herz ist, wenn eine Kugel durch den Kopf die größte Wohlthat wär — (glühend). Alicanti! wie oft hielt ich, mit den Zähnen knirschend, dort — wo's Kugeln die Menge gab, und hoffte so sehnlich auf eine! — (schnell einlenkend) Ich war eben aus dem Rausche erwacht, in dem man so glücklich zu seyn glaubt — (gelassen fortfahrend). Auf dem Rausch folgt immer Kopfschmerz und Eckel! Er halte nun an so lange er wolle; man erwacht doch endlich, und — ist unglücklich. Der gefährlichste Rausch ist der Rausch der Liebe! — Das spielige Phantasien-Mädchen flickt sich aus Romanen oder auch aus eigenen Ideen ein großes Ideal von ihrem Geliebten zusammen, und damit betritt es herzhaft die schöne Laufbahn seiner Liebe. Selten findet es dieses Ideal! denn die Natur will und kann sich nun einmahl bey Hervorbringung der Männer nicht nach den Idealen einzelner Mädchen richten, sondern sie sollen uns nehmen wie sie uns finden. — Gesetzt aber, es verbleicht nicht unter dem Suchen, wie die Herbstrose — gesetzt es glaubt wenigstens den Mann gefunden zu haben, dessen großes Bild schon lange

in seinem Mädchengehirne stand — es hascht, ach! es hascht darnach wie eine Armesünder-Seele nach der Seligkeit — jetzt, jetzt hat's es ergriffen — und, weiß es Gott! so herrlich es in Wonne zu schwimmen scheint — ist nicht glücklich! und macht nicht glücklich! — Es erwacht aus dem Rausche seiner Phantasienwelt, und — hat Kopfschmerz; denn es fand leider nicht den Engel, den es sich in seinem hohen Ideale geträumt hatte, sondern — und wenn's auch der beste war — doch immer nur einen Menschen. Himmel! da sollt' ein's das Mordgeschrey hören, über Täuschung, Unglück, Zeitalter, und Grausamkeit des Schicksals; oder — es schweigt, wird melancholisch, übellaunig, und — geht maboдice zu Grabe. Das geträumte Götterglück der Liebe war schon lange zuvor dahin! denn äußerst selten ist der Mann ein so gutherziger Narr, und härmt sich um der Schwindeley seines Weiblein willen auch mit in's Grab, sondern sucht die Zerstreuungen und Erhohlungen von seinen Arbeiten, die ihm das übelgelaunte Geschöpf zwar versprach, aber nicht gewährte, wo er sie findet! oder — sie grämen sich und sterben beyde nicht, sondern jedes geht auf seine Hand, und sucht weiter, was es — nicht gefunden. Alicanti! das sind immer die traurigen Finale's vom Rausche der Liebe, den die schwerfällige Vernunft in seinem Auge nicht einhohlen und leiten kann. Die besten Eigenschaften für das häusliche Glück liegen immer im festen ernsten

Manne vergraben; aber den mag nun einmahl das kluge Mädchen nicht, weil er nicht jene angenehme Leichtigkeit besitzt, die schlechterdings zu ihrem Ideal gehört — vielleicht auch nicht schön, nicht reich genug ist, um ihr die nöthigen Fonds zu den ausdrücklich und ganz besonders mit zur ehelichen Glückseligkeit gerechneten Divertissemens zu sichern, oder — der kluge Mann entdeckt dieses alles von fern, und — geht vorüber. —

Anders ist's zwar mit uns, aber — um kein Haar besser. Unsre Phantasie ist weit rascher, und wir nehmen ungleich weniger Rücksichten als selbst das Mädchen, ob es gleich, höchst unbillig, in unsern Augen ein schwaches Geschöpf heißt. — Ein Paar schöne blaue, auch resp. schwarze Augen — ein schön gewölbter Busen — eine Thräne, die das Herz just zur rechten Stunde trifft, und, wenn auch das alles nichts Außerordentliches hat, jenes unerklärbare certain je ne sais quoi — o! das reißt uns hin, ehe wir einen vernünftigen Gedanken zusammenraffen und der Leidenschaft entgegen stellen können. Der Rausch verbirgt von jeder Sache das Wahre; das Erwachen entdeckt es uns! — Nicht immer liegt es an dem Gegenstande, daß er uns nicht das ist, was wir uns im Rausche von ihm träumten, schier möcht' ich sagen: nie liegt es an ihm! — Aber warum träumten wir? warum suchten und erwarteten wir mehr als der Natur der Dinge nach in dem Gegenstande liegen konnte?

— Wahrheit ist der feste Grund von jedem Menschenglück'! — Alicanti! warum wollen wir uns nicht gewöhnen Wahrheit zu suchen und zu finden? da unsre Augen und Geister wirklich dazu geschaffen sind, und nur ein unseliger Rausch der Leidenschaft, welcher sich just auf die flüchtigsten Augenblicke des Menschenlebens gründet, uns hinreissen muß, wenn wir das Glück nicht finden und geniessen sollen, zu dem wir an Körper und Seele gemacht sind? — (Alicanti scheint ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zuzuhören, und er fährt, nach einer kurzen Pause, mit tiefem Ernst' und herzlichem Nachdruck fort) Alicanti! werde kalt und weise! — werde ruhig! und lern' in dieser Ruh die Liebe und all' ihre Gegenstände betrachten — (ihm fest die Hand schüttelnd) und — ich schwöre dir's bey Gott — Alicanti! du sollst glücklich seyn!

Alicanti befand sich in jener Art von Taubheit der Sinne, die gewöhnlich jeder Crisis vorherzugehn pflegt. Er wollte Erinnerungen machen, und — — es wurden leere Worte. „Jetzt komm! sagte Peter; und du versprichst mir: von der Hand nie wieder diesen Ort zu betreten, als in meiner Gesellschaft!" — Alicanti versprachs; und sie gingen.

Viertes Kapitel.

Solamen miseris socios habuisse malorum.

„Jedermann hält mich für todt, und oft erschrecke ich für meinem eigenen Schatten; so wundert's mich selbst daß ich noch lebe!" *) — sprach Peter, beym Nachhausegehen, als die Rede auf seine eigene Geschichte kam. Alicanti sah ihn betroffen an, als müßt und sollt' er in ihm einen Mann erkennen, von dessen furchtbaren Schicksalen die Welt, in dem Augenblicke da sie davon sprachen, noch nicht ganz unterrichtet war, sondern aus bloßen Sagen davon urtheilte, und theils ihn, wie gewöhnlich, verdammte, theils bedauerte; Peter aber erinnerte ihn, als er merkte, daß seine Aufmerksamkeit stieg, ernstlich an sein Versprechen; ihm keine Frage vorzulegen, und fuhr mit unterdrückter Rührung, nach einer kurzen Pause fort. — „Noch vor kurzem weinte meine gute Mutter den Gebeinen ihres verlornen Sohnes herzliche Thränen, ich mußte sie fließen sehn, und — durfte sie nicht trock-

*) vid. Erasmus Schleicher, 4. Theil.

nen (ihm die Hand schüttelnd). Alicanti! — das that weh! — (zufrieden) Aber das war auch, will ich hoffen, das letzte was ich in dieser gepriesenen Welt zu leiden — der letzte Sturm für mein Herz, den ich zu überwinden hatte. Jetzt ist sie todt, diese redliche Mutter! und ich bin nun so einsam in der Welt wie einst das erste Sonnenstäubchen im ewigen Leeren; denn das übrige Menschengesindel, das mich noch etwas mehr als unsre erste allgemeine Verwandtschaft im Erdenkloße angehn könnte — das ist der Rede nicht werth! Sie besitzen meine Güter, riechen an den Rosen, die ich einst mit meiner Lilli pflanzte, schlafen auf meinen Betten, und ich — auf ihren Steinen! Sie geben Feste auf den Blutspuren meines Elends — sie dreschen meinen Waizen, und ich — fange ihnen die Wachteln daraus weg! — (in der süssesten Ruhe) Glaube mir, Alicanti! man kann unaussprechlich glücklich seyn, ohne es zu scheinen. Es kommt bloß darauf an, aus welchem Gesichtspuncte man die Welt betrachtet, und wie man sich mit seinen Bedürfnissen einrichtet. Ich betrachte die Welt als eine große Komödie, wo wir Akteurs unsre Rollen spielen müssen, wie sie der Direkteur nach seinen Planen oder Launen uns aufgibt. Ich habe verschiedene Spiele gespielt! habe mich aber so zu gewöhnen gesucht, daß es mir immer einerley gewesen ist, ich bekomme was für eine ich wolle. Sie gut zu spielen war mein einziges Bestreben. Den Fürsten und Bett-

ler! — (lächelnd) Ich habe beyde gespielt. Alicanti! und was meinst du wohl, welche Rolle mir schwerer geworden?" — „Die Rolle des Fürsten!" sagte der Graf. „Mit nichten! fuhr Peter fort; zu dieser Rolle gehört bloß ein ehrlicher Mann, der Kopf hat: denn es steht einem ja alles in seiner Gewalt, und man darf niemahls — versteht sich, wenn man seine Leute gut zu wählen und vorzustellen weiß — wegen gewisser Triebfedern in Verlegenheit seyn, um diesen oder jenen Koloß in Bewegung zu setzen! hier hingegen, wo man nichts als allenfalls einen Stab in der Gewalt hat, und jedem ungezogenen Winde preis steht — o! wie muß man sich da zuweilen wenden und drehn, um nur auf den Beinen zu bleiben." — Alicanti schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich hätte dich doch sehn mögen! sagte er; besonders als Fürsten! denn da gewinnen die Menschen immer eine ganz andere Gestalt." — „Ich nicht! antwortete Peter; denn ich befand mich am besten in meiner eigenen! und doch war ich — wenigstens so gut als Fürst. Ich genoß sein unumschränktes Vertrauen, und arbeitete unmittelbar unter ihm, in seinem Privat-Kabinet; braucht man mehr, um über Glück und Elend eines Landes zu unterscheiden? — Alles schmeichelte mir, alles lag zu meinen Füßen; denn alles wußte was von mir abhing. Ich hätte Millionen haben können, wenn ich hätt' ein Schurke werden wollen; aber ich blieb wie ich war, und dieses ist mir in meinem folgen-

den Leben sehr gut bekommen; denn — wie hätt ich dann, als mich das Schicksal in seinem ganzen Grimme verfolgte, mich beruhigen können? — wenn ich hätte denken müssen: das sind die Thränen der Witwen! — Nein! ich schlief ruhig als Fürst, und eben darum auch ruhig als Bettler. Mit Ruh' und Entzücken denk' ich an jene prächtigen Tage meines Lebens zurück. Wahrlich, Alicanti! ich war kein gemeiner Fürst! Noch jetzt sieht man dort sich Dinge entwickeln, deren ersten Plan ich anlegte, und das Land jauchzt mir Dank zu, indeß mich seine Hunde als Bettler verfolgen — (ihn auf die Achsel klopfend). Der große König in Nordia, mit dem wir damahls viele Unterhandlungen hatten, hat mich einen großen Staats-Kopf geheißen, und gewünscht, mich zu sehn! — (lächelnd) Er hat mich gesehn! aber — „Himmel! was würd' er gesagt haben? wenn ich, in der Lage wie er mich sah, gesagt hätte: der bin ich!" —

Alicanti. Wohl dem, der alle seine Rollen so gut gespielt hat, wie du!

Peter (fürchterlich mit den Zähnen knirschend). Auch den Rasenden hab' ich gut gespielt! —

Hier überzog eine finstere Gramwolke seine Stirn, und alle seine Muskeln schienen sich im gräßlichsten Kampfe zu spannen. — Alicanti wagte nicht ihn an eine Fortsetzung zu erinnern, und also gingen sie schweigend neben einander her bis in den Schloßhof, wo ihnen an diesen Eingang die schö-

ne Flora begegnete, die, herzlich bekümmert über das lange Aussenbleiben ihres armen kranken Bruders, im ganzen Schlosse keine Ruhe mehr gehabt hatte, und eben im Begriff war, mit Gefahr seines Zorns, ihn selbst aufzusuchen. Ihre Freude war unbeschreiblich, als sie ihn heute so ganz anders zurückkommen sah; noch mehr aber freute sie sich, als ihr Peter im Geheim versicherte: daß er bald ganz hergestellt seyn solle. — Wirklich war es jetzt dem armen Alicanti viel leichter um's Herz; denn er hatte ja einen Freund, der ihn verstand. Sein Gesicht wurde beynah mit jeder Stunde merklich heiterer, und auch in seiner Seele schien die Ruhe wieder aufzusteigen, an deren Verlust er so lange gekrankt hatte. —



Fünftes Kapitel.

Zweyte Lection.

Uiber die Freundschaft.

Ha, Schlange! die im Mund mir eine Rose bringt,
Und, nehm' ich sie von ihr, heimtückisch mich verschlingt.

Weiße.

Fröhlich wie ein Reh, kam am andern Morgen die schöne Flora mit dem Frühstücke durch den Garten daher gehüpft, und zeigte, da sie es auf den Tisch stellte, lächelnd ihrem Bruder einen Brief. „Er kommt!" sagte sie, und man sah es ihr an, wie viel Glück für ihr Herz in diesem Gedanken lag. Ihr Bruder forderte den Brief, denn sie hatten für einander keine Geheimnisse; und als er ihn gelesen hatte, und ihr zurück gab, sagte er flüchtig zu Petern, um ihn nicht ganz von dem Intresse dieser Unterhaltung auszuschliessen: ein guter Freund! — Peter fuhr zusammen, als ob ihn jemand in's Genick schlug, oder Fieberfrost

ihn rüttelte; fürchterlich zogen sich seine dunkeln Augenbraunen zusammen, wie Feuerkugeln rollten seine Augen darunter — er knirschte mit den Zähnen, und die Nerven seiner Hand schienen sich zu einem Dolchstiche zu spannen. Alicanti und seine Schwester sahen einander erschrocken an, und kein's konnte begreifen, was ihn auf einmahl überfiel. — Es herrscht eine lange tiefe Stille. „Was ist dir?" fragte endlich der Graf, und faßte seine Hand; du zitterst ja durch und durch!" — „O, nennt mir diesen verhaßten Nahmen nicht!" rief er, und durch sein ganzes Wesen schienen die fürchterlichsten Zuckungen zu beben.

Alicanti (ganz in Erstaunen). Das dir ein so verhaßter Nahme? der Nahme: Freund?

Peter (mit einem grimmigen Seitenblicke, zwischen den Zähnen murmelnd). Als der Teufel den Menschen um die Seligkeit betrügen wollte, nannt' er ihn: Freund!

Alicanti. Verdamme nicht! — Es möchte dich reuen in der Zeit der Noth! —

Peter. Blute ich am Dolche des Feindes, so zuck' ich, und — sterbe; blute ich aber am Dolche des Freundes — so peitschen Furien die fluchende Seele zur Hölle! denn ich fühle nicht den Dolchstich allein, sondern alle Menschen getäuschter Hoffnungen tausendfach mit. —

Alicanti (sanft). O, pfuy! — Peter, du lästerst die zweyte [illegible] der Erde!

Peter (mit wildem Gelächter ihn auf die Achsel klopfend). Hahaha! — Träume nur! ehrlicher Alicanti, träume! — (mit wild funkelnden Augen ihn anstierend) Ich sage dir: gibt's irgend unter der Sonne noch einen ausgemachten Teufel, so trägt er ganz gewiß die Larve der Freundschaft!

Alicanti (mitleidig). Armer Peter! — Hast du das auch erfahren?

Peter. Mit Höllenschreck! als ich erwachte! — (schnaubend) und war so glücklich!

Alicanti (seufzend). O! daß einem doch dieses traurige War auf jedem Schritte nachschleicht den man über die Oberfläche dieses gepriesenen Eden hin thut! — und immer kettet sich daran ein Seufzer. Ich glaube, man kann keinen Fuß fest setzen, ohne auf den Trümmern eines solchen War zu stehn, und in jedem Athemzuge verschlingt man einen Seufzer darum.

Peter. Die ganze Welt ist ein großes elendes War! denn ihr glückliches Ist beschränkt ja nur ein Augenblick, und der ihm folgende gehört schon zu dem unsichern: es wird seyn! — Uiber den ersten und letzten vergißt man oft das flüchtige Ist, und so geht zuweilen die halbe Welt für einen verloren, ohne daß er weiß wo sie hingekommen ist.

Alicanti. Mich dünkt, man nennt das träumen! — (ihm herzlich die Hand schüttelnd) Armer Peter! und auch du träumtest also, da du glücklich warst?

Peter. Weiß man es? — Als ich erwachte war ich elend! (nach einer kurzen Pause) Setzen sie sich, Gräfin! — ich wills erzählen. Aber lassen sie sich ja nicht stören, wenn mir auch darüber der kalte Todtenschweiß auf die Stirn tritt — ich bitte sie! Weiß es Gott! ich erzähle es mit Freuden, sollt' es mich auch mein letztes Bischen Mark im Gehirne kosten; wenn ich nur im Stande bin jeden ehrlichen Manne für dem unsinnigen Vertrauen auf seine Freunde dadurch zu bewahren. —

Alicanti (den Kopf schüttelnd). Ein kannibalischer Wunsch! — denn was ist süsser dem Leidenden, als das Mitgefühl eines Vertrauten?

Und was schrecklicher als ein Dolchstich von Freundes Hand? — (ihm die Hand reichend) Ich kann dir nicht helfen, armes Herz! Erst mußt du lernen dir selbst genug seyn, und ein einziges untheilbares Ganzes auszumachen, ehe ich mit Ruhe dich andern überlassen sehen kann, in deren Verbindung es nicht mehr auf dich ankommt, die Bedürfnisse deines Glücks nach Gefallen oder Überzeugung zu wählen. —

Alicanti versprach endlich, nach noch einigen Einwürfen, ihn nun nicht mehr zu unterbrechen, die schöne Flora setzte sich ihm gegenüber, und er fuhr, ohne weite Vorrede, ruhig fort.

Peter. „Ich hatte ein Weib, das mir um keine Krone feil gewesen wär. Sie war nicht von hoher Herkunft, auch weder auffallend schön noch

reich; doch — das erste ist ja Wahn, das zweyte ein höchst relativer Begriff, und das dritte, wenigstens in den Augen der Liebe, gar nichts! — aber ihre natürliche Munterkeit, ihr offenes ehrliches Gesicht, ihr grosses blaues Auge, das mit der Sonne zu wetteifern schien, und jenes gewisse Etwas, das man wohl fühlt aber nicht beschreiben kann — das riß mich hin, und ehe wir uns beyde versahn, waren wir unzertrennlich. Wir schwammen beyde in Wonne; und schier glaub' ich, daß es damahls unser beyder völliger Ernst gewesen sey! uns bis in's Grab zu lieben; denn ich hatte damahls wahrlich nicht Ursache um ein Weib in Sorge zu seyn, und hätte unter den schönsten und reichsten wählen können, und sie — wählte mich ganz gewiß auch nicht um meines Nahmens oder Reichthums willen, indem es, weil ich ganz gegen den Willen meiner Familie gewählt hatte, nicht in meiner Gewalt stand von beyden den gehörigen Gebrauch zu machen, und einzusehn oder darauf zu rechnen: daß dieses in der Zukunft doch anders werden müsse, dazu war sie viel zu flüchtig. Es war also wirklich in jeder Rücksicht, was man sagt, eine Heirath aus Liebe, und hätt' also, wenigstens in diesem Betracht, ununterbrochen glücklich seyn können; ob man sich gleich sonst immer nicht viel Gescheites von einer Heirath aus bloßer Liebe zu versprechen pflegt" — —

Hier unterbrach ihn die Gräfin mit ihrem

natürlichen Feuer, durch eine lange schreckliche Deklamation gegen alle Heirathen nach Convention, in der sie die ganze krittische Sache des Heirathens, nach alle ihren verschiedenen Seiten, so richtig abhandelte, daß es werth gewesen wär von allen Mädchen und Weibern der Erde gehört zu werden. Peter ließ sie ganz ungestört ausreden, und trank ruhig sein Glas Wein; denn welcher Sterbliche vermag was gegen ein Weib, wenn es über eine solche Materie spricht? — „Sie hatten bloß den Gesichtspunct verloren, aus dem ich die Sache betrachtete, sagte er dann; übrigens haben sie mich so schön und richtig als nur immer möglich, widerlegt, und zugleich vertheidigt!" — und nun fuhr er ruhig in seiner Erzählung fort.

„Wir waren so glücklich, daß uns jeder der uns sah, beneiden mußte. Meine Kasse war ganz erschöpft, so daß ich bereits zum Verkauf meiner wenigen Juwelen schreiten mußte; darüber war ich nun ihretwegen in Verlegenheit, indem ich einen gewissen Hang zum Glanze bey ihr entdeckt zu haben glaubte — sie nicht im geringsten! und eh' ich mich's versah, fand ich sie an kleinen weiblichen Arbeiten, deren Ertrag uns wenigstens das Nöthigste zu unserm Auskommen sicherte. Ich war darüber gerührt, und konnte es ihr nicht verbergen; sie hingegen konnte nicht begreifen, wie ich so was Sonderbares darinnen finden könne, daß sie ihre Schuldigkeit thue. Das Meisterstück weiblicher Tugend

aber machte sie — bey ihrer Niederkunft. — Aus-
ser Stande ein Mädchen oder nur eine Wartfrau
zu halten — selbst hinfällig zum Erbarmen, war-
tete und säugte sie das Kind selbst mit der größten
Geduld, auch dann noch, als sie kaum selbst mehr
fähig war sich im Bette aufzurichten, und nie —
nie sah man dabey von ihr einen einzigen Blick der
Mißvergnügen oder Uiberdruß verrathen hätte (mit
einem brennenden Blicke zum Himmel) O, Gott!
wie mich das alles an sie fesselte! — Doch, viel-
leicht zu meinem Unglück! denn ich nahm dieses für
den größten Beweis von ihrer Tugend, und glaub-
te von nun an nicht mehr nöthig zu haben, sie mit
einem wachsamen Auge zu betrachten. —

Alicanti. Wehe auch dem Manne der die-
se Nothwendigkeit empfindet, sein Weib mit einem
wachsamen Auge zu betrachten! — denn seine Ru-
he ist in meinen Augen schon so gut wie dahin.

Peter. Und doch trägt die Unachtsamkeit des
Mannes oft sehr viel zum Verderben des Weibes
bey! — Er überläßt sie Gefahren, oder stürzt sie
wohl gar durch seine Sorglosigkeit selbst hinein, in
denen ihre Tugend erliegt, ehe ihr der Verstand
zu Hülfe kommen kann, — (ihn auf die Achsel klo-
pfend) Ich spreche leider aus Erfahrung! —

Hiermit also mußt' Alicanti zufrieden seyn; und,
nach noch einigen Erinnerungen der Gräfin, die
mehr die Partie der Männer als selbst ihres Ge-
schlechts zu nehmen schien, fuhr Peter wieder in

seiner Geschichte fort. — „Wir waren glücklich! so glücklich, daß in unserer größten Abgeschiedenheit von der Welt, dieses häusliche Glück uns merkwürdig machte, und die Augen der Menschen auf sich zog. Aus entfernten Gegenden kamen Menschen herbey, nicht um uns, sondern um unser Glück zu sehn; und selbst einige aus meiner Familie trieb die Neugierde verkleidet in unser einsames Hüttchen. Ich kannte sie wohl; aber um ihnen den Spaß nicht zu verderben, schienen sie mir fremder als Bewohner des Mondes. Mein Weib benahm sich kapital! Auch dadurch, daß man unser Elend bewunderte, fühlte sie sich geschmeichelt, und dieses gefährliche schmeichelnde Gefühl, und die Nahrung, die ihr Hang zum Sonderbaren jetzt erhielt — o! was vermogten die über ihr Herz? — Ich Thor! der ich die Gefahren solcher Gefühle damahls noch nicht kannte; ich Thor, nahm alles dieses für nichts als Liebe zu mir und ihrem Kinde, und freute mich recht herzlich, sie so zufrieden und glücklich zu sehn. —

Die Geduld meines Weibes, mit der sie jedem Elende der Erde zu trotzen schien, und überhaupt das Anziehende der glänzenden Aussenseite selbst unsers Elends, hatte vermuthlich unter andern auch einige felsenharte Herzen meiner Familie gerührt; denn ich bekam nicht allein, von dieser Zeit an, unter der Hand Unterstützung, sondern es wurde mir auch unter den Fuß gegeben, wie ich mich mit meiner Familie aussöhnen könne. Das erste nahm ich

an, das zweyte hingegen verwarf ich ganz: denn — in meinem Leben ist mir nichts unerträglicher gewesen als Unterwerfung. — Endlich erhielt ich sogar Briefe von meiner guten Mutter, welche man bisher ganz gegen mich eingenommen gehabt hatte, worinnen sie mich bath: sie zu besuchen. Dieser Versuchung widerstand mein Herz nicht! ob es mich gleich ärgerte, daß sie mich allein zu sich einlud. Es glückte mir: das gute Mutterherz völlig wieder zu gewinnen, und nach kaum vierundzwanzig Stunden sehnte sich die Gute bereits so herzlich auch nach meinem Weib' und Kinde, daß ich nicht eilig genug nach ihnen abschicken konnte. Sie kamen — (in trauriger Erinnerung). O, wie da mein Weib zu ihren Füßen lag, und die gute Mutter so ängstlich strebte sie aufzurichten — und unsre kleine Rose, die kaum einige Worte zu stammeln anfing, unter freudigem Lallen an den Armen der Großmutter hinauf kletterte — Graf! ich darf nicht dran denken. Es ist schmerzvoll für ein Herz wie das meinige, sich dergleichen Auftritte zu erinnern; äusserst gefährlich — (auf seine Stirn deutend) für das!" —

Alicanti. Natürlicherweise wärst du nun auf einmahl ausgesöhnt mit deiner Familie?

Peter. Mit meiner Familie? dazu gehörte mehr! denn es gab Menschen darunter, die für nichts in der Welt einen Sinn hatten, als — für ihren Stammbaum; wohl aber mit meiner Mutter.

Ihre neue Zärtlichkeit gegen uns war so ausschweifend, daß sie selbst der Familie gefährlich zu werden schien; und daher also dieser Edeln unermüdbarer Eifer: mir ein neues Engagement zu verschaffen, da ich das alte, durch meine Heirath verloren hatte. Mir gutherzigen Narren fiel dieses damahls nicht ein, ob mich gleich die weite Entfernung des Hofes, in dessen Dienste ich treten sollte, ganz füglich hätte daran erinnern können. Erst spät fiel es mir ein, welch' eine teuflische Kabale das sey; doch — es war nicht mehr möglich zurückzutreten, und im Grunde lachte ich darüber; denn es war mir zum Spaß, jene kleinen Vortheile, die sie durch diese Entfernung über mich gewannen, dort durch einen einzigen glücklichen Sprung auf meiner glänzenden Laufbahn mir selbst tausendfach zu ersetzen. Ich freute mich doppelt! — denn ich selbst strebte von meiner frühesten Jugend an aufwärts, und meine Lilli — jetzt sah ich die Möglichkeit nicht allein, sondern sogar die Wahrscheinlichkeit vor Augen, sie auf einen Posten erheben zu können, der ihrem Hange zum Glanze so sehr schmeicheln mußte (sich vor die Stirn schlagend). Ich Thor! — daß ich nicht mehr sah! — Jene stille Freude, die mit jedem Tage sichtbarer wurde, da nun Anstalten zu unsrer Abreise nach der Residenz des glänzendsten Fürsten Europa's gemacht wurden — (bedenklich den Kopf schüttelnd) ob sie gleich meiner guten Mutter nicht heilig genug versichern zu

an, das zweyte hingegen verwarf ich ganz: denn — in meinem Leben ist mir nichts unerträglicher gewesen als Unterwerfung. — Endlich erhielt ich sogar Briefe von meiner guten Mutter, welche man bisher ganz gegen mich eingenommen gehabt hatte, worinnen sie mich bath: sie zu besuchen. Dieser Versuchung widerstand mein Herz nicht! ob es mich gleich ärgerte, daß sie mich allein zu sich einlud. Es glückte mir: das gute Mutterherz völlig wieder zu gewinnen, und nach kaum vierundzwänzig Stunden sehnte sich die Gute bereits so herzlich auch nach meinem Weib' und Kinde, daß ich nicht eilig genug nach ihnen abschicken konnte. Sie kamen — (in trauriger Erinnerung). O, wie da mein Weib zu ihren Füßen lag, und die gute Mutter so ängstlich strebte sie aufzurichten — und unsre kleine Rose, die kaum einige Worte zu stammeln anfing, unter freudigem Lallen an den Armen der Großmutter hinauf kletterte — Graf! ich darf nicht dran denken. Es ist schmerzvoll für ein Herz wie das meinige, sich dergleichen Auftritte zu erinnern; äusserst gefährlich — (auf seine Stirn deutend) für das!" —

Alicanti. Natürlicherweise wärst du nun auf einmahl ausgesöhnt mit deiner Familie?

Peter. Mit meiner Familie? dazu gehörte mehr! denn es gab Menschen' darunter, die für nichts in der Welt einen Sinn hatten, als — für ihren Stammbaum; wohl aber mit meiner Mutter.

Ihre neue Zärtlichkeit gegen uns war so ausschweifend, daß sie selbst der Familie gefährlich zu werden schien; und daher also dieser Edeln unermüdbarer Eifer: mir ein neues Engagement zu verschaffen, da ich das alte, durch meine Heirath verloren hatte. Mir gutherzigen Narren fiel dieses damahls nicht ein, ob mich gleich die weite Entfernung des Hofes, in dessen Dienste ich treten sollte, ganz füglich hätte daran erinnern können. Erst spät fiel es mir ein, welch' eine teuflische Kabale das sey; doch — es war nicht mehr möglich zurückzutreten, und im Grunde lachte ich darüber; denn es war mir zum Spaß, jene kleinen Vortheile, die sie durch diese Entfernung über mich gewannen, dort durch einen einzigen glücklichen Sprung auf meiner glänzenden Laufbahn mir selbst tausendfach zu ersetzen. Ich freute mich doppelt! — denn ich selbst strebte von meiner frühesten Jugend an aufwärts, und meine Lilli — jetzt sah ich die Möglichkeit nicht allein, sondern sogar die Wahrscheinlichkeit vor Augen, sie auf einen Posten erheben zu können, der ihrem Hange zum Glanze so sehr schmeicheln mußte (sich vor die Stirn schlagend). Ich Thor! — daß ich nicht mehr sah! — Jene stille Freude, die mit jedem Tage sichtbarer wurde, da nun Anstalten zu unsrer Abreise nach der Residenz des glänzendsten Fürsten Europa's gemacht wurden — (bedenklich den Kopf schüttelnd) ob sie gleich meiner guten Mutter nicht heilig genug versichern zu

können schien: daß sie es für eine der ersten Glückseligkeiten ihres Lebens halten würde, wenn sie ihm auf Zeitlebens in dieser ländlichen Einsamkeit Gesellschaft leisten könnte — jene stille Zufriedenheit bey den Erzählungen von den Reitzen unsers künftigen Aufenthaltes — jener flüchtige Hinblick auf ihre bisherigen Freundinnen und Freunde, da es nun zum Scheiden ging, wofür mir ehrlichen Narren so lange gebangt hatte, gleich als wollte sie sagen: bis hierher ward ihr gut gnug! — Alles dieses sah ich damahls (den Grafen auf die Achsel klopfend); ich taumelte ja noch im Rausche! —

Alicanti. Und wenn du es gesehen hättest; was würde dir's gefrommt haben?

Peter (mit Ernst und Nachdruck). Aufmerksam würde es mich gemacht haben! so aufmerksam, daß ich über den Angelegenheiten meines Herzens den Kopf nicht verloren hätte. So aber war's nicht anders, als ob ich dumm und blind seyn und bleiben sollte, und mir fiel nicht der entfernteste Gedanke von dem allen ein, was bald darauf so fürchterlich hell vor meinen Augen lag. — Unsre Abreise und Ankunft hatte so ziemlich alles mit jeder Abreise und Ankunft gemein; das heißt: hier wurde geweint, und dort — gegafft und bewundert. — Dort gabs einen mächtigen Unterschied in unsern Verhältnissen. Ich bekam Arbeit bis über die Ohren, und mein Weib — Liebhaber wie Sand am Meer. Wir mußten es uns freylich beyde für

eine große Schmeicheley anrechnen, indem damit so viel gesagt war, als: wir finden den Mann brauchbar, und das Weib liebenswürdig! — eine Acquisition, die nicht allerliebster hätte seyn können; aber — wie kamen wir beyde da zurechte, in Rücksicht auf unser Privat-Interesse? — Wer die Gefahren einer solchen Lage kennt, da der Mann den Kopf voll Arbeit hat, und das Weib also verlassen, sich selbst überlassen, und vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht hinein von Anbethern umlagert ist, der wird ganz gewiß schon hier den Kopf schütteln, und mich bedauern; ich aber ahnete davon auch nicht das Allergeringste; denn ich glaubte ja noch so steif und fest an die Liebe, wie der Bauerjunge an seinen Schulmeister. — Nie hatte ich mich für Arbeiten gefürchtet, sie mogten seyn aus welchem Fache sie wollten; jetzt aber arbeitete ich mit doppeltem Vergnügen, indem ich auf diesem Wege die schönsten Aussichten hatte, mich weit über jenen glänzenden Hofzirkel hinweg zu schwingen, aus welchem mich meine Heirath auf immer verbannt hatte. Mein Weib betrug sich meisterhaft. Ohne eine Gans zu seyn, oder jemanden zu beleidigen, hielt sie das eigentlich so kühne Völkchen ihrer Liebhaber in solch' einer ehrfurchtvollen Entfernung, daß es eine rechte Lust war, sie ihre verliebten Manövers machen zu sehn. Keiner, wie ich damahls fest überzeugt war, konnte das Allergeringste über ihr Herz gewinnen! — selbst die ei-

gentlich unwiderstehlichen jungen Helden, deren glänzendes Daseyn jedem Mädchen und Weibe Verzuckungen verursacht; selbst diese! — man denke das Wunder! — selbst diese mußten von der Blokade dieser Festung mit einer langen Nase abziehn (die Achsel zuckend). Vielleicht wollte sie bloß jetzt erobern, ohne selbst erobert zu werden; um ihrer Eroberung einen desto größern Reitz zu geben. —

Flora (mit einem spöttischen Lächeln). Ey freylich! — Ihr Männer wißt ohnedem immer unserm Betragen gleich die beßte Deutung zu geben.

Peter. Urtheilen sie dann, schöne Gräfin! wenn ich zu Ende bin, ob ich unbillig war. — (gelassen fortfahrend). Damahls war ich, in meinen Gedanken, der glücklichste Sterbliche. Mein Weib war treu und zufrieden, und ich — wurde mit jedem Tage wichtiger; was wollt' ich mehr? Alle Menschen beneideten mich! aber ich wußte diesen Neid so zu leiten, daß sie mich dennoch nicht hassen oder verfolgen konnten. Alles war in ein großes Interesse verwickelt, an dessen Spitze kurz darauf ich selbst in meiner ganzen politischen Größe stand; wer durft es also wagen den zu kränken oder zu beleidigen, von dem alles abhing, worauf ihre politische Existenz beruhte? —

Schon oben habe ich gesagt: daß ich einst, unter den so mancherley Rollen meines Lebens, auch die Rolle des Fürsten gespielt hätte; jetzt komme ich auf jene Epoche meines Lebens, die sich so schön

anfing, und so schrecklich endete, und hoffe just noch Kraft und Gelassenheit genug zu haben, um auch davon einen Abriß zu liefern. Aber, Alicanti! du kennst jenen Hof, was er jetzt ist, und würdest mir unmöglich mancherley glauben können, wenn ich nicht eine pflichtmäßige Schilderung von seinem ehemahligen Glanze voranschickte; denn daß er sich jetzt in keiner einzigen Rücksicht mehr ähnlich sieht, wirst du mit dem flüchtigsten Blicke bemerkt haben. — Die Rudera der ehemahligen Größe des königlichen Rom, und jetzt diesen Hof zu sehn, ist einerley trauriger Anblick. — Hin und wieder noch eine mit Thorheiten zusammengeflickte Größe, dort ein Koloß auf Zwergfüssen! — Gleich einem verlöschenden Licht' ein Schimmer in der großen politischen Macht — ein mit schönen Seifenblasen spielender Herkules — Alicanti! man möchte weinen wie ein Kind, wenn man die leider damahls schon verhunzten Anlagen jetzt in das traurigste Nichts dahin schwinden sieht. —

Alicanti bekräftigte es, sie setzten ein Glas ungarischen Wein auf diese Aegerniß, und Peter fuhr dann folgendermassen fort:

„Der vorige Fürst, ein Genie von der ersten Größe, unerschöpflich erfinderisch, und selbst Meister in allem was er anordnete, wollte nun einmahl durchaus seine Residenz und ganzes Land zu dem

Grade von Kultur, Kunst und Geschmack erheben, den nur ein Land und eine Nation zu erreichen fähig ist, wo täglich, nicht aber nur alle Jahrhunderte, solch ein Genie jung wird, wie er selbst war. Es konnte also nicht fehlen, daß seine großen Absichten nicht halb, und oft so erreicht wurden, daß für die unermeßlichsten verschwendeten Summen ein elendes lächerliches Ding da stand, dem man es zum Unglück mit Zittern und Entsetzen ansah, was es eigentlich hätte werden sollen. Der Fürst knirschte, wenn es nicht nach seinem Kopfe ging, und nun riß ihn freylich oft seine erhitzte Phantasie zu Ausschweifungen hin, die ihn gewiß in der ruhigen Stunde selbst ärgerten; aber eher hätte er den Teufel geküßt als dieses sich merken lassen, und — so toll es auch war, was er sich einmahl vorgesetzt hatte — es mußte ausgeführt werden! Sollt' es auch nur eine schöne Schwindeley, nur ein lächerlicher Schatten von Größe seyn, er schien so fest mit seinem vollen Herzen und Geist daran zu hangen, wie am ersten Kunstwerke der Welt; und doch war er ganz gewiß der erste, der eben so herzlich darüber lachte, wenn die Menschen es anstaunten, denn er selbst sah das Wahre von jeder Sache recht gut ein, und freute sich nur: die Menschen täuschen zu können. —

Ich habe gesagt: er war Meister in jeder Kunst. Er war noch mehr! — Er war mit gleicher Fertigkeit Meister in jeder Tugend, und — in jedem

Laster; ein so seltsames Gemisch von diesen beyden Extremen hatte die Natur noch nicht hervorgebracht. — In dem Augenblicke stand er da, selbst über alle künstlichen Größen erhaben, in solch' einer eigenthümlichen Größe, daß er — eine Krone verdiente; man hätte niederfallen und ihn anbethen mögen! In dem folgenden war er ein Abscheu der Menschheit. Jetzt standen ihm Thränen des erhabensten Menschengefühls in den Augen, und im Augenblicke drauf ging er kalt am modernden Strohlager vorüber, auf dem, von ihm unerhört, die Witwe eines in seinem Dienste früher gereiften ehrlichen Mannes, den Hungertod starb. Jetzt gab er ein schaudervolles Beyspiel von Gerechtigkeit; er wendete sich um, und — übte selbst die schreyendsten Ungerechtigkeiten aus. — Ein fürchterliches Beyspiel von seiner Strenge gegen Betrüger wird mir ewig unvergeßlich bleiben! — Einer seiner Vertrauten hatte ihn betrogen, nicht allein in Rücksicht auf das zeitliche Vermögen, das er nach und nach an sich gerissen hatte, sondern auch in einigen Kabinet-Streichen, welche freylich hätten gefährlich werden können; er wurde dessen überwiesen, und in dem Augenblicke mußt' er aus der Stadt und binnen sechs Stunden mit Weib und Kindern aus dem Lande. Der Schinder war sein Erbe! — Der Unglückliche starb in Verzweiflung. — Und doch weiß ich auch der Beyspiele die Menge, daß er sich bey sehenden Augen auf das schrecklichste betrügen ließ. Dazu hatte er denn aber frey-

lich seine besondern Leute, die dieses konnten und durften, und jenes also war mehr Aergerniß, daß er, der allein klug seyn wollte, durch eine noch feinere Klugheit hintergangen worden. — Seine übrigen Leidenschaften, die ihn oft zu den größten Ausschweifungen hinrissen, sind noch zu bekannt, als daß ich nöthig finden sollte, die Gemählde davon darzustellen. Wer aber ein Gewimmel von Künsten und Wissenschaften sehn wollte, der mußte damahls dieses Land sehn. Jeder Künstler war hier zu Hause! Der schmutzigste Kerl, wenn er nur in irgend einer Sache sich hervorzuthun wußte, war sein Liebling, und durfte zu ihm kommen, auch wenn er für den ersten Minister, auch wenn er für einen Fürsten nicht zu sprechen war. — Alles war Kunst! Alles war Aufklärung! — Man will sagen sie hätte sich bis auf die Schweinschneider und Besenbinder erstreckt', und nicht allein Professores und Künstler, sondern auch Schweinschneider und Besenbinder wären aus seiner Zucht mit dem größten Eifer in fremde Länder berufen worden. Dieses mag ich indeß nicht verbürgen; daß aber aus allen Gegenden der Erde Menschen herbey strömten, um dieses große Kunstwerk, sein Land, zu sehn, davon bin ich Augenzeuge. — Und es ist wahr, abgerechnet die Spielereyen mit Akademien, Instituten, u. dergl. — welches nun freylich oft etwas sehr in's Lächerliche fiel — das Ganze war sehenswerth, und jeder Sinn und jeder Geist fand

seine

seine Nahrung in dieser kleinen neuen Welt. Aus der tiefsten Finsterniß ging auf einmahl das herrlichste Licht hervor! und er, der Fürst, stand da, wie der glücklichste Schöpfer desselben — wie ein Gott!...

Alles schien ihm mit Wonne sein Daseyn zu danken, alles ihm in schwärmerischer Freude zu huldigen; denn alles war glücklich! Das Elend lag vergraben — in den Bauren-Hütten!

Der Mittelpunct von alle diesen grossen und kleinen belachten und bestaunten Geburten einer ewig luxurirenden Phantasie war natürlicherweise die Residenz. Der jetzige Tod derselben scheint eine natürliche Folge ihres ehemahligen schwelgerischen Lebens. Wo jetzt reuige Büßer einher gehn; da hüpften damahls fröhliche Künstler. Wo jetzt Heiligenbilder stehn, da standen einst Kunstwerke, die der Bewohner der entferntesten Gegend anzustaunen kam; aber freylich — wo einst Elend herrschte, da schwelgt jetzt Uiberfluß, und der Bauer befindet sich in seiner glücklichen Barbarey wieder herzlich wohl. Er reißt englische Gärten um, und — säet Waizen hinein, kauft die schönsten Statüen, um Tröge für seine Mastochsen daraus hauen zu lassen, und seine muntern Knaben schiessen mit Blaseröhren nach den einst angestaunten Kunstgemälden. — Sic transit gloria mundi! — Damahls! o, Alicanti! was nur den Sinn zum Entzücken und den Geist zum süßesten Staunen hinreissen konnte, das fand man

bey jedem Schritte. Aus brennenden Steinklippen stiegen lachende Gärten empor, aus sausenden Sümpfen und ungeheuren Abgründen die prächtigsten Schlösser, und auf den dürren Gipfeln der höchsten Berge spielten Fische in den kühlsten Teichen. — Was in ihrer schwelgerischesten Laune die Natur nicht vermocht hatte, das zwang dieses Original-Genie, der Fürst, durch die Kunst! — Ob, bey alle den unermeßlichen Summen, die darüber verschwendet wurden, Arbeiter und Handlanger Brot hatten? das schien ihn nicht zu kümmern! denn er hatte ja welches. Er forderte freylich, daß jeder von dem Enthusiasmus für die Kunst hingerissen, und dabey das Wichtigste vergessen solle, wie er! aber damit war es leider bey solchen Leuten nichts! und ich habe oft gesehn, daß ganze Schaaren derselben, eben in den für ihn wichtigsten Zeitpuncten, ihr Arbeitszeugs niederlegten, und riefen: uns hungert! — und nicht eher wieder eine Hand anlegten, bis er Geld geschafft hatte.

Denke dir, Alicanti! welch ein gefährlicher Posten es also war: zunächst um diesen Fürsten zu seyn, der in keinem Puncte sich gleich, und nichts immer als gebiethender Fürst ist; und doch kam ich so gut mit ihm aus, und stand so fest in der ewigen Ebbe und Fluth seiner rasenden Leidenschaften, daß man mich schier für einen Hexenmeister hielt. —

Aber es war der Mittag herbeygekommen, und sie gingen, wie ich — zu Tische.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung der zweyten Lection.

Ueber die Freundschaft.

In dieser Lage — fuhr er nach Tische fort, als sie sich wieder an eben diesem Orte versammelt hatten — täglich von Schmeichlern und Mißvergnügten umgeben, denen das Privatinteresse aus den Augen leuchtete — von Menschen gedrängt, die den Fürsten lieber noch toller gemacht hätten als er, Gott sey Dank! bereits war — Alicanti! schier halt' ich es selbst für ein Meisterstück: ehrlicher Mann zu bleiben; und doch — Alicanti! sollte dieses auch der Augenblick seyn, nach welchem man unmittelbar vor den großen Richterstuhl treten muß — ich blieb's! Hatt' ich täglich neue Schwierigkeiten zu überwinden, neue Versuchungen auszuhalten — ich blieb's! An der Hand eines Mannes, dem ich Ehrfurcht schuldig zu seyn glaubte, war ich hinaufgestiegen zu diesem größten Posten meines Lebens,

und wenn auch meine Menschentugend hätte wanken wollen, so würde doch der Gedanke allein mich aufrecht gehalten haben: du darfst dich seiner nicht unwürdig machen! — (zwischen den Zähnen) Verflucht wär dieser Gedanke, der mich blind und — unglücklich machte! —

Nach meinen vorhergeschickten treuen Schilderungen der damahligen Beschaffenheit dieses Hofes, wirst du leicht denken können, wie windig es um die Regierungs-Geschäfte aussah, und ich weiß gewiß, du denkst noch sehr glimpflich davon; aber, ich sage dir, es war, im Ganzen genommen, zum Erbarmen! — Uiberall war die größte Kunst; hier — Stümperey! — Trug ich, meinem Posten gemäß, dem Fürsten etwas vor, und er hatte vielleicht just von einem Kunstwerke oder von * * * - Geschichten den erlauchten Kopf voll — und wenn war dieses der Fall nicht? — so hieß es: machen sie's! — oder: sie werden's schon machen! — und damit war es abgethan. Anfangs verstand ich's nicht, und fragte: ob ich es dem Minister übergeben solle? — „Dem Teufel!" war die Antwort, und dazu ein Gesicht, womit man hätte die Sperlinge aus dem Hirsen scheuchen können. Ich wagte es also, entschied selbst, ertheilte selbst höchste Resolutionen und schrieb, wo ich mir nicht anders helfen konnte, Kabinets-Ordern nach Herzens Lust. Oft hat er in einer halben Stunde seinen Nahmen wohl hundertmahl geschrieben, ohne zu wissen worunter, und

endlich erinnerte ich ihn auch gar nicht mehr dran, den Inhalt zu untersuchen, denn es half ja doch nichts; aber — Alicanti! geseufzt hab' ich wahrlich oft herzlich über ein Land, das von solch einem Fürsten regiert wird, und keinen solchen aus Hang und Grundsätzen ehrlichen Mann neben sich hat, wie ich war. Es ist keine Prahlerey, Graf; — (mit einem schmerzvollen Blicke zum Himmel) O, Gott! hätt' ich sonst nichts auf meiner Seele — Kabinetssünden drücken mich nicht! Man läßt mir noch jetzt dort die Gerechtigkeit wiederfahren: daß zu jener Zeit das Land wo nicht ganz gut, doch wenigstens am leidlichsten regiert worden. —

Was für eine Rolle ich unter den Höflingen spielte, läßt sich denken. Ich wurde gefürchtet, geliebt, und von Schmeichlern sogar angebethet. Einigen zwar war ich ein Dorn im Auge; aber was konnten sie gegen die mächtige Hand dessen, der mich auf diesen Posten erhoben? gegen einen Mann der den Fürsten selbst unbedingt in seiner Gewalt hatte? — Noch lebt' ich selbst in der glücklichen Unwissenheit über die eigentlichen Ursachen dieser hohen Protection, die ich gewiß nicht würde verloren haben, auch wenn ich ein Schurke gegen das Land gewesen wär, sondern hielt es immer noch, wie es mir ehrlichen dummen Teufel war weisgemacht worden, für bloße Freundschaft (knirschend);

aber bald nun erfuhr ich es, was für ein Teufel hinter diesem Freunde stack — (nach einer Pause).

Kam ich nach Hause — o! so war ich zufrieden wie ein Gott, wenn mir mein Weib mit einem Kuß entgegengehüpft kam, und mir die Kabinetsrunzeln von der Stirn lächelte; weiter konnte ich mich aber auch, unter den Lasten die — vielleicht nach weisen Planen, auf mir lagen, schlechterdings um nichts bekümmern; und was hätte mich kümmern sollen? Ich wußte ja, mein Weib liebte mich, und — war mir treu! — (mit bitterm Gelächter) Was man nicht alles weiß! —

Es gab zwar Menschen, die mir hin und wieder bedeutende Winke gaben, als ging es doch wohl nicht ganz richtig in meinem Hause zu; aber ich lachte! denn ich hatte ja einen Freund, der mir es ganz gewiß würde gesteckt haben, und — o! mein Weib hatte ja schon so manche Probe ausgehalten; — (halb laut) nur die Probe des Stolzes nicht! — Endlich sagte mir's ein eisgrauer ehrlicher Mann — (mit gefaltetem Händen) O! vergib mir's, seliger Schatten! — ich sollte auf deinen Trümmern an der Hand meines Freundes zum höchsten Gipfel des Staats emporsteigen! — „Geh' heim! sagte er; bey meinem grauen Haar; du bist verrathen!" — Ein Schauder ergriff mich; — ich drückt' ihm die Hand, und ging — (abgebrochen, und mit immermehr gepreßter Stimme). Richtig! — Mein Freund, zu groß für meine Rache, — ging lächelnd

an mir vorüber — unser Kind schloß das zitternde Weib in den Arm, um meinem Grimm zu entfliehn — als ich — nach dem Pistol sprang — O, Gott! — der unglückliche Schuß — traf beyde! —

Peter sank hier kraftlos vom Sessel, und man hatte Mühe ihn wieder zu sich selbst zu bringen. —

Zweyter Abschnitt.

> Paulum sepultae distat inertiae
> Celata virtus
>
> Hor.

Siebentes Kapitel.

> Ein bleiches Angesicht —
>   Ein Auge roth und trübe —
> Das sind, wie Peter spricht,
>   Die Rubera der Liebe.

Ja, ja! — sie frißt sich ein in die Menschheit, wie Quecken in einen Acker. Man mag ihn durcharbeiten wie man will, die Wurzel bleibt noch drinnen; und da mag dann halbwege ein furchtbares Regentröpfchen dazu kommen, so steht das alte Unkraut wieder so frisch da, als wenn es erst gestern gepflanzt worden wär. Hat man auch nicht das geringste mehr von der Liebe, so hat man doch ganz gewiß ihre Schmerzen noch! Eher als diese

verfliegen ihre süssesten Erinnerungen. Nur selten blüht eine Rose wieder auf der Wange, über die einmahl der Liebe furchtbarer Herbststurm hinweg strich, und am Grabe noch ächzt der Greis über entflohene glückliche Stunden!

Aber — o, Thor! der ich bin; was ereifre ich mich über eine Sache, die eben so wenig in unserer Gewalt steht als der eben entflohene Augenblick? — Ich bin eigentlich böse mit der Liebe, weil sie so manchen meiner Freunde vor der Zeit zum Greise gemacht, und mich selbst — o! zwar oft im süssesten Taumel hart an die lachenden Gestade der reitzendsten Hoffnungen geführt, aber auch — weiß es Gott! um so manche schöne Stunde betrogen hat; indeß — was hilft das Bösesenn? was das Brummen dem Bäre, wenn ihm der Ring einmahl durch die Nase gezogen ist? — Indem ich so herzlich gegen sie deklamire, wie der beste politische Kannengiesser gegen den leidigen Franzosenkrieg — o, weh! klopft sie so warm und ungeduldig in meinem Herzen — hier, wo doch kaum ihre letzte brennende Wunde verharscht ist.

Unserm Peter ging's um kein Haar besser. Er war bereits grau geworden unter Vertheidigungsanstalten gegen die Angriffe dieser stolzen Monarchin der Herzen, und doch rüttelten ihre Schmerzen seine Knochen noch auf den letzten Schritten zum Grabe. Zwar herrschte noch ein fürchterliches Gefühl in seinem Herzen — ein Gefühl, das in

jedem Pulsschlage voll Höllenpein: Mörder! rief; aber wenn nur dann und wann diese Pulsschläge nicht zu hart drückten, diese Stimme nicht zu fürchterlich rief, und jenes wohlthätige Erschlaffen durch seine Nerven hin bebte, welches selbst den höchsten Schmerz zum Anfange eines unnennbaren Vergnügens macht — o! dann war es unleugbar innige Sehnsucht, die seinen Busen engte, Sehnsucht nach einem Wesen, dessen harmonischer Einklang die gespannten Saiten seiner Gefühle rührte, Sehnsucht nach seiner ewig geliebten Lilli, die nur der vorlaute Rächer seiner Ehre, nur der aufgereitzte Vertheidiger seiner gekränkten Eherechte niederdonnern, aber der Mann — nie hatte vergessen können. Dieses schienen, auf den ersten Anblick, ungleich sanftere Stunden, wo nicht das treulose Weib, nicht die blutende Verbrecherin — nein! nur seine Lilli vor ihm stand, und, unter der wohlthätigsten Täuschung, ihn den sanftesten Nachhall ihrer ersten seligen Tage fühlen ließ; aber um desto fürchterlicher kehrten dann, wie aus eben so viel Höllen-Schlünden, Furien-Stimmen, alle jene Stimmen zurück: sie betrog dich! — ist nicht mehr deine Lilli! — ist die Mörderin deines Glücks! — deiner Ruhe! — deines Kindes! — vielleicht deiner Seligkeit! — und du — dieses versetzte dem armen Herzen den letzten Stoß — du der ihrige! Dieses versetzte ihn dann in jene Dumpfheit seiner Sinne, die nach meiner

Uiberzeugung, schlechterdings dazu gehört, um das zu seyn, was er war, und — leben zu können.

In dieser fürchterlichen Lage verliessen wir eben unsern Unglücklichen, am Ende der Erzählung jener schrecklichen Katastrophe in der Geschichte seiner Liebe. Zitternd hielt ihn die gefühlvolle Gräfin in ihrem Arme, und ihre Thränen des herzlichsten Mitleids träufelten auf seine bleichen Wangen, indeß Alicanti fort sprang, und seinen Hausarzt herbey rief, um an ihm die für seine Lage so grausame Pflicht der Erhaltung auszuüben. Er erwachte. — Niemand wagte es, ihn anzusehn, vielweniger ein Wort mit ihm zu sprechen, um ihn nicht wieder an das zu erinnern, was er in seiner Ohnmacht verschlaffen zu haben schien. Es herrscht eine allgemeine Stille. — Jedes kehrte sich mitleidig weg, um die Schrecken nicht zu sehn, mit denen dieser Unglückliche langsam zu Grabe ging; wer es vermogte schlich sich davon. — Seine Blicke waren stier und kalt auf den Boden geheftet, als suchte er sein Grab. Still und einsam schlich er von nun an umher, floh die Menschen mit graunvoller Aengstlichkeit — auch den Grafen, und seine Schwester, und wählte sich die wüstesten Gegenden zum Aufenthalte. Der Graf sagte ihm nichts darüber; denn er wußte, daß die wärmste Freundes-Sprache nicht bessern würde, sondern ließ ihn nur aus der Ferne beobachten. Er glich einem wahren Schatten, aß nicht und trank nicht, ob ihm

gleich Alicanti von Zeit zu Zeit, nur so wie von ohngefähr, allerhand Erfrischungen auftsoßen ließ, und lange blieb sein Sitz an der Tafel dieses Redlichen ledig. Nur selten kam er des Nachts, und schlief in seinem Lieblingsaufenthalte, dem Gartenhäuschen, das zunächst an den Wald grenzte; sobald aber der Morgen graute, und er nur einen Menschen im Schlosse laut werden hörte, war er wieder auf und davon. — Endlich hörte man dann und wann wieder sein Pfeifchen, er fing nach und nach wieder an Wachteln zu fangen, — und sich auch am Tage dem Schlosse zu nähern. — Ein sicheres Zeichen seiner Genesung! —

Achtes Kapitel.

Der neue Werther.

Naturam expellas furca, tamen usque recurret,
Hor.

Peter kehrte auf einmahl in Gesellschaft eines jungen Menschen zurück, den man schon seit einiger Zeit wie einen Rasenden in dieser Gegend hatte herumschwärmen sehn. Doch, um nicht einen Sprung machen zu müssen, will ich gleich die tra-

gikomische Scene nachhohlen, wie er ihn auf seinen einsamen Wanderungen hatte kennen gelernt.

Das schöne Thal, in dessen Mitte das Schloß des Alicanti lag, war rings mit waldigen Bergen eingeschlossen, von denen man es in seiner ganzen romantischen Pracht übersehn konnte. — Mit finsterm zur Erde gesenktem Blicke kam Peter aus dem Walde, um sein liebstes Schauspiel — die Sonne untergehn zu sehn; da lag ein junger Mensch unter einem Baume, der eben der untergehenden Sonne gegenüber, und schien ganz in diesen Anblick verloren zu seyn. Einen Menschen zu finden, der so ganz, wie es schien, mit ihm sympatisirte, machte den traurigen Peter aufmerksam, und er näherte sich ihm, ohne bemerkt zu werden; aber zu seinem größten Erstaunen hörte er, bey seiner Annäherung folgenden Monolog:

„Sterben!— schlafen! — — Und in diesem „Schlafe den Gram unsrer Seelen und alle die „unzähligen Leiden der Natur endigen, die hier „unser Erbtheil sind — ist eine Vollendung, die „wir mit Andacht wünschen sollten! Denn — was „ist's auch mehr? — Thron — Krone — Durst „nach Weisheit — Freundschaft — und Liebe, und „wie alle die schönen Raritäten heißen, mit denen „uns das große fressende Ungeheuer, die Natur, „unter ewigen Wünschen und Sehnen herumnarrt, „o! so viel auf dem Papiere — nichts im Grunde! „so ein elendes Nichts, das einem der Athem dauert.

„den man dranwenden muß, es auszusprechen;
„denn — der größte glücklichste König hat ja
„noch — Sehnsucht! — Ja, ja! — Es ist be-
„schlossen! — Lotte! — Ich will sterben! — (jetzt
„wurde es unserm Peter ernsthaft, und er zog sich
„immer näher heran. — Der junge Mensch fuhr
„in kaltem pathetischen Tone fort): Uiberall wird
„Wahrheit gesucht, und ist nirgends! — Nirgends,
„(indem er ein Pistol hervor zieht) als hier! Zeit
„und Ewigkeit umarmen sich über diesem Rohre. —
„Die kleinste Bewegung meines Fingers — ent-
„scheidet! — So mächtig ist der Mensch, der in
„gewissen Stunden so schwach scheint! — Der
„Thor kennt seine Macht nicht, und windet sich
„wimmernd unter der Last seiner Leiden, wie der
„Wurm unter dem Fuße des Knaben; der Weise
„kennt sie, und — geht! (spannt gelassen den Hahn)
„So wie du gehst, herrliche Sonne! so will ich
„auch gehn! — verlöschen mit deinem letzten zit-
„terden Strahle, ruhig wie ein Mann. — Glänz
„ich auch nicht morgen, wie du, dort in meiner
„ganzen Schönheit wieder herauf — je nun, wie
„bald ist auch die Lücke wieder ausgefüllt, aus der
„ich heraus trete? — (da hast du recht! dachte
„Peter; nichts ist leichter ausgefüllt in der Welt,
„als die Lücke eines Narren!) Die große Zeit braust
„fort, wenn ich bin, und wenn ich nicht mehr
„bin! — Ha! — (mit einem Flammenblicke nach
„der Sonne) Du gehst? — So muß ich auch ei-

„len! — (mit sanfter Stimme; gegen das Thal
„hingewendet) Lebe du wohl! schönes Thal; o!
„du, das du alles umschließt, was mir auf dieser
„Erde theuer war; lebe wohl! — Mit jener gro-
„ßen einzigen Hoffnung verschwand alles; nur du
„— (das Pistol an sein Herz drückend) du bleibst
„mir übrig! — einzig und alles! — (das Pistol
„in den gefältenen Händen zum Himmel streckend)
„Ich danke dir Gott! daß du mir Muth gabst, in
„diesem fürchterlichen Abgrunde Wahrheit zu su-
„chen; — ich habe sie gefunden! — der Traum ist
„vorüber! — Bald, o! bald lieg' ich an deinem
„Thron', und küsse anbethend den Saum des ewi-
„gen Lichts! — Lebe wohl! du dunkles Schatten-
„gewebe, Welt! — Lebe wohl, schöner Traum!
„— Ich eile zur Wahrheit! — Lebe wohl, Lot-
„te! — Lotte! Lotte! — lebe wohl! — dort! —
„o, dort! wo uns kein Wahn der Erde mehr schei-
„det, wie hienieden — dort sehen wir uns glück-
„licher wieder! — O, Lotte! Lotte! — wenn du
„nun hier meine Leiche findest, an der Priester und
„Leviten, mit frommen kalten Herzen, mich ver-
„dammend vorüber gehn, und — o, der Wonne!
„— ihr eine liebe warme Thräne weinst; — o!
„dann werd' ich um dich schweben auf Mondes-
„strahl', und von der Wange dir küssen diese Thrä-
„ne der Liebe, mit dem Hauche der neuen Selig-
„keit! — O, Lotte! meine Lotte! — lebe wohl!
„— (die Sonne war indeß völlig hinunter, und

„er sah sich auf einmahl mit wilden Blicken um)
„Ha! — Schatten, Schatten ringsum? — Brich
„auf denn, Seele! zum Licht'! (das Pistol gegen
„das Abendroth schwingend) Ich komme! — (setzt
„die Mündung an die Stirn) So stirbt ein Held!"

„Ein Narr!" sagte Peter, schlug ihm das Pistol aus der Hand, und gab ihm ein Paar Ohrfeigen, daß ihm der Hut vom Kopfe flog, und das Blut zu Mund und Nase heraus stürzte. — Man denke sich die Betäubung dieses armen Teufels, als sich auf einmahl die Scene so schrecklich veränderte! — Der Knall des Pistols, indem es ihm Peter aus der Hand schlug — das Brummen seines Kopfes, von den Ohrfeigen — das aus Mund und Nase hervorstürzende Blut — alles dieses schien ihm glauben zu machen, als habe er sich wirklich erschossen; und doch lebte er noch. — Das schien ihm unbegreiflich! — Ein solches Schaafsgesicht ist ganz gewiß in der Welt noch nie gesehn worden, mit dem er da saß, und den vor ihm stehenden hagern Mann anstaunte, welchen er für den Tod selbst, in eigener hoher Person, zu halten schien. — „Hundsfüttscher Junge! fuhr Peter fort; mußt du des Himmels beste Gabe so verlüderlichen?" —

D. j. Mensch (ganz kleinlaut; indem er nach und nach erwacht, und sich das Blut aus dem Gesichte wischt). Ich liebte! —

Peter. Das merk' ich wohl! aber andere

Leute

Leute haben auch geliebt, und sich deswegen doch nicht erschossen. —

D. j. Mensch (mit einem tiefen Seufzer und zur Erde geheftetem Blick). Ich liebte unglücklich!

Peter. Ey das versteht sich! denn ein Narr wird nie glücklich lieben; aber wer war denn eigentlich der holde Gegenstand deiner handfesten Liebe?

D. j. Mensch (wie zuvor). Dort unten! dort — die schöne Gräfin Flora! —

Peter. Ey, was der Teufel! dein Geschmack macht dir Ehre, nur die Art und Weise nicht. — — Hast du es ihr denn gesagt?

D. j. Mensch. Nein! — (mit einem tragischen Lächeln aufblickend) O! wie hätt' ich's wagen dürfen?

Peter. Wagen hin, wagen her! — Du hättest es ihr sagen sollen; so hätte sie dich gewiß schon längst mit ein Paar Ohrfeigen aus deiner Schwindeley geweckt, wie ich — vom Tode.

D. j. Mensch (immer noch in einer gewissen Dumpfheit seiner Sinne, mechanisch aufrichtig). Ich legte in die Lotterie, wollte das große Loos gewinnen, und mich dafür erst zum Reichs-Grafen machen lassen, ehe ich es ihr sagte; — diesen Morgen kamen die Listen, und ich — (weinend) hatt' eine Niete!

Peter (mit zusammengeschlagenen Händen, und einem verwunderungsvollen Blicke zum Him-

mel). Gott im Himmel! der du doch die Menschen alle Tage klüger werden läßt — sollte man wohl glauben, daß es noch so viel Thorheit unter deiner Sonne geben könnte? — (zu dem jungen Menschen) Aber, wahrlich! du jammerst mich; armer Schelm! — denn ich dächt' ich könnte sicher drauf schwören: du hättest kein schlechtes Herz — (ihm mitleidig die Hand reichend). „Komm! — denk' ich wär dein Vater — wenn du keinen mehr hast — komm! Ich will dich kuriren! —

Der junge Mensch reichte ihm schweigend die Hand, stand auf und ließ sich in einer Art von Taumel von ihm weg führen, der sich nach solch' einer Scene leicht begreifen läßt. — Es war mittlerweile vollends dunkel geworden, daß er also destoweniger sehen konnte, wo Peter ihn hinführte; desto größer war sein Erstaunen, als sie jetzt in das Zimmer traten, wo die Gräfin Flora mit ihrem Bruder ganz allein bey Tische saß. —

Neuntes Kapitel.

Solch einen Doktor nehm' ich an,
Wenn mich die Liebe trifft;
Denn das ist für den braven Mann
Das beste Gegengift.

Ein fester Blick, ein ehrlich Herz,
Und — ein gescheites Wort;
Jagt Narrenposs' und Liebesschmerz
Und allen Schwindel fort. —

Das, teutsche Mädchen! schafft euch an;
Es ist ja bloß Natur! —
Dann gibt gewiß der teutsche Mann
Sich gern auch in die Kur.

„Willkommen! Willkommen!" rief Graf und Gräfin ihnen fröhlich entgegen, und sprangen auf. „Alter Freund!" fuhr der Graf fort, ihm die Hand schüttelnd; „und was bringst du uns denn hier mit?" — „Einen Narren! — mit Respekt zu sagen;" — antwortete Peter, und legte das

abgeschoßne Pistol, welches er vom Tummel-Platze mitgenommen hatte, lächelnd auf den Tisch. — Alle staunten ihn, und das Pistol, und den jungen Menschen wechselsweis an; der junge Mensch stand, mit zur Erde gesenktem Blicke, wie vom Blitz getroffen, und es herrscht' eine lange tiefe Stille. — „Der arme Teufel hatte sich in sie verliebt, schöne Gräfin!" fuhr endlich Peter fort, „und war eben im Begriff dort oben am Walde seiner Narrheit und seinem Leben ein Ende zu machen. Zum Glück kam ich eben noch Zeit genug dazu, nahm mir die Freyheit seine Angelegenheiten ex officio anders zu arrangiren, und bringe ihn mit, um bey Ihnen meine Kur zu vollenden, die ich ihm versprochen habe. Sie werden beyderseits die Gnade haben mich darinnen, als in einem guten Werke, zu unterstützen, und meinem armen Kranken auf einige Tage Quartier geben." —

Beyde verstanden ihn; aber — da war kein spöttisches Lächeln oder erhabenes Naserümpfen im offnen Gesichte der edlen Flora zu sehn, welches das letzte Bischen Vernunft des armen Teufels, in Scham und Verzweiflung vollends aufgezehrt, und ihn zum kompletten Narren gemacht hätte — nein! O, die schöne Gräfin hatte viel ein zu gutes Herz, als daß sie sich diese gemeine Sottise unsrer Pracht-Mädchen hätte erlauben können; sondern aus ihrem Blicke sprach das edelste Mitleiden, so laut, daß der junge Mensch sich schon in dem ersten An-

genblicke dankbar zu ihren Füßen geworfen haben würde, wenn seine zerrüttete Seele nur einigermaßen im Stande gewesen wär, jetzt einen vernünftigen Gedanken zu ordnen; und er? — der liebenswürdige Alicanti? — „Kommen sie, lieber junger Mann!“ sagte er mit dem ehrlichsten Gesichte ihm die Hand reichend, „setzen sie sich bey uns nieder, und thun als ob sie zu Hause wären. Ich gebe ihnen vorläufig, bis sie uns kennen lernen, mein Ehrenwort: sie sind unter Freunden!“ Noch hatten die Gefühle des jungen Menschen keine Sprache! — Schweigend setzte er sich neben dem Grafen nieder, und nahm mit Serviette, Löffel, Messer und Gabel, welches ihm sogleich gebracht wurde, statt zu essen, die seltsamsten Arrangements vor, so daß die gute Gräfin einmahl über's andere den Peter bedenklich ansah; das hatte aber nichts zu bedeuten, denn es waren nur so bloß die letzten Krämpfe der Narrheit. — Es läßt sich freylich denken, daß ihm hier, seiner angebetheten Göttin gegenüber, und überhaupt auf diese Motion, weder ein Tropfen noch ein Bissen schmecken konnte, und auch die erste Nacht war ihm hier noch eine wahre Höllennacht; aber nach und nach — unter den offnen guten Behandlungen, da ihm jedes ein freundschaftliches Herz zeigte — wachte sein Geist auf, und es fand sich, daß er nicht der ausgemachte dumme Teufel war, der er im ersten Anblicke geschienen, sondern sich bloß in der Liebe

Labyrinthen und in den herrlichen blauen Augen der schönen Flora — verirrt hatte. — Lieber Himmel! hat ja schon oft die leidige Liebe aus einem Märrchen in Prosa, einen Narren in Versen gemacht; wie darf man sich wundern, daß sie solch einen unerfahrnen Jüngling, auf seiner ersten Ausflucht in die Welt, ein Bischen von seinem Pfade verschlug? — Und so wie sich nun nach und nach seine stieren Blicke verloren, überhaupt seine Gesichtszüge sich wieder ordneten, und sein ganzes Wesen aus der fürchterlichen Fluth der Leidenschaft in die wohlthätige Ebbe der Vernunft zurückkehrte, fand es sich, daß er nicht allein ein sehr wohlgebildeter, sondern sogar ein sehr artiger junger Mensch war, der in der größten Gesellschaft eine interessante Rolle spielen mußte. Dieses riß alle Herzen noch mehr für ihn hin, und jedes wetteiferte: das Seinige zu seiner völligen Genesung beyzutragen. Er mußte fast zu jeder Stunde des Tages und der Nacht um die Gräfin seyn, um sich an ihren Anblick zu gewöhnen, der wirklich, wie der Lateiner sagt, divinum quid (etwas Göttliches) hatte; mußte sie im Negligee, wie sie aus dem Bette stieg, in all ihren unverschleyerten Reitzen, und in ihrer größten Pracht sehn, wo diese Reitze — wenn es möglich war, daß sie noch erhöht werden konnten — durch die verschwenderische Kunst erhöht wurden, um sich zu überzeugen: daß sie ein Mädchen sey wie alle Mädchen, und — kälter und gesetzter

bey ihrem Anblicke zu werden; denn man weiß es ja schon, welch einen Unterschied die warme rauschende Phantasie macht, ehe es der kalten ruhigen Vernunft gelingt sie einzuhohlen, und alle Gegenstände der Sinnen im stäten ruhigen Lichte der Wahrheit darzustellen. —

Dieses ist der einzige Gesichtspunct, in dem die Liebe dauerhaft glücklich machen kann! — und ich rathe es jedem Mädchen, ob gleich vielleicht manches meinen Rath äusserst parador und lächerlich finden wird — ich rathe es jedem Mädchen, das auf eine dauerhafte Liebe Anspruch macht, ihren, versteht sich vernünftigen Liebhaber, auf eine — versteht sich vernünftige Art, mit all' ihren Reitzen und — nicht Reitzen bekannt zu machen; behält sie ihn dann, so behält sie ihn immer! denn der Rausch der erhitzten Phantasie, oder — daß ich ganz aufrichtig rede — des thierischen Bedürfnisses, der uns immer zuerst nach der reitzenden Schönheit hinreißt, über minder auffallende Defekte hinwegschlüpft, und auf der hervorstechenden Oberfläche hängen bleibt, o! wie bald verfliegt dieser? — Ein täuschender Busen — eine kleine versteckte Schiefheit — u. s. w. — o! was hat dieses oft für Unglück verursacht? da hingegen auch manches Mädchen, das mit diesem begabt und mit jenem nicht gesegnet war, dennoch eine dauerhafte Liebe fand, weil sie andere Reitze besaß, um ihren Geliebten zu fesseln, und — ihn im Rausche nicht

täuschte. Dieses im Vorbeygehn; aber, wahrlich! aus gutem Herzen. — Ich kenne mein Geschlecht, und bedaure herzlich jedes Mädchen, das sich durch Schwindeley oder unzeitige Sprödigkeit, um — nach ihren Gedanken — unsre Sinne destomehr zu reitzen und zu fesseln, in unserer Liebe festzusetzen glaubt; denn, wahrlich! — wir träumen nicht immer! — Es versteht sich, daß die Hochachtung und tägliche Neuheit nie aus den Augen gesetzt werde; denn dieses ist der festeste Grund der Liebe, das Gegentheil aber — ihr frühestes Grab! —

Franz — so hieß der arme junge Mensch, von dem ich rede — Franz hätte freylich oft im Anfange des Teufels werden, und sich mit dem Kopfe gegen die Wand rennen mögen, wenn er die schöne Flora mußt — einschnüren sehn; aber die Macht der Hochachtung, welche sie ihm von der andern Seite einzuflößen wußte, die Schonung, mit der er, in Rücksicht auf seine vergangenen Thorheiten (die mit ewiger Nacht der Vergessenheit bedeckt zu seyn schienen) behandelt wurde, das offene Betragen, und überhaupt die Gewohnheit Reitze zu sehn, vermochten endlich so viel über sein Herz, Sinne und Verstand, daß er doch wenigstens dabey sehn und hören, und einen vernünftigen Gedanken denken konnte. —

Oft lag er zu ihren Füßen, hielt ihre schöne Hand so fest an seine Lippen gedrückt, und das Feuer sprühte ihm so wild aus den Augen, daß

ihr um seine Genesung bangte — wild stürmte noch das Blut durch seine Adern, und schien sich zerreissen zu wollen — doch trieben die gewaltsamsten Athemzüge seinen Busen empor, und jede Muskel schien sich anzuspannen, wenn er auf ihrem bloßen Arme lag, und seinen blendenden Schnee mit rothen Denkmalen seiner Feuerküsse mischte, daß sie erschrocken auffuhr, und ihn — zwar nicht von sich stieß, aber doch, mit einem sorgsamen Kopfschütteln, an seine Genesung erinnerte — glühend hing er oft an ihrem Blicke, wenn sie, erhitzt von irgend einer Schäkerey, sich ihm in den Arm warf, und drohte ihn um den Hals zu fallen; aber er sprang doch so männlich auf, wenn ihr Bruder oder Peter ihn rief, und sprach im Augenblicke drauf so ruhig und ernst mit Petern über kalte philosophische Gegenstände, oder flog mit ihrem Bruder so zufrieden auf dem tollen Türken zum Thore hinaus, als ob er — sie nie gesehn hätte.

„Nun wird's Zeit," sagte Peter einst, als sie allein waren, „daß wir unsern jungen Werther wieder auf seinen Posten schicken; sonst gewöhnt er sich die guten Tage zu sehr an, und die Arbeit schmeckt ihm dann nicht mehr." — Aber Flora schüttelte lächelnd den Kopf, und schien noch nicht glauben zu wollen, daß er bereits völlig hergestellt sey. — „Noch eine Probe hat er zu bestehn," sagte sie; „wenn er in dieser aushält, und ich euch sage: nun ist's Zeit! dann könnt ihr ruhig über

sein künftiges Schicksal entscheiden." — — Peter schüttelte den Kopf, und ihr Bruder wollte wissen: welches diese Probe wär? — aber sie geboth beyden, Kraft ihres Amts, ein gebührendes Schweigen, und — so war's aus.

Einst hatte sie Franz in den Garten begleitet — es war ein schöner Abend — rings um sie her eine feyerliche, gefühlvollen Herzen gefährliche Stille. Sie gingen lange schweigend durch die dunkeln Buchen-Gänge, und schienen beyde sich in tiefe schwärmerische Gedanken zu verlieren. — „Also werden sie nun bald uns verlassen?" sagte Flora mit einem sanften Händedruck, und sah ihn seitwärts an. Er schien zu erschrecken; denn er hatte wohl davon sprechen hören, glaubte aber doch vielleicht nicht, daß diese Trennung so nah' sey als die Gräfin es zu wissen schien, und — wer trennt sich überhaupt gern von solch einem Hause? besonders von solch einer Flora? — und es währte sehr lange, ehe er ein erbärmliches „Ja!" herausbrachte.

„Vielleicht bin ich just nicht hier, wenn sie abreisen," fuhr sie in einem ruhigen freundschaftlichen Tone fort, „denn ich habe selbst eine kleine Reise vor; also nehmen sie immer im voraus meinen Abschied! — Haben sie herzlichen Dank für so manche vergnügte Stunde, die sie mir in meiner Einsamkeit gemacht haben, und überhaupt für die warme Anhänglichkeit ihres Herzens, die ich, wahrlich! mehr als sie glauben, zu schätzen weiß. —

Leben sie jederzeit glücklich! und — behalten mich lieb." —

Hier bog sie mit einem Blicke voll Seligkeit ihren griechischen Nacken zu ihm herab, drückte ihn sanft an ihren Busen, und — das war ein Kuß! — Zwar sollte es nur ein herzlicher Kuß der Freundschaft seyn; aber — so wahr ich lebe! wie ein Schröpfkopf hing Franz an ihren Lippen, und hätt' es auf alle Fälle nicht gehört, wenn eben jetzt die lieben Englein zum jüngsten Tage posaunt hätten. — „Ist das ihre Genesung?" rief endlich Flora, mit einem ernstvollen Blicke sich aufrichtend, „so ist ihr Abschied noch nicht so nah als sie selbst hoffen und wünschen sollten; denn ihr Glück kann nun einmahl nicht in einem Kusse von mir, sondern in einer ernsten Zubereitung auf eine nützliche Zukunft bestehn. — Franz stand wie versteinert, und das Gras an der Erde schien vor seinem Flammenblicke zu welken. „Ich wollte doch sehn, ob sie ihre alte Schwachheit vergessen hätten, und vernünftig und ruhig, wie sie mir oft versprochen, mein Freund wären; aber so — muß dieses der erste und letzte Kuß gewesen seyn." — So fuhr sie fort, kehrte sich mit einem etwas finstern Gesichte von ihm, und ging nach dem Eingange zurück. Franz folgte ihr mit zitternden Schritten; und aller Welt Lasten und Verbrechen schienen, nach diesem Augenblicke voll Seligkeit wieder auf ihm zu liegen. „Aber wie können sie auch so grau-

sam seyn, rief er mit sanfter bittender Stimme, die der herrlichen Flora durch Mark und Bein drang — wie können sie so grausam seyn, und eine so harte Strafe auf ein Verbrechen setzen, dessen sich der Schuldige kaum bewußt war? — Selbst Gott ist nicht so streng, und fordert von seinen Menschen absoluten Gehorsam, sondern nur Reue und Besserung." — „Ist diese bey ihnen zu hoffen?" fragte Flora. — „So wahr Gott lebt!" rief er mit einem so ehrlichen Gesichte, daß es der Gräfin unmöglich gewesen wär länger zu zürnen, auch wenn sie jetzt in allem Ernst gezürnt hätte. —

Sie kehrte noch einmahl mit ihm in die Tiefe des Gartens zurück, und hielt ihm eine Vorlesung über die Leidenschaften, die dem besten Professor Ehre gemacht haben würde; das Resultat aber davon war: daß er sich bessern, und für dergleichen ihrer beyder Ruhe gefährlichen Recidiven hüthen solle. Der arme Teufel versprach alles! und was hätte er auch nicht versprochen, um die herrliche Flora nur nicht böse zu machen? aber das beste dabey war: er hielt Wort! — Es wurde endlich zur Schäkerey unter ihnen, was jetzt mit so viel Ernst und Nachdruck abgehandelt worden war, und wenn Franz einen Kuß haben wollte, so sprang er zu ihr, und sagte: „ich will Abschied nehmen!" und wenn er ihn denn hatte, sprang er so ruhig und zufrieden wieder fort, als ob es ihm niemahls anders um's Herz gewesen wär als einem Freunde. —

„Warte! sagte sie einst, als er sie im Mittags-Schlummer mit seinem Abschiede störte — jetzt soll es Ernst werden!" — „Ich darf aber doch wiederkommen?" fragte er; und als sie ihm dieses, unter der einzigen Bedingung eines immer ruhigen Herzens und heitern Geistes, ausdrücklich zur Pflicht machte, versicherte er ihr auf Ehre: daß es ihn nicht mehr schrecken, sondern bloß noch wehe thun werde, wenn er sie verlassen müsse. — Dieses konnte sie ihm nicht für ungezogene Leidenschaft anrechnen, da er hier so viel schöne Tage genossen, und sie überdieß fühlte, daß ihr selbst sein Abschied nicht gleichgiltig seyn werde; sie bezeigte ihm darüber ihre Zufriedenheit, und ihre Geschäfte mit einander waren hiermit zu Ende. —

Kurz drauf gab sie dem Peter einen Wink, und es wurden sogleich Anstalten zu seiner Abreise getroffen.

Alicanti war nicht zufrieden ihn von der moralischen Seite gebessert zu sehn, sondern er wollte auch seine ökonomischen und politischen Umstände auf einen andern Fuß setzen. — Franz hatte noch eine alte kranke Mutter, die bisher, über die traurige Gemüthsverfassung ihres einzigen Sohnes, der die Stütze und der Trost ihres Alters seyn sollen, Meere von Thränen vergossen; dieser hatte der Graf bereits die Besserung ihres Sohnes melden, und ihr zugleich auf lebenslang ihren Unterhalt anweisen lassen. Jetzt, als es zum Abschiede

ging, kam es an ihn selbst. — Er war bereits ein halbes Jahr auf einer der nächsten Akademien gewesen, als er das Unglück gehabt hatte, die schöne Flora zu sehn. — Durch seine zärtliche Raserey war jene Laufbahn unterbrochen worden, und wer nicht so viel Muth gehabt hätte wie Franz, der würde gezittert haben sie von neuem anzufangen: aber auch dafür war vom edeln Alicanti gesorgt, daß ihn, da er nun wieder als vernünftiger Mensch in die Welt trat, keine traurige Zukunft angrausen durfte. —

Franz war in keiner Art undankbar oder unwürdig dieser ausgezeichnet guten Behandlungen. Er ging — mit einer Thräne im Auge, doch aber ungleich gefaßter als sie sich's alle vermuthet hatten, arbeitete was brav war, und ist jetzt einer der besten Rechtsgelehrten seines Vaterlandes. — Geheirathet hat er nie! und immer sind es noch seine glücklichsten Tage, wenn er die Gräfin Flora sieht, ob sie gleich beyde schon lange — graue Haare tragen. —

Zehntes Kapitel.

Dritte Lection über Treue, Mondschein, Schwüre, Seufzer und andere dergleichen Schnurpfeifereyen der Liebe.

Non, si me satis audias,
 Speres perpetuum dulcia barbarae
Laedentem oscula, quae Venus
 Quinta parte sui nectaris imbuit.

Hor.

Peter setzte nun wieder in Ruhe seine kleinen Auswanderungen fort, um sich und das gräfliche Haus, an dem er so warm hing, auf eine längere vorzubereiten, die er im Sinn' hatte, sobald er seinen geliebten Kranken, Alicanti, auf demjenigen Puncte der Genesung haben würde, wo es dem Menschen nicht mehr gefährlich ist von einem Extreme auf das andere überzugehn. Er ging und kam, und kam und ging, ohne — ihrer Uibereinkunft gemäß, gefragt zu werden: wohin? oder:

woher? — und wenn er kam, und wenn er ging, hatte er immer einerley Gesicht; das Gesicht eines kalten ruhigen Beobachters. Oft kam er, wenn sie schon bey Tische saßen, setzte sich schweigend an seinen Ort, der immer für ihn ledig stand, und ein Wort von ihm war eine wahre Seltenheit, besonders wenn, wie gewöhnlich, Gesellschaft da war; oft ging er mitten im Gespräch hinaus, und — kam nicht wieder. Ein sanfter Zug stiller Zufriedenheit erhellte jetzt dann und wann sein sonst immer tief schattirtes Gesicht; denn er sah ja seinen Kranken herzhaft einen Schritt nach dem andern der Genesung entgegen thun. — Ungleich seltner als sonst fiel es diesem jetzt ein: das Todtenopfer seiner Geliebten zu feyern, ungleich leichter als sonst ließ er es jetzt sich ausreden, und auf einen andern — und wieder auf einen andern — und immer wieder auf einen andern Tag verschieben; und wenn Peter ja denn endlich nachgeben, und ihn in das Thal der Trauer, wie er es nannte, begleiten mußte, so war er jetzt bey weiten nicht mehr der gefährliche Stürmer, wie sonst, sondern es war mit einer stillen Melancholie — mit ein halb Dutzend Seufzern, und — höchstens einer Thräne, völlig abgethan. Was wollte er mehr, vor der Hand? — Er freute sich überhaupt herzlich, wenn er einen ruhigen oder wenigstens zur Ruhe zurückkehrenden Menschen sah, deren Werth er, aus seinem eigenen schrecklichen Verluste

der-

derselben, mehr als andere zu schätzen wußte; ganz besonders aber freute er sich über die wiederkehrende Ruhe seines Alicanti, dessen grades Herz im ewigen Frieden mit jeder ungezogenen Leidenschaft, alle Freuden der Erde verdiente. — Kurz, er ging jetzt heiterer als er sonst gegangen war, und kam immer sorgloser zurück, als sonst. —

Einst kam er auch einmahl unvermuthet an, setzte sich ruhig an seinen Ort, und kaute fleißig in sein Ragout hinein; aber sein Gesicht war voll höhnisches Lächeln. Alle bemerkten es, und ein's sah das andre forschend an; denn jedes ahnete, daß dahinter eine besondere Geschichte stecken müsse, und doch wagte niemand ihn zu fragen, weil man schon wußte, daß er just dann, wenn er gefragt wurde, nicht, oder doch wenigstens nicht befriedigend antwortete. Nur Alicanti lächelte ruhig vor sich hin; denn er dachte: und wenn niemand den wahren Grund dieses Lächeln erfährt, so erfährst du ihn doch! und — er dachte richtig.

„Aber, was hast du denn nur einmahl in deinem alten Gehirnkasten? fragte endlich ein Mädchen, mit dem er sich immer abgab, weil es weder moralische Drahtpuppe noch modisches Schwindelmädchen — das Verzuckungen beym Anblick einer Uniform und den damit verbundenen Gedanken an: gnädige Frau! bekommt — sondern ein natürlich gutes Mädchen war, das seine eigenen Fehler eben so gut kannte wie die Fehler anderer, und

nicht böse wurde, wenn man ihm heilsame Wahrheiten sagte; — ich wollte wetten, es ging einmahl über uns arme Mädchen her!

Peter. O, bewahre der Himmel! — Das würde ich mich gar nicht unterstehn.

Das Mädchen. Nicht? — wirklich nicht? Ey seht mir einmahl den artigen Mann an! — aber aus eben dieser Artigkeit ließ sich's, dächt' ich, schliessen: daß er uns einmahl auf dem Korne hat — (ihn auf die Achsel klopfend). Schwör einmahl Alter! daß ich unrecht habe. —

Peter. O, weh! — (mit einem lächelnden Seitenblicke) Glauben sie denn auch noch an Schwüre? —

Das Mädchen. Und an was soll man denn sonst glauben, wenn man keine andern Beweise hat?

Peter. An die Sache selbst! — wenn sie sich, auch ohne Schwur, so qualificirt, daß sie zu glauben ist; denn — fragen sie nur einmahl ihren Herrn Vater, der ein ehrlicher Jurist ist, fragen sie ihn einmahl: was an einer Sache ist, die zu ihrer Glaubwürdigkeit noch eines Eides bedarf? Er wird die Achsel zucken, und sagen: selten viel Gutes! und durch den Schwur wird zwar entschieden, aber in der Sache selbst nicht das Geringste gebessert (etwas beyseits). Sagen Sie mir doch, liebes Mädchen! was würden sie thun, wenn ihnen ihr Geliebter — Liebe schwür?

Das Mädchen. Je nun — ich denke, ich würd' es, in Hoffnung auf Beweise, derweilen glauben.

Peter. Und ich — wenn ich ein Mädchen wär — ich würd' ihn hinter die Ohren schlagen, und auf der Stelle zum Teufel jagen. —

Das Mädchen (lachend). Wahrlich, eine ganz neue Art Körbe! — Und ich glaube wirklich, daß diese Art von Resolution sehr deutlich ist, und nicht leicht mißverstanden werden kann; aber — pfuy! du wärst mein Mädchen! — der arme Mann kann es doch immer gut meinen; wer wird ihn denn gleich hinter die Ohren schmeissen, und — zum Teufel jagen?

Peter. Wer schwört — versteht sich in diesem Falle — der ist ein Bube! denn er hat gewiß nicht Lust andere Beweise zu geben, oder weiß sich sonst nicht sicher; der ehrliche Mann geht mit festem Schritte seinen geraden Weg, und ist überzeugt, daß seine Handlungen für ihn sprechen. Kann also den Athem ersparen, den oft ein solcher Schwur nicht werth ist. — Es wäre denn, daß sich ein junger Herr bloß zum Zeitvertreibe so ein Späßchen machen, und versuchen wollt', ob das Mädchen Lust hätt' ein Avantürchen mit ihm zu entriren — wenn ihm da, zuweilen halb und halb abgenöthigt, ein Schwur entfährt — je nun, das ist — wenn der charmante Mann den Spaß nicht zu weit treibt — wenigstens kein niederträchtiges

nicht böse wurde, wenn man ihm heilsame Wahrheiten sagte; — ich wollte wetten, es ging einmahl über uns arme Mädchen her!

Peter. O, bewahre der Himmel! — Das würde ich mich gar nicht unterstehn.

Das Mädchen. Nicht? — wirklich nicht? Ey seht mir einmahl den artigen Mann an! — aber aus eben dieser Artigkeit ließ sich's, dächt' ich, schliessen: daß er uns einmahl auf dem Korne hat — (ihn auf die Achsel klopfend). Schwör einmahl Alter! daß ich unrecht habe. —

Peter. O, weh! — (mit einem lächelnden Seitenblicke) Glauben sie denn auch noch an Schwüre? —

Das Mädchen. Und an was soll man denn sonst glauben, wenn man keine andern Beweise hat?

Peter. An die Sache selbst! — wenn sie sich, auch ohne Schwur, so qualificirt, daß sie zu glauben ist; denn — fragen sie nur einmahl ihren Herrn Vater, der ein ehrlicher Jurist ist, fragen sie ihn einmahl: was an einer Sache ist, die zu ihrer Glaubwürdigkeit noch eines Eides bedarf? Er wird die Achsel zucken, und sagen: selten viel Gutes! und durch den Schwur wird zwar entschieden, aber in der Sache selbst nicht das Geringste gebessert (etwas beyseits). Sagen Sie mir doch, liebes Mädchen! was würden sie thun, wenn ihnen ihr Geliebter — Liebe schwür?

Das Mädchen. Je nun — ich denke, ich würd' es, in Hoffnung auf Beweise, derweilen glauben.

Peter. Und ich — wenn ich ein Mädchen wär — ich würd' ihn hinter die Ohren schlagen, und auf der Stelle zum Teufel jagen. —

Das Mädchen (lachend). Wahrlich, eine ganz neue Art Körbe! — Und ich glaube wirklich, daß diese Art von Resolution sehr deutlich ist, und nicht leicht mißverstanden werden kann; aber — pfuy! du wärst mein Mädchen! — der arme Mann kann es doch immer gut meinen; wer wird ihn denn gleich hinter die Ohren schmeissen, und — zum Teufel jagen?

Peter. Wer schwört — versteht sich in diesem Falle — der ist ein Bube! denn er hat gewiß nicht Lust andere Beweise zu geben, oder weiß sich sonst nicht sicher; der ehrliche Mann geht mit festem Schritte seinen geraden Weg, und ist überzeugt, daß seine Handlungen für ihn sprechen. Kann also den Athem ersparen, den oft ein solcher Schwur nicht werth ist. — Es wäre denn, daß sich ein junger Herr bloß zum Zeitvertreibe so ein Späßchen machen, und versuchen wollt', ob das Mädchen Lust hätt' ein Avantürchen mit ihm zu entriren — wenn ihm da, zuweilen halb und halb abgenöthigt, ein Schwur entfährt — je nun, das ist — wenn der charmante Mann den Spaß nicht zu weit treibt — wenigstens kein niederträchtiges

Bubenstück; und verdient allenfalls höchstens einen Nasenstieber; denn es kam doch dabey größtentheils auf das Mädchen an, wie ihm das Späßchen gefiel. Gefiel es ihm nicht, so hätt' es das Näschen daran gehalten; gefiels ihm aber — (die Achsel zuckend) je nun, wer will haben den Genuß, der muß auch haben den Verdruß! sagt das alte Sprüchwort, und ich glaube von dieser Sache mit der größten Billigkeit.

Das Mädchen (den Kopf schüttelnd). Alle Welt sagt: du wärst so gerecht wie Aristides; — ich habe zwar den ehrlichen Mann nicht gekannt, aber mir immer vorgestellt, daß er ein sehr unparteyischer Mann gewesen seyn müsse; dich hingegen finde ich — wenigstens alleweile. — sehr nachsichtig, und das kann, dächt' ich, unmöglich mit der Gerechtigkeit harmoniren.

Peter. Eine ganz neue Tugend! die ich also selbst noch nicht an mir entdeckt hätte. — Liebes Mädchen! aber sagen sie mir doch, gegen wen ich eigentlich zu nachsichtig seyn sollte?

Das Mädchen (mit einem leichten Lächeln). Je nun, wie gewöhnlich die gewöhnlichen Männer — unter denen ich dich aber nicht gern verlieren möchte — gegen dein Geschlecht!

Peter. Ey behüthe der Himmel! — Hab' ich denn nicht gesagt: daß seinen Schwüren äusserst selten zu trauen ist? — Ich glaubte damit alles gethan zu haben, um dem andern Geschlechte

recht ehrlich zu sagen: wie nöthig es sey, uns und unsre Handlungen mit der größten Aufmerksamkeit zu mustern; und — sie beschuldigen mich einer Parteylichkeit oder ungerechten Nachsicht? — mich, der ich ihnen eben die besten Waffen gegen uns in die Hände gab?

Das Mädchen. Aber du scheinst es doch dem Manne so leicht zu vergeben, der sich, in einem so gefährlichen Falle, mit unsrer Gutherzigkeit ein Späßchen macht.

Peter. Und das von rechtswegen! — denn wofür hätte euch denn der liebe Gott auch Verstand, und obendrein so feinen Verstand gegeben, wenn ihr nicht selbst denken, und das Wahre vom Scheinbaren unterscheiden lernen solltet? Aber damit wollt ihr euch freylich immer nicht gern inkommodiren, schwebt mit euren süßen Träumen auf leichtem Mondscheine, laßt uns für euch denken, und fühlt für uns, und wenn dann eure Gefühl nicht unsre Gedanken, oder unsre Gedanken nicht eure Gefühle waren, so verfolgt ihr uns mit euren Seufzern!

Das Mädchen. Das solltet ihr zu schätzen wissen! und nie mit Ideen und Gefühlen euer Gaukelspiel und Gespötte treiben, die sich freylich ungleich fester in unsern Seelen und Herzen setzen als in den eurigen — (mit Nachdruck) in den eurigen, wo alles im Grunde nur Speculation eurer Launen ist.

Peter. Desto schlimmer, wenn ihr es wißt, und doch nicht darnach thut! — Oft hat's mich sonst herzlich gejammert, wenn ich so sah mit einem Gottesackergesicht' ein Mädchen im Mondscheine wandeln — wahrlich! weinen hätte ich mögen wie ein Kind, wenn ich hörte, wie sich ihre Seufzer der Liebe mit den Athemzügen zankten, die sich immer vor ihnen aus der Brust herausdrängen wollten — geblutet hat mir das Herz, wenn ich so Rosen hinwelken sah, die kaum aus der Knospe gebrochen waren; aber — verdient ihr's denn? — Schmachtet nicht der ehrliche solide Mann, der eure Reitze, nach all' ihrem beseligenden Umfange zu schätzen weiß, schmachtet der nicht immer umsonst? und die leichten Schmeichler, die euch nichts als Süssigkeiten vorzusagen wissen — jene geliebten Wollüstlinge, die heute hier eine frische Rose brechen, und morgen dort an den letzten Trümmern einer andern schwelgen — jene großen glänzenden Buben, die durch momentanen Glanz und allerhand elende Kunstgriffe der Eitelkeit euch die Köpfe verrücken — wo es euch so wohl ist und so kirre deuchtet, wenn ihr bey ihren Festen glänzen und in ihren giftigen Umarmungen verbleichen könnt — sind das nicht die Geliebten, die Göttlichen, die Angebetheten? — Könnt ihr's leugnen? — Und wenn ihr's leugnen wolltet — (sehr ernst, und mit wild rollenden Augen) ihr kennt doch dort jenes frische Grab? — dort! kommt dorthin — dort

will ich's euch an den Fingern herzählen, was ich hier nur in grotesken Zügen herwerfe. — Teufel und Hölle! mit den Zähnen möcht' ich ihn zerreißen, den schönen großen vergötterten geliebten Wollüstling, der jenes Mädchen hinrichtete — (mürrisch, und in sich gekehrt). Ich fluche ihm, und habe Mitleiden mit euch; aber bedauern — kann ich euch wahrlich nicht! —

Es war auf einmahl eine tiefe Stille; denn niemand hatte vermuthet, daß sich diese scherzhafte Unterredung so ernsthaft enden würde. — Betroffen sah eins das andre an; niemand vermochte was dagegen einzuwenden, da jenes Grab diese Wahrheit noch so laut predigte. — Peter schob seinen Teller zurück; denn seine Eßlust war auf einmahl dahin. — Allgemeine Gespräche wurden endlich angesponnen, um die Wogen der Gefühle wieder zu ebnen; aber der Ton war einmahl verstimmt, und es blieb bey abgerissenen Worten. — „Es gehört freylich auch mit zum Verderbniß unsers ausgearteten Jahrhunderts, sagte der Herr Pastor loci, indem er den Rest seiner dritten Flasche Burgunder in seliger Ruhe hinunter schlürfte — daß man jetzt die Gestalten gewisser Dinge kaum noch kennt, an denen einst die Herzen mit beyspielloser Festigkeit hingen; nichts aber ist seltner, als der entschlafenen Väter rühmliche Treue! —

„Ja, ja! das ist auch ein Nahme von den vielen, die mit dem Klange der Worte verfliegen;

sagte Peter, mit einem mürrischen Lächeln; aber wo soll sie auch auf der einen Seite herkommen? und wie das Gegentheil auf der andern Seite vermindert werden? denn das sind ja eben die Geliebten, die Angebetheten — ich weiß nicht unter welchem Titel ich sie anführen soll — die daheim ihre gutherzigen Hausweiber sitzen, und die Wirthschaft besorgen, und den Kindern nähen und stricken lernen lassen, indeß sie selbst in allen glänzenden Zirkeln umherstreichen, mit einem Schaafsgesichte jede Schönheit anstaunen, jedes Händchen lecken, und jedem Aeffchen Süssigkeit vorsagen; dann aber, wenn sie wieder heimkommen, hypochondrisch sind, dort sitzen wie vor den Kopf geschlagen, und — die Wände anstieren. O! wenn doch einmahl ein Mädchen im Gefühl seiner Würde, sich ein Herz faßte, und solch einem allezeit fertigen Süssigkeit-Sager in geziemendem Ernste sagte: geh heim! — ich mag die Zärtlichkeit nicht, um die du dein Weib betrügst; Ich sollte doch denken, sie müßten sich schämen lernen. Aber damit hat's gute Weje! — Man ist immer so geneigt Süssigkeiten anzuhören, hat es so gern wenn nun jemand, er habe nun Kopf oder nicht — zu Füßen liegt, und den anerkannten Reitzen Gerechtigkeit wiederfahren läßt; im Fall man also auch im Grunde darüber lacht, so — duldet man es doch wenigstens, und über dem Dulden mit dem sich jene Zärtlichen allenfalls genügen lassen, und sich dabey in ihrer hirnlosen Existenz

so wohl befinden, bleibt es denn in Gottes Nahmen bey dem alten Unwesen.

Dadurch werden denn die Mädchens verdorben, und wollen am Ende nichts als Süssigkeiten hören, immer nur ruhig bey ihrem Strickstrümpfchen da sitzen, und die zärtlichen Faxen belachen! die ihnen dieses ewig seufzende Völkchen vormacht. Gesetzt also, es kommt nun ein rüstiger Jüngling, mit Hirn im Kopfe, Gluht im Herzen, und Mark in den Knochen — kommt, und steht vor dem Mädchen aufrechts, wie sichs gebührt, sieht ihm offen und ehrlich ins Gesicht, und sein funkelndes Aug' und jede schwellende Muskel ruft ihm zu: „ich bin ein Mann! — Komm, Mädchen! und werde Weib!" — Es ist wahrlich sein Ernst! und ich wette, er ist in diesem Augenblick fest entschlossen mit eisener Treue an dem Zaubermädchen zu hangen, und — würde es halten! aber — mag der Teufel das ewige Gemengsel von Sinn und Unsinn ausstehn, der selbst unsre beßten Mädchen jetzt im ewigen Zirkel umher treibt! — Wie das hofft, wie das sehnt; und doch so kalt ist, daß es für Langeweile sterben möchte. Wie das so warm an allem hängt, sich so emsig interessirt, und doch — im Grunde für nichts Sinn hat. Wie das so tief zu fühlen scheint, bey dieser oder jener schriftlichen oder figürlichen Schönheit, und wenn man es in der Minute darauf wieder darnach fragt, nicht mehr weiß, was es gehört, gelesen, oder gesehn hat — man

möchte des Teufels werden! wenn man es so mit ansehn muß — das ewige Gelaff' und Gepinsel, das ewige Grimmassiren und Aeugeln und Liebeln, mit allem was nur eine Hose an hat — diese ewige Jagd mit den allerliebsten Zuckermännerchen, die sonst weiter nichts zu thun haben, als zu den Füßen der Mädchen zu kuschen, wie mein Hünerhund vor einer todten Ratte — das Geneck' und Genick', und das schmachtende zerstreute Wesen — das herzliche Bedauren, wenn jetzt einer geht, und im Augenblicke drauf die eben so herzliche Freude, wenn wieder einer kommt — und wer mag alle den Unsinn und die Thorheiten herzählen, an denen schier der größte Theil eures Geschlechts hängt, dessen Herzen zu allumfassend scheinen, als daß sie sich sollten auf einen soliden Punct fixiren können; — Ich will nicht sagen, daß etwan was Unrechtes dabey vorgehe, wo die Tugend erröthen, oder wenigstens ein Auge zudrücken müsse — nein! im Gegentheile wollt ich, dächt ich, darauf schwören: daß es alles nur so Phantasienspiel — eine Art von wilder Brunst sey, wobey niemand das Geringste riskirt, denn ich traue ihnen doch immer noch zu viel Klugheit zu, als daß sie vergessen sollten wen sie vor sich haben; aber — wer Teufel mag schon alle dieß Unwesen ertragen? — der Satyricus rümpft die Nase, spöttelt, und tändelt eine Zeit lang zum Zeitvertreibe mit — der tolle Sprudelkopf raisonnirt — der ernste Mann zuckt die Achsel; und — geht!

Ey, du mein Gott! da sollt' eins das Mordgeschrey hören, über Untreue, Falschheit, Betrügerey — und wie die deklamatorischen Floskuln alle mehr heissen, mit denen sie den nothwendigen Entschluss des Mannes brandmarken, der nicht in ihren Armen das Grab seiner Ruhe finden will; und zum Unglück gibt es immer noch Menschen genug, die sich von diesem höchst unbilligen Geschrey übertäuben lassen, so daß der beste redlichste Mann oft dadurch herabgesetzt wird, und in einem höchst widrigen Lichte erscheint. — Doch ist dieses immer ungleich erträglicher als ein halbes Menschenalter voll Elend, welches die traurige Folge seiner Treue gewesen seyn würde; denn er tritt ja vielleicht bald, unveränderlich wie Gold im Feuer, aus dem gehässigen Schatten hervor, und — die Vorlauten schämen sich, und — schweigen."

„Eine schöne Logik; sagte der Pastor, als Peter hier endete, zu seinem Nachbar; ein Schwung in der Rede, der unwiderstehlich hinreißt! — Ich weiß zwar nicht wovon er eigentlich gesprochen hat; aber — er hat recht! das fühlt man." —

Peter rückte seinen Stuhl zurück, stand auf, und ging; denn er merkte an den Seitenblicken verschiedener Damens, die sich hie und da getroffen finden mochten, daß es noch Debatten darüber setzen würde, und sich in ein dann unvermeidliches gehässiges Detail einzulassen, war nicht seine Sache. Gnug, er hatte es gesagt! Wer mehr wissen

wollte, der mochte in der Stille sich diesen Spiegel vorhalten, und zusehn was er für ein Gesicht darinnen fand.

Alicanti ließ seine Jagdmusik unter den Linden eine unvermuthete Diversion machen, sonst wären die Gesichter gewiß noch lange nicht wieder in Ordnung gekommen. Da kam denn den Damens das Tanzen in die Beine — der Walzer begann — und Peter und seine Lektion waren — vergessen!

Eilftes Kapitel.

So trifft ein gescheites Wort,
  Ernst sey's oder Scherz,
Selten ein fruchtbares Ort,
  Oft ein Felsenherz!

Überstimmt von Schwindeley
  Rauscht die Siegerin
Aller Herzen, sorgenfrey
  Durch die Welt dahin.

Schade! — Jammerschade! — denn
  Kehrte sie zurück;
O! was gäb's in ihrem Arm'
  Für ein Götterglück? —

Aber Alicanti vergaß es nicht! denn aus dem Eifer, mit welchem Peter sprach, aus der Bit-

terkeit seiner Reden, und aus dem Nachdrucke seiner Anspielungen schloß er: es müsse nichts Allgemeines zum Grunde liegen. — Er konnte dießmahl kaum seine Zurückkunft erwarten, und seine Neugier war aufs höchste gespannt, als er von seinem Jäger hörte: daß man ihn seit einigen Tagen öfters mit einem wohlgekleideten Mädchen in vertraulichem Gespräch hätte gehn sehn.

Er kam. Das satyrische Lächeln auf seinem Gesichte war verschwunden, und dafür schien jetzt eine ganz besondere Ruh' und Zufriedenheit darauf, und in seinem ganzen Wesen zu herrschen. Alicanti ließ ihn lange gehen, ohne zu fragen, ob er gleich schier nichts in der Welt lieber hätte wissen mögen, als die Ursache seiner vorigen satyrischen Laune und jetzigen Zufriedenheit, die gewiß mit einander in der genauesten Verbindung standen; als er ihm aber die Zeit gar zu lang machte, ehe er von sich selbst darüber zu sprechen anfing, attakirte er ihn an einem Abende so lebhaft, daß es ihm schwer geworden seyn würde auszuweichen, wenn es ihm darum zu thun gewesen wär. — „Aha! sagte Peter lächelnd, als er ihm lange seine verfänglichen Fragen nur flüchtig beantwortet hatte, jetzt merk' ich's erst: du möchtest gern wissen warum ich einst so scharf gegen die Schwindeleyen und Spitzbübereyen unsers Zeitalters loszog, wodurch die Liebe, die, nach den Planen des großen Werkmeisters, das erste Glück der Erde seyn sollte, schier ihr

vorzüglichstes Elend wird, und — warum ich jetzt so heiter bin?" — Alicanti gestand es ihm, und setzte seine Gründe hinzu, aus welchen ihm diese so schnell auf einander folgende Veränderung, an keinem Menschen mehr als an ihm, so besonders auffallend seyn müssen, ohne einer von denjenigen Neugierigen zu seyn, die sich mit wahrem Heißhunger in alle Geheimnisse drängen — „Ohne Umstände! fuhr Peter fort; du bist vielleicht just einer von denen, die so was erfahren müssen; — Komm! du sollst alles erfahren!" —

Er führte ihn tiefer in den Garten, in eine Laube, wo sie nicht so leicht gestöret werden konnten, und als er ihn behörig vorbereitet hatte, fing er seine Erzählung folgendermaßen an: „Unser Franz ist aber doch eine leichte Bestie! und schier gönne ich ihm jetzt, als eine gerechte Strafe, das Elend, in welchem er, unter der hoffnungslosen Liebe deiner Schwester hat schmachten müssen. Denke dir nur! — da hatte er unmittelbar zuvor, ehe sein Verstand an den Augen deiner Schwester auf den Bankerott ging, einem armen Landmädchen, das viel Herz und wenig Kopf hat, eine so elegante Nase der Liebe gedreht, daß sich das gute Ding bestens qualifizirte, ihm im Tollhause Gesellschaft zu leisten." — Alicanti lachte; denn nach dieser Vorrede versprach er sich eine ganz allgemeine Farce. Peter schüttelte den Kopf, und fuhr fort: „Ich scheine dazu verdammt zu seyn, alle Thorheiten der

Liebe rencontriren zu müssen! — (aber auch das Glück zu haben: die Menschen davon zu heilen! — dachte Alicanti. —) Du kennst den Gottesacker zu Lilienborn, der für jeden, wenn er auch nicht Lust zu sterben hat, der angenehmste Spaziergang ist — (lächelnd) Es frappirt dich, wie ich von den Thorheiten der Liebe geradewegs auf den Gottesacker komme? — Das wird sich finden. — Er ist wirklich, seiner Lage nach — unter den dunkeln Ahornbäumen, die eine so schauerliche Nacht über die Gräber verbreiten, ein Ort, wohin man mit jedem Gefühle seines Herzens kommen kann; — ich — kam auf einem gedankenlosen Spaziergange dahin. — Ein langsamer feyerlicher Todtengesang mochte mich, ohne daß ich's gewußt, angezogen haben; denn ich befand mich auf einmahl unter einer Menge traurigen singenden Menschen, die ein hoffnungsvolles Mädchen begruben, das sich — wie man mir sagte — zu tode getanzt hatte. Weiß der Himmel wie es kam, daß mir dieses Geplärr der Lippen, von dem die Herzen meistentheils wenig oder gar nichts wissen, einmahl gefiel — kurz, ich mischte mich immer tiefer drunter, und — so wahr ich lebe! schier glaub' ich, ich habe selbst mit gesungen. Ich mußte mich sehr — ungleich mehr wenigstens als andere vertieft haben; denn als ich mich wieder frey umschaute, war alles fort, und — schien schon lange fort zu seyn. Nur hinter einem alten Leichensteine regte sich dort was, und als

ich's recht besah — war's ein Mädchen. Es kniete, oder lag vielmehr, wie vom Blitze zusammengedonnert, hingeworfen, hinter dem Steine — wild flogen ihm die braunen Löckchen um das Köpfchen herum, und den größtentheils unverschleyerten Busen schienen gewaltsame Athemzüge zu bewegen. — „Aha! dacht ich, armes Herzchen! dich haben die schweren Durchzüge der Liebe wohl auch garstig mitgenommen," — und wollte vorüber gehen; aber jetzt merkt' ich, daß die gewaltsamen Athemzüge sich in Worte zu reguliren anfingen, und — denn wer ist nicht immer noch neugierig so was zu hören, auch wenn man es in seinem Leben satt und zum Uiberdrusse gehört hat? — ich drückte mich hinter den nächsten Stein, und horchte. Das erste, was ich hörte, waren nur abgebrochene Worte, vermuthlich von abgebrochenem Unsinn; das folgende zwar auch nicht viel besser, aber doch so, daß man es verstehn, und aus dem Unsinn wenigstens einen Sinn herausbringen konnte. — „Nimm mich auch auf! kühler ruhiger Mutter-Schooß der Erde! — so begann der verständliche Theil dieses herzbrechenden Lamentabile — denn was soll ich länger mit diesem Herzen voll Gram und Liebe jämmerlich auf deinen hochgepriesenen Oberflächen umherirren? hier, wo mich niemand versteht — wo nur der kühle thauende Sommerabend in meine Thränen weint — nur der heische Wiederhall meine Seufzer erwiedert? — (eine Pause, voll Herzklopfen;

wei-

welches ich zwar weder sah noch hörte, mir aber d
denken konnte) Franz! — o, du einziger unter die
Sonne, den meine Seele liebte; Franz! — was w
das für eine Nacht, an deinem Nahmenstage? — (
niederwerfend) O! solche Nächte gibt's nicht meh
und — auch du nicht mehr! — denn du h
ganz gewiß in irgend einer Wüste deinen gräßlich
Vorsatz noch ausgeführt, an dem du hier du
wohlthätige Menschen verhindert wurdest. —
bist vorangegangen — ich folge dir! — Ha! k
vernünftige Mutter! wie wirds dich reuen, daß
so mit deinen hochweisen Sittensprüchen die lieb
de Seele marterteſt, und den Edlen von mir scheu
test durch deinen Fluch? — wie wirds dich reu
wenn du hören wirst, daß das schwache Mädchen M
genug hatte: dem gescheuchten Geliebten auch ü
die Gräber zu folgen? — Du gingst, Edler!
meine Leiden zu enden, die mir der Geiz einer
erbittlichen Mutter verursachte — (hieraus me
ich denn, daß sie, wie leider so manches Mädch
herzlich schlecht von den Angelegenheiten des H
zens ihres Geliebten unterichtet war, und kon
mich kaum des Lachens erwehren) aber, wo soll
Freuden finden auf dieser Welt, ohne dich?
O, Franz! breite nur immer deinen Arm aus,
einst — ach! einst — unter den grossen Lind
wo du mich im Mondschein erwartetest — ich kom
— Wie ein Geist sagtest du, käm ich in mei
weissen Gewande geflogen, daß es dir oft schau

— (lächelnd). O, Franz! Franz, erschrick nicht! — jetzt komme ich im Ernste so (freudig aufstaunend). O! was wird das für ein herrlicher Mondschein seyn, in dem wir dann wandeln! — dann, wenn wir nicht mehr schüchtern nach Menschen, wie nach reissenden Thieren uns umsehn — du nicht mehr sorgsam zu mir sagen wirst: es hat geschlagen! — ich nicht mehr zitternd dich fragen werde: wenn sehn wir uns wieder? — (sie zog hier rasch ein kleines Fläschchen aus der Tasche, und streckte es gegen den eben aufgehenden Mond) Ich komme! Jedes Leiden hat sein Ende; — du das Ende des meinigen! — Lebe wohl, Mutter! mit deinem Gelde, das mich von meinem Franz trennte — lebe du wohl! — (das Fläschchen mit Inbrunst an ihren Busen drückend) O, du! mir theuer als mein ganzes Vermögen — du bringst mich wieder zu ihm! — — (Pause) Kaum hundert Tropfen (indem sie es mit einigem Schauder zu betrachten schien) über gnug zum Ende einer Menschheit! — (ermannt) Ein Schlaf! und — beym Erwachen — (fröhlich) Franz! — in deinen Armen!" —

Jetzt riß sie das Fläschchen auf, und schien das Schlückchen zur langen Reise daraus thun zu wollen. Das hätte ich nun auf keinen Fall zugelassen, sondern es mit ihr zwar etwas glimpflicher, aber im Grunde doch eben so wie mit dem theuren Geliebten gemacht; allein, sie schien sich jetzt auf etwas noch Nöthigers zu besinnen, setzte das Fläsch-

chen auf das Fußgestell des Leichensteines neben sich hin, und durchsuchte geschäftig ihre Taschen.

„Hätt' ich euch doch vergessen zu verbrennen? (indem sie einige Briefe heraus zog) Richtig! — Um den Menschen kein Gelächter, und keinem hungernden Schriftsteller eine gute Messe zu machen — (zerriß sie in kleine Stückchen, und streute sie in den Wind). Da! — dort schreiben wir einander keinen Brief mehr." —

Während daß sie so eifrig mit dem Zerreissen dieser Briefe beschäftigt war, schlich ich mich, in der schon angebrochenen Dämmerung, hinter meinem Steine hervor, und faßte Posto hinter dem ihrigen, nahm das Fläschchen, in welchem Opium zu seyn schien, sachte weg, schüttete es — um in Ruhe den Spaß abwarten zu können, rein aus, und stellte es ihr wieder hin.

„So wär ich denn also in Richtigkeit, mit alle dem was ich noch auf dieser Erde zu besorgen hatte," fuhr sie, in ruhig pathetischem Tone fort; „also — (indem sie das Fläschchen wieder ergriff) dir nach, Einziggeliebter! — O! dort, unter den Palmen der Ewigkeit dich wiederzusehn? — Welche Wonne! — Vater! (es war der Leichenstein ihres Vaters, an dem sie kniete) guter Vater! — auch dich? — (in Entzücken) Wie wirst du dich freuen, so unvermuthet deine arme Lina wieder zu umarmen. — Fort, fort, wie bald sind die letzten bit=

tern Tropfen dieser Endlichkeit vollends hinunter? — (mit ausgebreiteten Armen)

„Dann — wo Lotte jenen süßen Trieben
„Gern begegnet, die sie hier verwarf,
„Vor den Engeln ihren Werther lieben
„Und — die Mutter nicht mehr zürnen darf;

„O, dann dräng' ich nach des Thrones Stufen,
„Mich, o Franz, an deiner Seite zu,
„Rufen wird sie selbst, versöhnet rufen:
„Ich vergeb' ihr! — o, verschone du.

„Und der Richter wird Verschonung winken,
„Ruh' empfang' ich, nach der langen Pein;
„Und in einer Myrthenlaube trinken
„Wir die Seligkeit des Himmels ein."

Jetzt (schnell und herzhaft, indem sie das Fläschchen an den Mund setzte) die Hefen der Welt."

Sie schien zu erschrecken, als sie den starken Defekt in ihrer Rechnung entdeckte; aber den Muth verlor diese Heldin noch lange nicht. — „Ha!" rief sie mit wilder Stimme, „welcher Dämon stellt sich auch hier zwischen mich und die Seligkeit? aber (männlich entschlossen) es gibt noch Mittel gnug, der trägen Zeit einen Rang abzulaufen; noch Wege die Menge für die Liebe, zu den Umarmungen des Einzigen!" — Sie zerschmetterte das Fläschchen am Fußgestelle des Steines, und war im Begriff aufzuspringen; da trat ich lang-

sam und feyerlich hervor, in keiner andern Absicht, als meine Redekunst an ihr zu versuchen, und — im Fall diese nicht fruchten würde, mich ihrer zu bemächtigen, und sie in Sicherheit zu bringen. —

„Mein Vater!" rief sie mit einem lauten Schrey, und — stürzte zu meinen Füßen. —

Jetzt mußt' ich alle meine Fassungskraft zusammen nehmen, um nicht hell auf zu lachen; denn eben fiel mir ein: was für sonderbare Rollen ich alles in diesem großen Schauspiele der Welt gespielt, und eben jetzt durch den sonderbarsten Zufall aufgefordert wurde, die Rolle eines Geistes zu spielen. — „Auch gut!" dacht' ich; „es hat ja zuweilen der dümmste Geist ungleich größere Wunder gethan als der gescheiteste — Mensch." Ich warf mich also gleich mit meinen Planen herum, ergriff diese gewiß für diesen Moment allerleichteste Rolle des ohne Zweifel seligen Vaters dieser schönen Unholdin, und trat darinnen mit dem möglichsten Bombast auf. —

„Elende!" rief ich mit dumpfer natürlicher Geisterstimme, wobey mir die noch jetzt hörbare Heischerkeit meines Halses vortrefflich zustatten kam. „Elende! — muß ich, um deiner Thorheit willen, aus den Wohnungen der Seligen herabsteigen? — Geh' heim, und folge der Mutter. — Ihre Absichten sind gut. — Höre mich! am Rande des ewigen Verderbens, Unglückliche! — fall' auf deine Kniee, und danke dem Allbarmherzigen, der

mich dir zum Retter gesandt hat. — Geh' heim! — geh' heim! — geh' heim!" —

Es erfolgte keine Gegenrede — nicht einmahl der geringste Laut. Ich biegte mich zu ihr hinab — hörte keinen Athemzug. — Es wurde mir bange — ich rüttelte sie — sie lag in Ohnmacht. „Kurz und gut also deine Geistes-Rolle, dacht' ich; es ist doch recht gut, daß man als Geist seyn und nicht seyn, kommen und verschwinden kann. — Ich hatte nichts als die Stimme zu ändern, um wieder Mensch zu seyn. Diese änderte ich also, schloß die Ohnmächtige in meinen Arm, rüttelte sie — natürlicher Weise jetzt, als Mensch, heftiger als zuvor, als Geist, und — sie kam nach und nach wieder zu sich.

„Was ist ihnen? meine Liebe! fragte ich; — ich hörte ein Stöhnen, eine Stimme des Schmerzes, und eilte herbey." — Sie schien sehr froh zu seyn, als sie jetzt die Augen aufschlug, und — sich in den Armen eines Menschen fand, athmete freyer, und erzählte mir, auf meine Fragen, ihre ganze Geschichte, nebst dem Zusatze: daß ihr eben jetzt ihr Vater erschienen sey; von dem aber was er mit ihr gesprochen habe, schien sie nicht viel mehr gehört zu haben als das: Elende! — Das that aber nun nichts mehr zur Sache; hatt' ich doch als Geist ihr Nervensystem erschüttert, und, als Mensch, durch Hülfe zur Zeit der Noth, mir ihr Zutrauen erworben; weiter brauchte ich nichts,

um mit der besten Hoffnung eines guten Erfolges an ihrer Genesung arbeiten zu können. — Zuförderst brachte ich die arme Sünderin zu ihrer Mutter zurück, und trug Sorge, daß ein Arzt herbeygeschafft wurde, damit ihre Gesundheit durch diese heftigen Erschütterungen der Nerven nicht leiden mögen; dann aber verlor ich, um noch die ersten Eindrücke zu nutzen, keinen Augenblick mehr. Der Mutter, welches eine sehr vernünftige alte Frau war, hatte ich indeß alles entdeckt, auch die Wahrheit von der Erscheinung auf dem Gottesacker, welches sie ihr aber, indem es mir erlaubt schien, sie noch einige Zeit in einem metaphisischen Irrthume zu lassen, um sie von einem ungleich gefährlichern physischen und moralischen zu befreyen, noch verschweigen mußte, war von ihr sehr dringend, und mit heissen Mutterthränen, gebethen worden: meine Gewalt über ihre unglückliche Tochter bestens zu nutzen, und, um dieses desto leichter zu können, in der Nähe zu bleiben. Im Hause zwar blieb ich nicht, wie sie es verlangte, weil ich weiß, wie leicht ein Mädchen Absichten erräth, und wie viel das Absichtliche gegen das überraschende Zufällige bey diesem Geschlechte verliert, sondern nur — in der Nähe; zuweilen auf einem einsamen Meyerhofe, welcher auch dieser gebeugten Mutter angehörte, zuweilen in einer Schäferhütte, zuweilen auch unter freyem Himmel. —

Täglich mußte mich die kranke Lina, nur so wie von ohngefähr, auf ihren Spaziergängen finden, und täglich wurden wir vertrauter. — Ueber verschiedene Gegenstände der Lehre von der Liebe wurden wir bald einig, denn sie schien mir eine große Erfahrung darinnen zuzutrauen, und auf's Wort zu glauben; desto schwerer aber wurde mir der unmittelbare Kampf mit ihrem Herzen. — Es jammerte mich herzlich, zu sehn, wie weh es ihr that, sich von den süssen schwärmerischen Gedanken zu trennen: Franz habe sich um ihrentwillen erschiessen wollen, und ich hätte ihr ihn herzlich gern gelassen, hätt' ich nur einen andern Weg zum Behältniß ihrer Vernunft ausfindig zu machen gewußt; aber es half nun einmahl nichts, die wirksamsten Heilmittel sind immer die bittersten. — — Durch Briefe von ihm mußte ich sie überzeugen: daß er, zu ihrer größten Freude zwar noch lebe, sich aber — zu ihrem größten Leidwesen — um sie nicht habe erschiessen wollen; als welches ihr denn, aus meinen hinzugesetzten Schilderungen von seiner damahligen und jetzigen Lage sowohl, als auch von dem langen Aufenthalte bey dir — während welchem er ihr doch ganz gewiß einmahl geschrieben, oder sie zu sehn verlangt haben würde — nach und nach einzuleuchten schien. O weh! das arme Mädchen weinte für Wehmuth, als ich ihr auf Ehre versicherte: daß ich ihn, während unsrer ganzen Bekanntschaft, da ich doch sein Vertrauter

gewesen, auch nicht einmahl ihren Nahmen nennen gehört; und nun brach sie denn freylich in einen gesegneten Strom von Deklamationen gegen unser Geschlecht aus, worinnen unsre ganze Ehre dahin floß. — Ich fand nicht für gut sie darinnen zu stören, sondern hatte vielmehr meine Freude, daß dieses Heilmittel so gut anschlug; und auch dann, als der erste Sturm vorüber war, und sie wieder zu hoffen anfing — denn was hofft ein liebendes Mädchen nicht alles? — auch dann, als sie wieder zu hoffen und ganz gewiß überzeugt zu seyn anfing: daß er sich ganz gewiß noch anders besinnen, und in ihren Arm zurückkehren werde, auch dann unternahm ich nichts weiter gegen diese süssen Schwindeleyen — (denn eine Schwindeley muß man doch immer einem Mädchen lassen, daß es — nur was zu spielen hat) indem ich überzeugt war, daß dergleichen kleine Unpäßlichkeiten, an denen kein Mädchen stirbt — (sonst müßten sie alle todt seyn) — die Zeit am meisterhaftesten heile.

Dieß war einst der Grund von meiner beissenden Laune, die verschiedenen Damens wohl nicht sonderlich behagt haben mag; und das ruhige Lächeln, mit dem mir ehegestern meine arme Kranke das erste Mahl wieder entgegen geflogen kam, ist der Grund von meiner jetzigen Heiterkeit." —

Hier endete Peter; und jetzt erst bemerkte er, daß Alicanti, während dieser Erzählung, in ein tiefes ernstes Nachdenken versunken war. Er er-

schrack, und hätte sich vor den Kopf schlagen mögen für Aergerniß; ob er gleich nicht begreifen konnte wie diese Geschichte, die er ihm, seiner Meinung nach, zur Aufheiterung erzählt hatte, so viel Eindruck auf sein Herz sollte machen können. Er fragte nach der Ursache dieses tiefen Schweigens; aber er erhielt keine Antwort. Er fragte zwey- dreymahl; aber immer umsonst. — „Also lebt sie doch noch?" fragte endlich Alicanti hastig, und Thränen standen ihm in den Augen, als er aufblickte. — Peter versicherte es ihm. — „O!" fuhr er fort, und sprang auf; „du weißt es nicht was du jetzt für eine empfindliche Seite meiner gespannten Gefühle berührt hast — (mit einem ungewöhnlich mürrischen Blicke); wolltest meiner Leiden spotten?"

Alicanti sprang fort, und verließ unsern Peter in einem Labyrinthe voll Gedanken. —

Zwölftes Kapitel.

Edle Seelen tragen
Ruhig ihre Pein,
Und nur Buben schlagen
Mit dem Schwerte drein.

Gute Mädchen schliessen
Ihrer Liebe Schmerz,
Ob auch Thränen fliessen, —
In ihr blutend Herz;

Bluten an den Dolchen,
Die den Liebling, fern
Oder nah, verfolgen,
O! so herzlich gern.

„Harre, liebe Seele! —
„Harre! harre du!"
Ruft der Schwermuths-Höhle
Trauer-Mann dir zu. —

„Harre! — wenn's auch blutet; —
„Aus dem Dunkel bricht
„Schöner unvermuthet
„Das verlöschte Licht.

„Harre! — Alles schwindet
„Im Phantomen-Tanz'
„Und die Hoffnung windet
„Dir den Myrthenkranz." —

Alicanti fragte schier alle Augenblicke nach dem liebekranken Mädchen, und sein Interesse für sie ging so weit, daß er es dem Franz schier entgelten lassen, und seine Hand von ihm abgezogen hätte; doch dieses wußte Peter zu verhindern. Indeß wurde diesem die warme Anhänglichkeit an das bleiche Schwindelmädchen selbst gefährlich, und er dachte ernstlich darauf: hier eine Aenderung zu treffen. —

Einst war ihm Alicanti nachgeschlichen, überraschte ihn in einer Unterredung mit dem Mädchen, welches er schon lange befürchtet, und immer sorgfältig zu verhindern gesucht, und es gab eine Szene, die für beyder Ruh' und Genesung äußerst gefährlich hätte werden können: aber kurz darauf hatte das Mädchen — es läßt sich denken auf wessen Veranstaltung — in Gesellschaft eines Kaufmann's aus ihrer Verwandtschaft, zu ihrer Zerstreuung, wie es hieß, eine lange Reise angetreten, und der Herr Graf mußten sich ihrer Spaziergänge, die sie sich seit kurzem erst angewöhnt hatten, nach und nach wieder — abgewöhnen. Es war ihm hier und da nicht recht, und

keine seiner ehemahligen Vergnügungen wollte ihm wieder schmecken, ob gleich Peter und die Gräfin alles aufbothen, um sie ihm wieder neu, und desto angenehmer zu machen; denn wer trennt sich gern von einem Gegenstande, der gewissen Lieblings-Erinnerungen, so schmerzhaft dem Herzen und schädlich dem Geiste sie auch sind, eine schmeichelnde Nahrung geben? aber — es half nun einmahl nichts! Wollte er nicht ganz einsam in der geselligen Welt seyn, so mußte er sich den Menschen wieder überlassen, die gewiß besser für die Ruhe seines Lebens sorgten als er selbst.

Der Liebekranke ist wie ein Kind. Man kann alles aus ihm machen, und ihn zu allem verleiten, wenn man es nur auf dem rechten Fleckchen trifft, aber leider währt es auch oft sehr lange, ehe er, wie jenes, zu derjenigen Festigkeit gelangt, welche alle Sorgen, wegen eines gefährlichen Recidivs, aufhebt. — Dieß sah man am sonst so festen Alicanti. — Sobald ihm das Mädchen, welches sein Herz so sehr interessirt hatte, nur einige Wochen aus den Augen war, gab es, unter den Zerstreuungen, die ihm seine Freunde machten, doch wenigstens Stunden, und endlich sogar Tage, wo er nicht mehr an dasselbe dachte, und dachte er auch dran, so war es doch bey weitem nicht mehr das gefährliche schwärmerische Gefühl, mit dem er an ihr hing, sondern nur sein natürliches herzliches Mitleiden. Also konnte man nun wieder ordent-

ich mit ihm reden, und mußte nicht mehr jedes Wort auf die Goldwaage legen, nicht mehr jeden Gedanken, der ihn mittelbar oder unmittelbar anging, einander nur in's Ohr zischeln, damit nicht etwa das hochgeborne Kindlein aufwachen und — schreyen möge: Peter vermied also auch nicht mehr so sorgsam ihn auf den Gedanken an seine eigene Geschichte zu bringen, in wiefern sie mit der Geschichte dieses unglücklichen Mädchen Aehnlichkeit habe, wich nicht mehr jeder Einleitung aus, die dahin zu führen schien, sondern suchte vielmehr nur eine schickliche Gelegenheit, um über dergleichen Details nähern Aufschluß zu erhalten, und seiner dunkeln Idee mehr Licht, und den unstäten Schatten, aus denen sich dieses erheben konnte, eine gewisse Festigkeit zu geben. —

Diese Gelegenheit fand sich auf einem einsamen Spatziergange, dessen Ziel das bekannte romantische Ellern-Wäldchen war. — Alicanti war dießmal äußerst zufrieden, und scherzte ordentlich — (um seinen Ausdruck beyzubehalten) — über die Kurzweil, welche zuweilen das Schicksal mit den Menschen und ihren Hoffnungen treibe. — „Geschwind!" fuhr er nach einigen Plaisanterien des Peters über eben diese Gegenstände, mit ganz aufgeheitertem Gesichte fort, „geschwind! ehe diese glückliche Minute verfliegt — nur einige Worte von der Geschichte meines Herzens, die mich, bey deiner Erzählung von der unglücklichen Lina, zu

solch einem ausschweifenden Attachement' hinriß. Ich habe jetzt Muth und Gelassenheit, die ich vielleicht in einer Stunde nicht mehr habe." — Peter versicherte ihn im voraus von seiner Dankbarkeit, im Fall eine solche Erzählung, ohne seinen Herzen weh zu thun, vollbracht werden könne; und der Graf fing sie mit der besten Laune folgender Maßen an:

„Ich war müde der Schmeicheleyen und Hofierungen, die mir, meiner Familie wegen, an Europas Fürsten- und Königs-Höfen gemacht wurden, riß mich los, und floh, unter einem fremden Nahmen, ein Stück in die weite Welt hinein. — Du kennst mich, und wirst also fühlen und glauben, wie wohl ich mich in diesem Incognito befand, wo ich alles bemerken konnte, ohne selbst bemerkt zu werden; aber das Glück — es hätte mich auch wundern sollen, wenn es an mir eine Ausnahme gemacht hätte — das Glück schmeichelte mir bloß, um mich desto schmerzlicher zu verwunden.

In Palmira sah ich ein Mädchen. — Tiefe Nacht lag zwar auf ihrer Herkunft; aber ihr Geist und Wesen hätte sie zur Fürstin erheben können, auch wenn sie die Tochter eines Hirten gewesen wär. — Ich sage nichts von ihrer Schönheit; denn dieses ist ein relativer Begriff. Ich erschrack, als ich sie das erste Mahl sah, und in dem Augenblicke lag in meiner Seele der Gedanke: diese, oder keine! so fest wie ihre Unsterblichkeit. Du

weißt wie leicht die Liebe sich erklärt und versteht, wenn die Natur nicht durch die Kunst verdorben wird! — ich fand Gegenliebe. Peter! man hätte mir eine Krone dafür hinhalten können — wahrlich! ich hätte nicht danach gegriffen. Das Mädchen wußte nicht wer ich war, wußte nicht ob ich einen Bissen Brot für sie hatt', oder nicht; aber das alles schien sie nicht zu bekümmern. Sie liebte ja mich; nicht aber Stand und Würden. — Sie erschrack, als ich ihr endlich, da mir es unbillig schien, sie nur um ein Paar leere Sylben zu täuschen, meinen wahren Nahmen sagte, sank traurig in meinen Arm, und weinte. Sie hatte recht; ob ich es ihr gleich damahls nicht zugestehn wollte: mein Nahme war unser Unglück! — Es konnte nicht fehlen; mein Aufenthalt und meine Liebe wurden bekannt, und nun erhob sich der Sturm von allen Seiten. Sobald man meinen Nahmen hörte, wurde ich nach Hofe gerufen; aber ich zog mich in die tiefste Einsamkeit zurück. Sobald man daheim meine Liebe erfuhr, rief man mich nach Hause (lächelnd); aber ich kam nicht. — Dieses alles störte noch lange unsre Ruh' und das Glück unserer Liebe nicht, sondern macht' uns nur dann und wann eine trübe Stunde, denn unsre Herzen hingen ja nicht am Glanze der Welt; aber — es ging nicht so vorüber, wie wir hofften. — Man hatte daheim, ohne weder meinen Kopf noch mein Herz zu fragen, eine Partie für mich gemacht, um

das

das eine Tybramische Haus mit dem unsern zu verbinden — die Partie, welche hier mein Herz, machten sie auch sagen: ohne den Kopf, gemacht hatte, wollte ihnen daher durchaus nicht gefallen, und kein Mittel zu unsrer Trennung war ihnen zu schwer oder zu theuer. Aber was konnte ich dafür, daß mein Vater sein Wort gegeben hatte? was kümmerte es mich, daß sie nach Procenten rechneten? Ich rechnete nach Gefühlen! — Sie tobten, wie die Heyden im Psalm; aber unsre Liebe blieb unwandelbar. — Es wurden dem Mädchen unter der Hand viele Tausende — schier, glaub' ich, eine halbe Million gebothen, wenn sie mich aufgäb — (es ist lächerlich, und eckelt mir dieses abgeschmackten Gedankens zu erwähnen; aber er zeigt von der Originalität ihrer Gesinnungen, und du siehst daraus, mit was für Menschen wir zu thun hatten); aber sie lachte, und gab zur Antwort: „dann würde ich das verachtungswürdige Geschöpf seyn, für welches mich die Familie meines Geliebten halten mag, wenn ich mich auf solch einen Handel einließ. — Er hängt nicht von mir ab, sondern ich von ihm. Mir ist er alles! Mit ihm bin ich alles; ohne ihn — nichts! So lange er mich liebt, bin ich reicher als eine Königin; spricht er: ich liebe dich nicht mehr! — nun, dann kann mir auch euer Geld nichts mehr nützen."

Diese Antwort hatte meinem Vater gefallen; er hatte daraus viel Hoffnung auf ihren Verstand

und auf ihr Herz geschöpft, und — kam selbst. — Ich entfloh just noch zur rechten Zeit, nach meinen Gedanken, bloß einigen unangenehmen Stunden; aber — o Gott! das Glück meines Lebens hing, wie ich zu spät entdeckte, von diesem unglücklichen Entschluß ab. Auf dem armen Mädchen lag die ganze Last; und — es ertrug sie nicht.

Die grauen Haare meines Vaters, seine Seufzer, seine flehenden Blicke, seine Thränen — nicht seine Drohungen, thaten Wunder. — Eine Vorspieglung, als ob die ganze Familie zu Grunde ging — als kein Alicanti nicht einmahl mehr Dom- oder Kammerherr werden könnte — für ein unerfahrnes Mädchen, welche fürchterliche Blendwerke? — Der weinende Greis jammerte sie — dem Jüngling hatte sie Liebe geschworen — ewige Dauer derselben klopfte in ihrem Herzen; was sollte sie thun? Noch tiefer den gebückten Greis kränken? — oder den Geliebten verlassen? — Dem edelsten Mädchen würde diese Wahl schwer geworden seyn; für sie — gab's ein Drittes: — sterben!"

Peter erschrack, und es schüttelte ihn wie Fieberfrost; Alicanti fuhr nach einer kurzen Pause, unter welcher er sich eine gefühlvolle Thräne vom Auge wischte, gelassen fort:

„Als ich hörte: mein Vater sey wieder abgereist, eilte ich zurück. Ich fand auch sie nicht mehr (er faßte seine Hand, führte ihn zu der Urne,

und hob den Deckel davon ab). Dieses hatte sie mir zurückgelassen."

In der Urne lag eine starke blonde Locke, und ein Brief. — Auf Befehl des Alicanti nahm Peter den Brief heraus, schlug ihn auf und las:

„Lieber Heinrich!"

„Ich zitterte nicht umsonst, als ich deinen „wahren Nahmen erfuhr: daß weiß ich nun. „Ich hatte einst Muth: dich, um deiner selbst „willen zu lieben: jetzt hab' ich Muth: dich, „um deiner selbst willen zu verlassen! — Keine „Familie soll durch mich zerrüttet werden! kein „Greis, auf seinem letzten Schritte zum Gra„be, über mich seufzen! und auch du — ver„gib mir diesen Gedanken! — auch du sollst „nicht zu spät vielleicht, auf den Ruinen deines „Bürgerglücks, bereuen — nicht daß du mich „liebtest, denn ich weiß, du warst glücklich — „bereuen: daß du mich zum Altare führtest; „denn ich weiß, daß dieses dich unglücklich ma„chen würde. — Nur eine Trennung war un„ter uns möglich! — Sehnlich wünschten wir „zwar beyde: daß diese so fern als möglich seyn „möge; aber um deines Glücks willen, trete ich „sie mit Freuden etwas früher an. Beruhige „du dich darüber! — Ich danke dir herzlich für „deine Liebe! sie machte mich unaussprechlich

„glücklich. Hätt' ich einst, nach ihrem Verlust,
„aus der Welt gehn sollen — o! ich hätte mein
„Leben verflucht; jetzt segne ich jede verfloßne
„Stunde — Lebe wohl, lieber Heinrich! —
„Vergessen kannst du mich nicht, das weiß ich;
„aber sey ein Mann, und laß nicht einen ge-
„fährlichen Gram an deinem Herzen nagen.
„Verlaß schnell ein Land, wo ich nicht mehr bin,
„und eile nach deiner Heimath, um deine bange
„Familie zu beruhigen. Deinem guten Vater
„erzähle: wie ich mein Versprechen erfüllt. —
„Diese Locke — sie ruhte jetzt das letztmahl auf
„meinen Busen, hier wo es so warm für dich
„schlägt — diese Locke sey das Denkmahl unserer
„Liebe. — Lebe wohl! Heinrich! — Jenseits
„dem Staube sehn wir uns wieder!" —

B.

Peter legte schweigend den Brief zusammen, und steckte ihn, ohne den Grafen anzusehn, wieder in die Urne. Der Graf stellte den Deckel drauf, und sie gingen, oder flohn vielmehr, stumm, und mit von einander weggewandten Gesichtern, als ob sie ein böser Dämon aus diesen Gengenden trieb. — Einige Stunden waren sie so gegangen, und hatten sich tief in einem Walde verloren, als endlich Alicanti wieder zu sprechen anfing, und nach einigen unbedeutenden Fragen, die Geschichte seiner unglücklichen Liebe folgendermaßen endete.

„Von meiner Lage brauche ich dir nichts
„sagen; du kennst meine jetzige, und kannst dav
„auf die damahlige schliessen. — Ich hoffte sie no
„bey ihrer Freundinn, am westlichen Ende d
„Provinz zu finden — und wär's am Ende der E
„de gewesen, ich hätte mich dahin gebettelt! —
„Pferde stürzten unter mir hin, wie die Herbst-Fli
„gen; denn ihre Kraft und ihr Athem war geg
„meine Wünsche viel zu schwach. — Ich kam a
„aber — ich fand nichts als ein Paar trauren
„Mädchen, die mir — ihr Grab zeigten. — E
„weinten, als ich nach der Art ihres Todes frag

„Sobald ich wieder denken und handeln kon
„te, ging ich in mein Vaterland zurück, ob m
„gleich jetzt jeder Winkel der Erde ganz einerl
„war; aber ich erinnerte mich ja, daß es meine a
„me Leidende so verlangt hatte. Man hatte kei
„Freude, da man mich sah; denn man sah d
„Vorbothen des Todes oder der Verzweiflung a
„meinem Gesichte. — Meinem Vater erzählte i
„was er gemacht, er erschrack über die rasche Th
„des edeln Mädchens, grämte sich, und starb fr
„her — (nach einer langen Pause, mit unterdrü
„tem Gefühl.)

„Ich lebe noch! — und jetzt, da ich ganz v
„meiner stolzen Familie mich abgesondert hatte, u
„für jeder Thorheit der grossen Welt und all'i
„ren herz- und hirnlosen Titeln, Ehren und E
„renstellen in Ruhe zu leben, jetzt — da wel

„Nahme noch Rang uns mehr trennen würde. —
„(mit einem tiefen, aber gelassenen Seufzer) o! —
„warum fand ich sie nicht erst jetzt?" —

„Ja, siehst du, sagte Peter; das sind nun einmahl so die kleinen Malicen des Schicksals! Es gewährt uns dann und wann den prächtigsten Wunsch, aber just zu einer Zeit da man ihn nicht geniessen kann, und dann — wenn man fähig ist ihn zu geniessen — ja, ja! dann muß man's Maul wischen. Aber — (ihm die Hand gutherzig schüttelnd) sey du nur ruhig; — es wird besser!" —

Alicanti (lächelnd). Hum! — Kannst du zu den Todten in die Gräber hinab steigen, und ihre abgelaufenen Maschinen wieder anlassen? —

Peter (sich unruhig von ihm wendend). O! — frage mich nichts mehr! — (sich die Stirn reibend) Ich kann dir nicht antworten!

Dreyzehntes Kapitel.

Er denkt so edel brav und gut,
So groß und schreckenfrey;
Hat Männerkraft und Männermuth,
Und ist so schlau dabey. —

Und nirgends — nirgends keine Rast
Und keine Ruhe mehr,
Als ob der ganzen Erde Last
Auf ihn geworfen wär! —

Wenn Peter von nun an saß, so saß er wie auf Kohlen, ging er, so ging er wie auf Nadelspitzen; denn es war ihm nicht anders, als zög eine unsichtbare Kraft ihn bey den Haaren hinaus in die weite Welt, und doch — wenn er hier wieder den hinsterbenden Blick in Alicanti's Auge sah, wurd' es ihm so bang', und däucht' ihn als dürft' er diesen Kranken um aller Welt Wunder willen noch nicht verlassen. — Sein süssester Wunsch war jetzt: ein glücklicher Zufall, der seinen Alicanti nur mit einem gewissen Interesse des Geistes oder Herzens beschäftige; weiter brauchte dieser nichts mehr,

um nun seiner Genesung selbst vollends entgegen zu gehn, da er bereits kalt genug war, von der Geschichte seines Herzens zu sprechen; ohne eine solche intressante Beschäftigung aber war er doch immer in Gefahr, von jener alten Muthlosigkeit wieder hingerissen zu werden, in welcher ihn Peter gefunden hatte. —

Das Glück hat seltsame Launen! — Oft erfüllt es einem Sterblichen seinen Lieblingswunsch; aber so, daß ihm die Augen übergehn möchten; oft erfüllt es ihn sogar auf Unkosten anderer, und man läuft Gefahr es in der ersten Hitze der größten Ungerechtigkeit zu beschuldigen, bis man nach und nach einsieht, wie heilsam dennoch dieser sonderbare Weg war, den es zu des Menschensinnes Erstaunen einschlug. — Es wollte jezt auch den Wunsch unsres Peters erfüllen; und — ein fürchterliches Donnerwetter verhagelte die ganze Gegend. Was der Hagel nicht niederschlug, das verschlemmte das Wasser. — Die ganze hoffnungsvolle Ernte war dahin — ganze Dörfer lagen im Schutt' — und ganze Familien irrten nacket und bloß und ohne Obdach auf den Bergen und in den Wäldern umher — allgemein war der Jammer. Das ganze schöne Thal glich einer Wüsteney, und — auch das Ellern - Wäldchen war beynah so völlig weggeschwemmt, daß man kaum noch unterscheiden konnte wo es gestanden! auch die Urne war dahin! — Urne, Locke, Brief — alles zertrümmert, ver-

schlemmt, verschüttet, daß man nicht die geringste Spur mehr davon sah. —

Peter war in der schrecklichsten Verlegenheit; denn jetzt, dacht' er, unter diesem allgemeinen Elende, besonders aber bey dem Verluste der einzigen theuren Uiberreste seiner Geliebten — jetzt wacht gewiß alles wieder in ihm auf, was Kunst und Zeit größtentheils wenigstens in einem süssen Schlummer, gewiegt hatten. Er hätte sich das Restchen grauschimmliges Haar für Aergerniß aus dem Kopfe raufen, und lieber gar mit dem lieben Gott zanken mögen; aber — er hatte dießmahl falsch gerathen! so klug er sonst immer war. Alicanti hatte jetzt mehr zu thun, als an Urne, Locke, und Brief zu denken! — Dort irrten seine Bauern trostlos umher — dort schrien nackte Kinder ihre hungernde Mütter um Brot an. — dort krümmten sich zitternde Greise hinter den Zäunen umher, in den kühlen Sommernächten — sie hatten kein Obdach! — kein Brot! — keine Hoffnung! — Alles war unglücklich! Er der einzige Glückliche; denn er hatte ja genug, um ihnen allen zu helfen. Ein anderer an seiner Stelle, hätte vielleicht auch gejammert, und zu seinen Unterthanen gesagt: tröstet euch mit mir! — denn auch auf seinen Aeckern konnte er nicht ein Schock Getraide binden lassen; aber ein Alicanti fühlte das Glück zu haben jetzt erst, als die Noth erforderte zu geben. Niemahls hatte man ihn so heiter als jetzt! — Auf seinem

Gesicht blüh'ten frische Rosen auf, und in seinem Auge herrscht eine göttliche Ruh'. — Als seine Bauern glücklich waren, hatte er sich nicht viel mit ihnen abgegeben; denn er war ja damahls unglücklich. Jetzt war er täglich mitten unter ihnen; denn jetzt brauchten sie ihn. — Mit Freuden schloß er seine Kornböden und Geldkasten auf, und rief: kommt! — Hier theilte er Korn aus, zu Brot und zu neuen Saaten — dort schloß er Accorde mit Maurern und Zimmerleuten, zu neuen Häusern in den verschlemmten Dörfern; — wenn kaum der Morgen graute, ritt' er schon mit seinen Jägern in den Forsten herum, und zeichnete Stämme zum Bauholz aus, und rings um ihn her knisterten und rasselten tausendjährige Tannen und Eichen nieder, bey deren Fall sein hochseliger Vater die bittersten Thränen geweint hätte. Er lachte; denn seine Bauren brauchten ja Häuser. — Und wenn er nun heim kam, und seine Schwester die jetzt ganz Göttin war — in voller Arbeit unter den Weibern fand — wie sie ihnen Leinwand zu Hemden, Betten, und andern Geräthschaften austheilte, und selbst, mitten unter halb nackenden Kindern, so fleißig mit an Röckchen und Schürzchen für diese armen Würmer arbeitete, daß sie die schönen lieben Fingerchen schmerzten — und er selbst, Alicanti, wenn diese nicht Zeit hatte, hinkniete, und den freudig Harrenden mit zumessen half — o! was war das für ein Anblick. — Von jedem Gesichte verschwand der bleiche Gram,

und die herrlichste Morgenröthe der Zufriedenheit ging wieder auf. „Was ist das für ein Mann! rief „eins dem andern zu; wir haben ihn noch gar nicht „gekannt! — Gott erhalt ihn uns lange! — und „— mache ihn glücklich!“ —

Peter wischte sich eine gefühlvolle Thräne vom Auge, und ging: — denn jetzt war es just die rechte Zeit, da Geist und Herz seines Freundes eine so große Beschäftigung hatten. —

Dritter Abschnitt.

— non, si male nunc, et olim
Sic erit. —

— Hor.

Vierzehntes Kapitel.

Mit hellen klaren Worten steht's
Geschrieben im Gestirn,
Und Ticktack, Ticktack, Ticktack, geht's
Im knisternden Gehirn.

Es war eine bloß dunkle Idee — wahrlich! nicht viel mehr als jede andre gewöhnliche Möglichkeit, was unserm Peter hinaus in die Welt trieb. —

Er wußte im Grunde nichts, als was jedes Kind in jenem Lande wußte, kannte nur die Nahmen Blondchen und Turmion, von denen schier jeder Sperling auf dem Dache sang, und unterhielt sich übrigens bloß mit seiner Phantasie. — Diese führt nun freylich, wie er recht gut wußte, sehr oft irre, wenn nicht das Glück seine Hand dabey mit im Spiel hat, welches oft mehr Wunder thut als der erhabenste Verstand. „Tummle dich, Glück! — dacht' er also: tummle dich! und spiele mir mahl einen deiner seltenen Streiche, wodurch du dir den ehrenvollen Beynahmen eines Vormundes der Dummen erworben hast; dann will ich dir einen Altar bauen, wie dir noch keiner unter der Sonne gedampft hat!" oder er wischte sich alle Morgen die Augen so sorgsam aus, als wollt' er die Sommerflecken eines Mädchens im Monde erkennen. —

Er lief übrigens mit seinem Wachtel-Kasten durch die Welt hin, als ob ihm der Kopf brennte, warf sein langes und kurzes Bein wie die Pauken-Knöpfel unter einander, daß man hätte lachen oder weinen mögen, und — hatte niemahls Zeit, auch wenn er das große Loos hätte gewinnen können, oder — ein Fürst mit ihm sprechen wollen. Dann und wann schlich er auch wie ein Fuchs, und schien weder zu hören noch zu sehn, wie eine Katze, wenn sie auf die Maus lauert; aber — er mochte nun laufen oder schleichen — wie Kastor und Pollux funkelten immer seine Augen, als müßt und sollt er

alle Berg' und Hügel und alle Menschenherzen durch und durch schauen. — „Was, Henker, ist das für ein Mann?" — dachten die Mädchen; denn er sah allen so hell in die Augen, als müßt' er sie abmahlen, um eine Vergleichung mit dem Bilde vorzunehmen, das, wie in einen Nebel gehüllt, vor seiner Seele stand. — Der Teufel traue dem Apotheker! — er hat zu viel Büchsen!" — dachten die Männer und hielten die Taschen ihrer Geheimniß-Vorräthe feste feste zu; denn sein Blick glich just dem stieren ruhigen Blick einer Katze, wenn sie eine Maus haschen will. — Sah man ihn kommen, so sperrte alles die Augen noch einmahl so hell auf als gewöhnlich, und hüthete sich ein Wörtchen mehr zu sagen als man es vor dem strengsten Gerichte verantworten konnte; ging er, so schüttelte alles den Kopf, und — wußte nicht was es denken sollte, wußte nicht ob es verrathen oder verkauft war.

Das lahme Männchen knickerte zuweilen um einen Pfennig, wenn es an einen Bauerjungen eine Wachtel verkaufte, und — kam es in die Schenke, wo die politischen Bauren von Staatsgeschäften sprachen, oder, auf den Jahrmärkten umher, in ein Weinhaus, wo der hochweise Schuster und Schneider die Landes-Regierung kritisirte, so kannte es alle Fürsten und Könige, nebst ihren Privat- und öffentlichen Verhältnissen zum Ganzen, so genau, als ob es mit ihnen — Schnellkaule gespielt hätte, wußt' ihnen alles, worin sich ihre Böstl-

schen Gehirne durchaus nicht finden konnten, so gut und richtig zu detailliren, und sie, besonders wenn es über ihre Dummheiten in die Hitze gerieth, so nachdrücklich vom Glück eines Landes zu überzeugen, welches gehorchen und arbeiten gelernt hat, so wie vom entgegengesetzten Elende; wenn Bürger und Bauer faulenzen, schwelgen, und — raisonniren will — raisonniren, über Dinge die er nicht versteht, indem er sich einbildet: ein Land sey eben so leicht, und — ohne kleine unvermeidliche Fehler und Gebrechen zu regieren, wie Pflug, Schuh-Pfrieme, oder Näh-Nadel — daß sie, mit offnen Mäulern und aufgehobnen Händen, ihm andächtiger zuhörten als den Pfarrer auf der Kanzel, wenn er ihnen weis machen will: der liebe Gott werfe die Menschen mit eben solchem Grimm' in die Hölle, wie der Amts-Frohn die Bauren in's Hundeloch. — Hatt' er sie dann, wie er sie haben wollte, das heißt: warm und aufmerksam; o! dann war seine Suada groß, mit der er sie auf ihre Pflichten zurückwies; so groß, daß mancher aufsprang, nach Hause lief, und mit Freuden das Geld, welches er, zu einem Prozesse mit seinem Gerichts-Herrn hingelegt hatte, dem Schulzen hintrug, und dem Advokaten, der ihm das Ding so schön vorgespiegelt hatte, den Handel aufsagte, mancher für Andacht seinen Bierkrug vergaß, und mancher sogar sein Pfeifchen darüber ausgehen ließ. —

Das war den Menschen zu rund — Wer ihn

sah, und nicht hörte, der griff nicht nach den Hut, sondern in die Tasche, um dem armen lahmen Männchen ein Allmosen zu geben; wer ihn aber hörte, und nicht sah, dem war's als ob ihm das Wetter den Hut vom Kopfe schlüg; denn er glaubte wenigstens einen Minister zu hören. —

Indeß lief das lahme Männchen wieder über Stock und Stein, auf und davon, und kümmerte sich den Henker drum was die Menschen dachten oder nicht dachten, glaubten oder nicht glaubten: denn was er hier dann und wann in der Hitze sagte, das war nur so bloß seine Herzens-Meinung, ohne weitere Rücksicht, da er jetzt mehr zu sorgen und zu thun hatte als — ungezogene Bauren und politische Bürger zu reformiren. —

Das Männchen lief, und würde für Eifer und Ungeduld endlich gar ungezogen; das heißt: es hob den Mädchens, die sich zwar nicht für dem Lichte — doch aber für den Strahlen der Sonne scheuten, sogar die Schleyer auf, um unter irgend einem doch endlich einmahl das Mädchen zu finden, nach dem seine alte Seele so heiß schmachtete wie sie niemahls in ihrer Jugend nach einem geschmachtet hatte. Zwar kannte er das Mädchen nicht, das er suchte, sondern hatte nur so davon gehört; aber es war ihm nicht anders als sollt' und müßt' er es finden, auch ohne es zu kennen; denn es stand ja so lebhaft vor seiner Seele, als ob es — seine Tochter wär, und er hatte noch, o! so viel Glauben an

Glück, ob dieses ihm gleich nur selten einen leidlichen, niemahls aber einen besonders guten Streich gespielt hatte. —

Niemand konnte von je her ein größrer Feind vom Altenweiber-Geschwätz gewesen seyn, als er; denn er hatte es überrechnet: wie viel Unheil, seit Adams Falle, dergleichen Geschwätz unter dem Monde gestiftet, und wollte durchaus keinen Theil mehr an irgend einem Unheil' haben; jetzt — wie sich doch die Menschen und ihre Gesinnungen ändern können, zur Zeit der Noth! — jetzt, da er sich schier nicht mehr zu rathen noch zu helfen wußte, griff er die Sache mit den alten Weibern an. Wo nur irgend in einem Back- oder Wasch-Hause, oder an einer Tröbel oder Herings-Bude, zwey oder drey bey einander waren, und, wie gewöhnlich, ihren allmächtigen Zungen, unter allen Vollkommenheiten und Gebrechen, Tugenden und Lastern, Stärken und Schwächen, ihrer Brüder und Schwestern umher freyen Lauf ließen — (denn diesen ist alles gleich; alles muß beschniffelt und beklatscht und, wo möglich, verunglimpft werden) — da gesellte sich jetzt unser Peter hinzu, und wußte sich so bey ihnen einzuschmeicheln, daß sie ihm richtig alle ihre Geheimnisse auskramten. Nichts blieb ihm verborgen; selbst die eignen Familien-Angelegenheiten dieser lebendigen Zeitungen nicht, da sie von Natur so gern schwatzen, und eine herzliche Freude haben, wenn sich nur jemand findet der es hören will, und er

hatte bald ungleich mehr Kenntniß in der Geschichte der ganzen Gegend, als macher Vater oder Mann in der Geschichte seines Hauses, wo es — zum Glück für die jungen — keine alten Weiber gibt. Und durch diesen Kanal schien es ihm nicht schwer werden zu können, in Geheimnisse zu dringen, die für das allerschärfste Seherauge mit Nacht bedeckt blieben. Laßt sehn, wie weit er es bringen wird.

Indeß aber unser Peter hier seine Fortschritte macht, muß ich einen Seitensprung thun, und einen Gedanken laut sagen, der sich schon lange in meinem Gehirn' herumgeworfen, und mir auf dem Herzen gelegen hat. — Peter, unter den Bürgern und Bauern — wie er ihnen vom wahren Volks-Glück, seine Gedanken in die Herzen spricht, und sie auf ihre Unterthanen-Pflichten zurück weißt, hat diese schon alte Idee wieder in mir lebhaft gemacht. Ich weiß, es werden Fürsten dieses Buch lesen, so unbedeutend es ist; und — zwar nicht just mit diesen erhabnen Vätern der Völker, sondern überhaupt mit allen Königen und Fürsten, hab' ich ein Wort zu sprechen — wie sich's gebührt, mit Ehrfurcht. —

Funfzehntes Kapitel.

Eheu! cicatricum et sceleris pudet,
Fratrumque. Quid nos dira refugimus
Aetas? quid intactum nefasti
Liquimus? unde manus juventus

Metu deorum continuit? quibus
Pepercit aris? — O! utinam nova
Incude diffingas retusum in
Messgetas Arabesque ferrum: —

Hor.

Fürsten! — Gute gerechte Fürsten! — die ihr eure Ohren und Herzen nicht verschließt, wenn eure Unterthanen zu euch sprechen; — hört mich, gerechte Fürsten! — Es ist kein luxurirender Geist, den der Erde glücklichsten Fesseln dennoch drücken — o, nein, es ist ein ehrliches Bürgerherz, das zu euch spricht. — Ihr hört ja den Verbrecher, der gegen eure Majestät sündigte, und gegen Gott, welcher sie euch gab; hört denn auch mich! — Ich

war Jüngling, und bin nun Mann; wahrlich! und habe nie vor einem eurer Gerichte gestanden, um Rede und Antwort von meinen Gesinnungen oder Handlungen zu geben; denn, mein Leben war zwar nicht immer glücklich — meine Civil-Wünsche wurden nicht immer erfüllt — aber ich selbst war doch, als Bürger nie mißvergnügt oder unruhig. Ich weinte herzlich, als es meine bethörten Brüder waren. — Nie hab' ich Strafe geben oder leiden müssen; denn mein Bestreben — (obgleich fruchtlos) — war immer nur Belohnung nicht aber Strafe zu verdienen. — Nie mußt' ich einen meiner Brüder, wegen Beleidigung, um Verzeihung bitten; bewahre mich Gott, daß ich Fürsten beleidigen sollte! — Meine Absicht ist rein, das weiß Gott, der mich einst richten wird; und wache ich nicht über meine Worte — ich bin in eurer Gewalt. — Hört mich also Fürsten! — Es ist die Stimme eines redlichen Unterthanen, die zu euch spricht.

Alles wird jetzt durch Maschine betrieben! — Wie wenig directe Macht vermag, haben wir leider erfahren.

Es ist als ob unser Jahrhundert den alten Gang nicht mehr gehn, sondern — um das nähmliche zu thun, und vielleicht noch besser zu thun,

was vor hundert und mehr hundert Jahren gethan wurde, nur einen andern einschlagen wolle.

Die Menschen, als Unterthanen, sind bey weiten nicht so bös' und ausgeartet als man auf den ersten Anblick glauben sollte; nein! es steckt noch eben die Gutherzigkeit, eben die Folgsamkeit und Liebe für Vaterland und Fürsten in ihnen, wie vormahls; aber — es steckt jetzt zu viel Geist in den Nationen, und dieser ist zu männlich geworden, als daß er sich an eben dem Bande wie das Phlegma leiten lassen, nach eben der Norm gehorchen sollte, wie vormahls. — Wo sonst das Phlegma zitterte, da lacht jetzt der kühne Geist; womit man jenes sonst in Bewegung setzen konnte, das rührt diesen nicht! — Also wär besonders auf den jetzt prädominirenden Geist Rücksicht zu nehmen. — Wenn im Ganzen etwas ausgerichtet werden soll; aber wie? — wie wär dieses, mit Hoffnung eines glücklichen Erfolg's anzufangen?

Laßt uns dem Geiste des Menschen etwas nachspüren, und ich denke es soll sich finden.

Unsre Weltweisen, welche selten einig werden, sind doch darinnen einig: daß keine große That in der Welt vollbracht werde, ohne Enthusiasmus. — (Ich mag es nicht Schwärmerey nennen; da kleine Schwärmer dieses Wort so verunedelt haben. — Die Idee bleibt indeß immer dieselbe — gut und erhaben).

Herostratus, in den Flammen des Tempels der Diana zu Ephesus, und Luther, an der Spitze der evangelischen Kirche — die französische Revolution, und die großmüthigen Aufopferungen unsrer Könige und Fürsten, zum Schutz der Unglücklichen, von jenen freyen Ungeheuern verwüsteten Grenzländer — alles ist Enthusiasmus! — Die Richtung desselben, zum Guten oder zum Bösen, hängt im Ganzen von einigen gut oder übelgesinnten Köpfen, und im Einzelnen vom Herzen des Menschen ab, welches im allgemeinen Rausche keine Stimme mehr hat; die bewegende Ursache bleibt immer dieselbe. — Gott! wenn dieser französische Enthusiasmus, der jetzt Länder verwüstet, Menschen wie Thiere mordet, die Religion verschrucht, jede Sittlichkeit aufhebt, und aus glücklichen Unterthanen freye Räuber macht — o Gott! wozu würde er dieses so kraftvolle Volk gemacht haben, wenn er eine bessere Richtung erhalten hätte? — Ich möchte weinen, wenn ich dran denke; denn nicht alle Franzosen sind von Natur Räuber. — Alexander der Große wußte dem Enthusiasmus seiner Macedonier Nahrung, und eine gute Richtung zu geben, und würde mit ihnen die Welt überwunden haben, wenn er sich selbst hätte zu regieren gewußt; Hannibal hingegen ließ ihn in den Armen der Mädchen zu Kapua einschlafen, und als er wieder schlagen wollte, hatte er keine Männer

mehr; aber Roms Männer, die noch kurz — zu- vor gezittert hatten, — lachten jetzt.

Also: Enthusiasmus ist ein Volk, und es ist alles aus ihm zu machen. Er ruinirte Frankreich, und machte aus dem Vaterlande so manchen großen Geistes und redlichen Mannes eine Räuberhöhle, weil Buben ihn anfachten und leiteten: uns! — uns Teutschen Enthusiasmus, unter geschickter Leitung unsrer redlichen Männer, uns Enthusiasmus und gebildete öffentliche Meinung empfänglich für Religion, für Menschen- und Bürger-Pflicht — uns Enthusiasmus für den so anschaulichen Gedanken von Volks-Glück, unter der Regierung eines Einzigen — uns Enthusiasmus für Ruhe und Zufriedenheit, die nicht auf einem Boden gedeihen kann, den Bruderblut düngt — uns, sage ich, Enthusiasmus für die gute Sache, und unsre Nationen werden Gott anbethen, ihre Fürsten ehren und lieben; Friede wird seyn in den Häusern und Ländern, und die Feinde der Ruhe werden zittern.

Es liege guter Wille, Feuer, und überhaupt Urstoff zum Guten, die Menge in unseren Nationen, auch fängt sich hin und wieder bereits jener glückliche Enthusiasmus zu entwickeln an, welcher allein in einzelnen Menschen und in ganzen Nationen jede wahre Größe zur Reife bringt; aber es fehlt an der gehörigen Anfeurung, Nahrung, und Aufmerksamkeit auf seine Richtung. — Ich zittere bey dem Gedanken: daß er eine falsche nehmen

könnte. — Er will empor; aber er kann nicht! — Und wo er denn auch aufstrebt, da schwankt er wie ein Rohr, im kleinsten Windstoß, denn es fehlt ihm an Festigkeit.

Dieß ist der Punct, auf dem wir stehn bleiben, und umherschauen müssen, um die Frage beantworten zu können: wie ist dieses zu bewerkstelligen? —

Ich habe mich umgeschaut, darüber nachgedacht, und gefunden: daß Männer, wie Peter unter dem Volke, viel Gutes stiften könnten. — Ich halte es für Pflicht meine Gedanken zu sagen; wem dran gelegen ist, der beherzige es.

Es liegt am Tage, was für Unheil die französischen Emissarien schier in allen Ländern gestiftet haben, und leider noch jetzt hie und da stiften. Haben wir nicht auch Männer von Kopf und Herz, die, wie jene, sich unbemerkt unter das Volk mischen, und gerade das Gegentheil von jener ihrem Unwesen bewirken können? — Wir trachten nicht, wie jene, die ganze Welt zu reformiren, oder sie wenigstens, zu unserm Vortheile, verwirrt zu machen; also muß es uns noch leichter werden, da wir es bloß mit dem Vaterlande zu thun, und die gute Sache, welche Gott selbst befördert, auf unserer Seite haben.

Fürsten! — ihr müßt ja Müssiggänger die Menge besolden; o! so besoldet doch auch Männer, deren besonderes Studium die Nation sey. Schickt

sie aus, daß sie sich, nur so wie von ohngefähr, unter das Volk mischen, seine Stärken und Schwächen, Neigungen und Leidenschaften ausspähn, hier anfachen, dort unterdrücken, hier unterdrücken, dort anfachen, und von patriotischem Eifer beseelt den Unterthanen das Glück einer friedlichen Alleinherrschaft und das Elend einer Anarchie schildern; die Verirrten mit Sanftmuth aber Uiberzeugungskraft der Wahrheit auf ihre Pflichten zurückweisen, die Mißvergnügten beruhigen, und überhaupt — ohne verhaßte Angeber einzelner Verbrecher zu seyn, die der Gerechtigkeit überlassen werden — einen Geist und Enthusiasmus in die Nation bringen, worauf ausschließlich die wahre Größe derselben beruht; aber auch über die Richtung desselben wachen, daß er nicht niederreißt wo er bauen soll.

„Wozu besonders solden? wird man mir antworten; da dieses ohnehin die Sache der Richter und der Lehrer der Religion ist."

Aber, wer wird mich Lügen strafen können, wenn ich behaupte: daß es nur selten einen Richter gebe, der sich um mehr als seine buchstäblichen Gesetze kümmert, und — seiner übrigen Geschäfte wegen, kümmern kann? — daß es nur selten einen Lehrer der Religion gebe, der dem Volke mehr als das Evangelium erklärt? —

Nein! — Es gehören dazu besondre Männer, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Punct richten, und ihre ganze Thätigkeit darauf verwen-

den können. Auch fällt der Endzweck weg, sobald er sichtbar wird; denn der Mensch in unserm Jahrhunderte will nun einmahl nicht mehr geführt, sondern nur geleitet seyn. Der Ruhm und Segen geht über alles, den sich solche Männer um ein Jahrhundert erwerben können! Aber — um's Himmelswillen, erhabne Fürsten! wählt nur, wenn ihr wählt, dazu Männer von bewährter Redlichkeit; sonst nährt die Nation eben so viel Schlangen in ihrem Busen.

Fürsten! — wenn ihr dieses beherziget, und gut fändet, o! dann würdet ihr, durch diese Männer, auch mich und andere Vaterlands-Freunde kennen lernen, die wir lange schon im Stillen nach diesem Plane arbeiten, aber leider! ohne Unterstützung es zu keinem merklich guten Erfolge bringen können.

Fürsten! — der Unterthan hat gesprochen, und — steht ruhig vor Gott und Euch. —

Sechzehntes Kapitel.

Sed ne relictis, Musa procax, jocis
Ceae retractes munera naeniae;
Mecum Dionaeo sub antro
Quaere modos leviore plectro.

Hor.

Mit den alten Weibern aber ging es unserm ehrlichen Peter wie manchem andern ehrlichen Peter mit den jungen; das heißt: er wurde — bey alle dem Glück, das er unter ihnen machte — bey der Nase herumgeführt. Nicht zwar als ob die Weiber sich der Sünde gefürchtet hätten, ihn nicht bey der Nase herumzuführen, — o, nein! über dergleichen Sünden ist das Weibergeschlecht größtentheils hinweg; aber — es war nun einmahl, wie man zu sagen pflegt, so sein Schicksal, und — dieses hatte er denn, wenn er's recht überlegte, mit so vielen Adams-Söhnen gemein, daß es ihn nicht einmahl verdrießen konnte.

„Hum! dacht' er endlich — (hier schlägt der Verfasser ein Schnippchen — in die Tasche) was nicht seyn soll, das soll nicht seyn!" — ließ seine alten Weiber laufen, und fing wieder an zu — spekuliren. — „Das Spekuliren hat noch keinen Menschen in der Welt fallen lassen — wenn der spekulative Maulaffe nur aushält — dacht' er; solltest denn du der einzige seyn, der immer und ewig schmachtet? der, zum Hoffen verdammt, nie ereichen kann? — der einzige Dummkopf, dessen Vormund das Glück nicht wenigstens ein einzigesmahl ist?" — Und nun lief er wieder mit seinem Wachtel-Kasten, als ob vor ihm die Seligkeit und unter ihm die Hölle wär. Er lief, daß ihm, wie mürber Zunder, die Sohlen von den Schuhen fielen, und alle sein Bischen Feist vollends durch die Schweißlöcher dampft', und er so dürre wurde, daß keine spekulative Krähe mehr auf ihn vom leeren Galgen herab schielte, weil sie nicht glaubte sich an ihm satt fressen zu können, sondern seufzend in ihren Betrachtungen über unser aufgeklärtes Jahrhundert fortfuhr. — Ein Jahrhundert, das die Narrenhäuser voll; und die Galgen leer macht.

Jetzt war er nun schon so weit gelaufen, daß er die Sterne kaum mehr kannte, die des Nachts über ihn hin flogen, der Mond die Queere zu stehn und die Sonne, zum Ausruhn, sich an die Berge zu lehnen schien — o, Himmel! und wußt' immer noch weiter nichts, als — was er schon vor acht

Monathen gewußt hatte. Das war ihm doch wahrlich zu toll! —

Mit einem Blicke voll Ungeduld — schier könnte man sagen, voll Verzweiflung — lehnte er, in einem feinen Städtchen auf der sibaritischen Grenze, und überdachte so das Schicksal seiner Wünsche. — Es gehörte in diesem Städtchen zum guten Tone, daß man alles wußte; mocht' es auch noch so geheim und vielleicht gar unerforschlich seyn — kurz, man wußte es! — Hatt' einer, zum Beyspiel, einmahl ein Mädchen geküßt, so wußte man ganz gewiß, daß er auch — bey ihr geschlafen. Ging ein Mädchen in irgend ein Haus, so wußte man zuverläßig zu wem sie ging; kam es heraus, so sah man es ihm an der Nase an, bey wem es gewesen. Kackerte eine Henne, so wußte kein Bauerjunge so gewiß daß sie ein Ey gelegt hab', als diese Menschen: daß ein rüstiger Marder ein Loch in des Nachbars Fleischgewölbe gefunden; niest' eine Mücke, so war's schon ausgemacht, daß es Donnerwetter gab. — Der Teufel mußt' ihnen Philosophie gelernt haben! denn ihre Schlüsse waren ganz anders als die Schlüsse gewöhnlicher Erdensöhne, die beym einsamen Lämplein die Kunst zu denken und zu schließen gelernt hatten. Sie hatten es weiter gebracht, als der größte Haufe der Sterblichen! denn — sie konnten sogar schließen ohne zu denken. — Das nenne ich mir doch Kunst! —

Kurz, die Menschen in diesen Städten wuß-

ten alles; also wußten sie auch: daß dieser lahme Mann, der dort, mit einem Kasten voll Vögel, an der Rathhausecke lehnte — verrückt sey, und eine ungeheuere Menge großer und kleiner Gassenjungen hatte sich bereits um ihn her versammelt, und hoffte mit Ungeduld, auf die Faxen, die es nun bald von diesen verrückten Menschen zu sehn geben werde; denn auch dieses gehörte zum guten Tone dieses Städtchens: daß alles bemaulafft werden mußte. — Peter nahm indeß nicht die geringste Notiz davon; denn er hatte mehr zu denken als an solche Narrenspossen. Auf einmahl erhob sich an der Ecke gegenüber ein ängstliches Geschrey, und der Haufe, dem ohnehin bereits die Zeit lang zu werden anfangen mochte, strömte von ihm weg, und nach jenem Geschrey hin, wo es ein Schauspiel für seine Launen hoffen konnte; sey es auch noch so schrecklich — das galt diesem großen und kleinen Pöbel gleich — nur ein Schauspiel! und — nota bene! umsonst; denn die besten Schauspieler gingen mit Seufzen vonhinnen, weil sie — nicht besucht, aber desto mehr mit Frey-Billets und andern Abgaben geschoren wurden; Puppenspieler hingegen, bey denen man für einen Näsch-Dreyer doch was zu lachen haben konnte, hatten schrecklichen Zulauf, und trugen schweres Geld zum Thore hinaus; denn — Dreyer machen auch Thaler! —

Doch — was erhitz' ich mich
Umsonst in einer Sache
Die ich nicht anders mache,
Und wenn mein Seitenstrich
Die Heyden reformirte,
Und — Thiere selbst regierte.

Dieß Volk ist gar zu klug!
Und also — jammerschade
Um jeden Athemzug! —
Im Bauch, und — in der Wade
Hat es — Verstand genug; —

Noch lehnte Peter unbeweglich an seiner Ecke, und ließ die Menschen machen was sie wollten: aber — jetzt hört' er eine sanfte weibliche Stimme — nichts in der Welt konnt' ihn überhaupt jetzt aufmerksamer machen, als irgend etwas vom Weibergeschlecht; und diese Stimme — o! wie drang sie so allmächtig in sein Herz! — und er, der gewiß, wenn er nicht wichtigere Sachen zu denken gehabt hätte, wacker über diesen Zusammenlauf des müßigen neugierigen Pöbels gespottet haben würde — er drängte sich jetzt auch mit hinzu; nicht, wie die andern, um das Unglück anzugaffen, sondern um das Mädchen zu sehn, dessen Stimme so mächtig in seine Seele drang. — Unmöglich konnt' es eins von der Menge seyn, die die kalte Neugier hierher gerufen hatte; vielleicht — eine Rose un-

ter Dornen; vielleicht hatte ein warmes Herz dieses Mädchen hierher gezogen. — Er hatte sich oft im Weibergeschlechte geirrt; — dießmahl nicht!

Ein armer Reisender war hier ohnmächtig niedergesunken, vielleicht für Hunger — für Entkräftung vielleicht — vielleicht durch ein schnelles Erkälten — das wußte der Himmel! Auch war jetzt dieß die Frage nicht; kurz, er lag auf den harten Steinen in Ohnmacht. — Neben ihm eine alte Cither — vielleicht das, womit er sich kümmerlich sein Brot verdiente — (stille! — man sagt es sey der bekannte reducirte Hofnarr, Paul Ysop gewesen) — Da lag der Arme! — die neugierige Menge stand mit weit aufgerissenen Mäulern um ihn her — in ihren Thüren, oder an ihren Werkställen lehnten mit übereinander geschlagenen Armen die feisten Bürger — in den Fenstern lehnten Damens, und lächelten, in diesem ihnen willkommenen Schauspiele nicht bemerkt, ihren Lieblingen zu — Niemand dacht' an Hülfe! — Nur ein schönes blondes Mädchen stand mit ausgestreckten Armen und Thränen in ihren lieben blauen Augen, aus denen ihr königliches Herz sprach, stand und flehte für den Armen um Hülfe. — Mädchen! diese Thränen hat Gott gesehn! und du hast ein Glück gut, in welchem dich manches prächtige Gänschen beneiden wird! — Das Mädchen stand, und flehte den Haufen um Hülfe für den Armen. — „Mein Arm ist zu schwach!" schien ihr ängstlicher Blick im thränen-

vollen Auge zu sagen: sonst würd' ich euch Hartherzige nicht anflehn, sondern selbst diesen Hülflosen zu einer Ruhestätte tragen!" — Man sollte nicht glauben, daß ein Aug' und ein Blick, wie dieser — daß Thränen, wie diese, vergebens flehn konnten; und doch war es hier der Fall. — Man wußte ja nicht wer der Mensch war — was ihm etwa anhing — und so und dergleichen — O! verdammt, und aber verdammt, wär' doch euer Wissen und Nicht-Wissen! — Aber er lag ja hier auf den harten Steinen, und brauchte Hülfe! — Mich wunderts nur, daß niemand gefragt haben sollte: ob er nicht etwan gar — ein Ketzer sey? — Vergebens! — Ich knirsche mit den Zähnen für Grimm! — vergebens flehte das edle Mädchen! — Jetzt kam auch ihr Vater dazu, denn es war hart an seinem Hause. Diesen flehte sie: bey der etwas schwerfälligen Gerechtigkeit, Anstalten zu treffen, daß dieser Hülflose an einen bequemen Ruheort gebracht, und ihm Hülfe geleistet werde. Sie hatte nicht nöthig hier zu flehn; denn — es war zwar, unter uns gesagt, nicht ihr wirklicher Vater, sondern nur ihr Pflegevater; aber — er verdiente es zu seyn! — Er sprang sogleich fort, um ein Machtwort zu sprechen; denn er war selbst eine Person von der Justiz; aber — dem Mädchen wurde der Weg der Gerechtigkeit zu lang — sie rief einige Leute aus ihrem Hause, ließ den armen Hülflosen in ihr Haus tragen, und — raffte selbst die alte

Cither auf, und trug sie hinterdrein. — Ein Schauspiel zum Entzücken! —

Mädchen; — Ich sah dich einst, beym Fackelglanz, unter Trompeten und Pauken - Klang; da dacht' ich an diese Szene. — Weiß es Gott, Mädchen! und hätte dir um den Hals fallen, und es vor der ganzen Welt ausschreyen mögen: was du für ein Herz hast! aber ich dachte dran, daß, unter deinen grossen Tugenden, Bescheidenheit eine der größten ist — schwieg, und schlich mich davon.

Wie hingezaubert stand Peter, und staunte dieses Mädchen an. Seine ganze Seele flog ihr entgegen — sein ganzes Wesen war sie; und da sie jetzt, mit der Cither in der Hand hinter dem kranken Bruder drein nach ihrem Hause zuging, riß ihn ein unbekanntes unwiderstehliches Gefühl hin, ihr zu folgen. Er schien unzertrennlich von ihr; drum wollte er sie wenigstens noch sehn so lange als möglich. Jetzt war sie in der Thür, und wahrscheinlich wurde diese zugeschlagen, um das Nachdringen der neugierigen Menge zu verhindern — das war ihm ein schrecklicher Gedanke! doch — indem die Thür zugeschlagen werden sollte, stürzt' ihr, aus dem Innern des Hauses ein anderes Mädchen entgegen und — nannte sie Blondchen! —

Nun schienen die Hoffnungen der Gassenbuben noch erfüllt werden zu sollen; denn es überfiel

ihn, beym Klange dieses Nahmens ein wahrer Raptus, und die wildesten Gefühle rissen so schrecklich in seine Sinne hinein, daß schier kein einziger derselben mehr in seiner Gewalt war. Krücke und Wachtelkästen mit einem lauten Schrey wegwerfen, troß seines lahmen Beines, wie ein Pfeil hinter ihr her zur Thür hineinfliegen, und sie bey der Hand haben — das alles war das Werk eines einzigen Augenblicks. Ich getraue mir nicht diese Szene mehr auszumahlen; denn sie läßt sich besser und richtiger denken als beschreiben. —

Siebenzehntes Kapitel.

Das ist einer von den Streichen
Wie nur wenig seinesgleichen
Das Geschick dem Menschen spielt.
Wo der Sinn nur Kräfte sammelt,
Und gelähmt die Zunge stammelt,
Was das Herz so mächtig fühlt. —

Alle Hoffnung schier verschwunden,
Und auf einmahl nun gefunden
Was der süße Wunsch geheischt,
Mann! — o, Mann der finstern Klage!
Komm, und hör', und geh, und sage
Nicht mehr knirschend: Hoffnung täuscht!

Ja, sie täuscht: — Oft täuscht sie lange,
Stört die Rosen von der Wange,
Wie der Herbststurm Blätter ab;
Macht den Jüngling früh zum Greise,
Dreht in fürchterliche Kreise
Sinn und Herz, und — stürzt ins Grab.

Aber öfters, unvermuthet,
Wenn das Aug' am stärksten fluthet,
Und das schwache Herz verzagt. —
Wenn schon alle Glieder starren,
Schon des Grabes Riegel knarren,
Schon der Wurm am Herzen nagt;

O! dann steigt aus grausen Schatten,
Die den Geist umlagert hatten
Desto schöner oft das Licht. —
Desto tiefer fühlt die Nerve
Mit des neuen Geistes Schärfe; —
Kranker Bruder, zage nicht!

Desto süßer schmeckt die Freude
Dann, nach überstandnem Leide,
Wie nach Sturme Sonnenschein;
Freuen wirst du dich von Herzen
Selbst der überwundnen Schmerzen,
Und wahrhaftig glücklich seyn.

Und du, liebe kranke Schwester!
Glaube mir: nichts kettet fester
Seel' an Seel', und Herz an Herz,
Nichts — in allen Erden-Reichen,
Wo nur Wangen blühn und bleichen,
Als getäuschter Hoffnung Schmerz.

Wenn die Nerven neuem Leben
Sanfter nur entgegen streben —
Alles leicht und fesselfrey!
Alles dann dahin geschwunden —
Alles glücklich überwunden —
O! der ganze Mensch ist neu!

Ja! so ist's: in jeder Sphäre,
Hoffnung, dampfen die Altäre;
Zwar zuweilen täuschest du;
Führst doch aber in den Hafen
Endlich alle Menschen schlafen —
Ach! und jeden Wunsch zur Ruh. —

Man denke sich das Erstaunen dieses lieben Mädchens, da jetzt auf einmahl mit stieren flammenden Augen ein fremder Mann an ihrer Hand hing, dessen Lippen sprechen zu wollen schienen, und — nicht konnten. Aber es war mehr noch als Staunen, was das gute Mädchen ergriff — es war als sollte sie den Mann kennen, ohne ihn jemahls in ihrem Leben gesehn zu haben — durch Mark und Bein drang ihr ein noch nie gefühltes wohlthätiges Beben — das Herz klopfte mächtig für Freud' und Angst. — Ein seltsames Gefühl! — just als müßte sie diesem, wie es schien, elenden Manne geradewegs um den Hals fallen. — „Was ist dir, lieber Alter!" — fragte sie, sanft zu ihm herabgebeugt, mit einer Stimme, die durch das Eisen-

herz eines Kannibalen dringen mußte — „Was willst du?“

Peter hätte weinen mögen, für Empfindung; und doch strahlt' ihm die Freude, dieses Mädchen gefunden zu haben, aus den Augen. — „Turmion grüßt dich!“ — rief er halb laut; aber die Stimme keines Donners hätte sie tiefer erschüttern können. Erblassend bebte sie zurück, und — schier hätte man nun zwey Leichen hinweggetragen.

Niemand wußte was ihr so geschwind widerfahren sey; denn niemand hatte den Alten für was anders als einen gemeinen Neugierigen angesehn, niemand den Nahmen gehört, den er ausgesprochen. Alles drängte sich erschrocken um sie herum, als sie jetzt im Begriff war, zu sinken, und so verlor sie Peter aus den Augen. Er war indeß darüber nicht im geringsten in Verlegenheit; denn, wußte er doch wo sie wohnte. Vor der Hand hielt er es für unbillig dringender zu seyn, da er fand, in welche Bewegung sie nur der Nahme Turmion gesetzt hatte; auch wußte er nicht ob er ihn laut nennen durfte, ohne sie vielleicht in noch größere Verlegenheit zu setzen; — er stürzt also ruhig seinen Hut wieder auf den Kopf, suchte Kasten und Krücke wieder zusammen, und war eben im Begriff sich wieder davon zu schleichen, bis auf eine gelegnere Zeit; aber als er sich noch einmahl umsah, um sich das Haus, in dem das Ziel seiner süßesten Wünsche wohnte, recht genau zu merken, sieh! da

erschien das zweyte Mädchen, welches er richtig für eine Vertraute von jener gehalten, wieder an der Thür, und — winkt' ihm, und winkt' ihm so fleißig, als ob es — recht Noth thät. Man kennt ja schon dieses Winken der Mädchen; und — welchem Klotze von einem Menschen lacht nicht das Herz im Leibe dabey! — Peter kannte dieses Winken auch noch, von alten Zeiten her, und freute sich herzlich darüber; aber — aus einem ganz andern Grunde. — „Aha! dacht' er; sie ist nun eben nicht neugierig, aber wissen möchte sie es doch gar so gern.“ — Er hatte sich nicht geirrt. — Das Mädchen führte ihn schweigend durch einen langen dunkeln Gang, nach einem Garten-Zimmerchen, in welchem das schöne Blondchen auf einem Sopha lag. Man sah es ihr an, daß ihr Herz äußerst unruhig war, und doch hatte sie eine ruhige Außenseite angenommen. — „Du nanntest vorher einen Nahmen, guter Alter! der mich, um einer guten Freundin willen, welche vormahls mit jenem Manne in Verbindung stand, äußerst interessant ist,“ sagte sie mit einem ruhig scheinen sollenden Lächeln; — „du sahst wie ich erschrack, als du ihn nanntest, denn mein Herz war ohnehin in warmer Bewegung, so daß alles einen stärkern Eindruck darauf machte. Jetzt ist es ruhig; weißt du also mehr von ihm, so bitt' ich dich, erzähle mir's!“

„Aha!“ dachte Peter, sie hält dich für einen Neuen, und will sich maskiren. — Warte, warte! Mit Schmerzen also, wenn du nicht mit Freuden willst, sollst du bekennen, und — glücklich seyn.“

„Du bist also nicht jenes Mädchen selbst, daß ich von ihm grüßen sollte, wenn ich es fänd?“ fragte er mit einer schier beleidigenden Kälte. — „Nein!“ sagte das Mädchen, und schlug die Augen nieder; als könnte sie bey keiner Lüge das Tageslicht ertragen.

Peter. So! — Mich däucht aber als hätt' ich dich bey einen andern Nahmen nennen gehört?

Das Mädchen. Ja? Meine Freundinnen nennen mich so, zu ihrem Andenken; weil ich auch blondes Haar habe.

Peter. Aha! (gleichgiltig) Jenes blonde Mädchen ist also wirklich todt?

Das Mädchen (mit niedergeschlagenen Augen). Ja! (nach einigem Nachdenken, etwas aufmerksam aufblickend) Er weiß es, daß Blondchen todt ist: wie kann er es also grüßen lassen?

Peter (wie zuvor). Es ging das Gerede: ihr Tod sey bloß eine gutherzige Lüge gewesen. — O! wie freute er sich darüber so herzlich — (ihr scharf in's Auge blickend). Also — wirklich todt?

Das Mädchen (mit weggewandtem Gesicht und gepreßter Stimme). Ja!

Peter (gleichgiltig). Nun so wird er ihr

seinen Gruß schon selbst bringen. — (im Begriff abzugehn). Lebe wohl! —

Das Mädchen (erschrocken auffahrend). Ihr selbst bringen? — wo?

Peter (wie zuvor). Wo sie einander treffen; im Himmel, hoff' ich.

Das Mädchen (mit einem lauten Schrey, die Hände ringend). Er ist todt?

Peter. Ja! — (nach einer Pause fortfahrend) Aeußerst entkräftet kehrte er schon auf seine Güter zurück. — In der Einsamkeit vollendete der Gram sein Werk desto geschwinder. — Die Nachricht: daß Blondchens Tod nur Verstellung gewesen, kam zu spät; — die Natur war erschöpft. Zwar klimmte, unter der Hoffnung, das Licht noch einmahl auf; aber — um desto schneller nun zu verlöschen. — Mir, der ich unstät und flüchtig vor mir selbst, in der Welt umher irre, trug er einen Gruß an das Mädchen auf — wenn ich es fänd (sich wegwendend) ich glaube ihn ausgerichtet zu haben! —

Das Mädchen (ängstlich, und mit wild rollenden Augen). Einen Gruß, und — sie hätt' ihn gemordet?

Peter. Nein! das sezt' er nicht hinzu; denn eine Liebe wie die seinige, macht keine Vorwürfe.

Thränen stürzten nun aus ihren Augen, und sie warf sich mit verhülltem Gesicht auf das Sopha zurück. — Peter lehnte sich in's Fenster, und

ließ ihrer Einbildungskraft Zeit, sich in diesem fürchterlichen Gedanken zu berauschen, um — Wahrheit zu erfahren. Ihr Busen kämpfte schrecklich gegen seine Fesseln, fürchterlich schienen sich alle ihre Nerven zu spannen, um vielleicht desto schneller auf einmahl zu erschlaffen. — Es jammerte ihn; er schlich zu ihr hin, und faßte sanft ihre Hand. — „Mädchen!“ sagte er, „du warst vorhin so mitleidig gegen jenen hülflosen Armen, und — bist so grausam gegen dich selbst — (nach einer kurzen Pause, mit einem raschen Händedrucke). Daraus erkenne ich's, wie du immer gehandelt hast — redlich gegen alle Menschen, nur nicht — gegen dich selbst. — Wahrlich! du bist Blondchen.

Blondchen (schluchzend, ohne aufzublicken). Und wenn ich's wär; was würde es mir nun frommen? —

Peter. Nichts! — In der Welt weiter nichts; als daß du — glücklich wärst.

Blondchen (wie zuvor). Glücklich. — O! für Blondchen ist kein Glück unter der Sonne, ohne ihn.

Peter. Das ist gut; denn — ich muß dir nur sagen: weil du mit mir Maskerade spielen wolltest, so mußt' ich dein Herz in eine fürchterliche Bewegung setzen, um die Sprache der Wahrheit von ihm zu hören — (in einem sanften Tone). Vergib mir's! —

Blondchen. Also doch todt; — todt für

mich. — Turmion war mein; — der Graf Heinrich Alicanti — (laut weinend) kann nie mein seyn.

Peter. Reiß dich heraus aus Gram und Schwindeley, Mädchen! und höre mich gelassen. Sein Vater ist todt, und mit seiner übrigen Familie hat er sich, wegen der zwey Stammgüter, deren Besitzer von reinem Geschlechte seyn mußten, ausgeglichen, so daß er dem Mädchen seines Herzens ungestört auch seine Hand geben kann, sie sey auch die Tochter eines Hirten — (zufrieden und herzlich). — Komm, Mädchen! — Laß ihn auch einige hundert tausend Thaler verlieren; was ist das, gegen den Gewinn des Glücks seines Lebens?

Blondchen (in freudiger Unruh). Er weiß also daß ich noch lebe? — (mit ausgestreckten Armen) und — liebt mich noch?

Peter. Daß du noch lebst, weiß er nicht. Ich allein hörte im Veluſischen, wo du dich vor acht Monathen aufhieltest, deine Geschichte nur so obenhin erzählen, wagte es aber nicht sein krankes Herz durch unsichre Hoffnung von neuen zu alarmiren; sondern suchte es nur zu beruhigen. — Jetzt ist er so weit, daß er sein Unglück mit männlicher Gelassenheit erträgt, und ihm auch das Glück nicht gefährlich werden kann; und nun ging ich im Stillen fort, um dich aufzusuchen. — Ich habe dich gefunden, und — meine Rolle ist zu Ende. An dir ist nun die Reihe, über euer Glück zu entscheiden.

Blondchen. An mir? — O! da ist's schon entschieden. — Ich wollte sterben, um ihn glücklich zu machen — das Mädchen, welches dich hierher geführt hat, war einzig Ursache, daß ich mein schreckliches Vorhaben nicht ausführte — (mit flammenden Augen, und zum Himmel ausgestreckten Händen). Wohl mir! daß ich nun lebe — und — glücklich seyn und glücklich machen kann (zum Peter). Also nicht vergessen konnt' er mich; ehrlicher Alter! und — du weißt es ganz gewiß, daß er mich noch liebt?

Peter. Härmt man sich auch um ein Mädchen, das man nicht liebt, schier um den Verstand? — (sorgsam) Mädchen! Mädchen! — es war weit mit ihm gekommen. — Er empfand bereits weder Freude noch Schmerz mehr.

Blondchen. Armer Heinrich! — (in schwärmerischem Entzücken) Du sollst wieder empfinden! Wenn ich wieder in deinem Arme liege — wieder deine lieben Athemzüge trinke — mein Herz wieder an deinem Herzen klopft. O! dann — dann! — Ja, dann wirst du wieder empfinden (erschrocken). Aber es ist doch auch wahr? lieber Alter! daß er nun mein seyn kann, ohne daß er und seine Familie so schrecklich darunter leidet? — (ängstlich seine Hand fassend) Alter! dein Haar ist grau; bald vielleicht stehst du vor Gott. — Nimm nicht die Sünde: ein liebendes Mädchen mit falscher Hoffnung gekränkt, und eine Unglückliche noch un-

glücklicher gemacht zu haben, mit ins Grab; — sie möchte dich schwer drücken.

Peter (lächelnd). Darauf wage ich's! und wenn ich heute sterben sollte (mit einem halb lauten Seufzer). Ich habe schon zu viel Sünden auf meinem Gewissen, als daß ich mich nicht äußerst sorgsam für noch einer einzigen hüthen sollte, die mich vielleicht zu Boden drückte.

Blondchen (ihn mit einem Blicke voll herzliches Mitleiden betrachtend). Armer Mann! Wer bist du denn?

Peter. Ein Unglücklicher! — der seine Sünden, um sie nicht dort büßen zu müssen, dem Allmächtigen hier wett zu machen sucht, indem er sich bestrebt ihm so viel als möglich glückliche Menschen zu machen.

Blondchen. Eine herrliche Buße! — Mann! du kannst, bey alle deinen Sünden, unmöglich ein böses Herz haben, sonst wärst du wahrlich nicht auf diese Buße gefallen — (ihm sanft und gefühlvoll in's Auge blickend). Armer Mann! — und warst vielleicht einst glücklich?

Peter (mit einem glühenden Blicke). Sehr glücklich! — Aus jedem meiner Athemzüge jauchzte die Freude — (schnell einlenkend). Doch — du fängst eben erst an froh zu werden; — und so nützt denn jetzt meine Geschichte nichts. Wenn du einst ganz glücklich bist, und ich merke, daß deine Freu-

de ausschweifen will; dann will ich sie dir erzählen, um sie damit niederzuschlagen.

Blöndchen. Da muß sie gräßlich seyn; — Unglücklicher! — denn Ausschweifungen der Freude sind wie reissende Ströme. — Sie reissen alles mit sich fort, was ihnen in den Weg kommt; auch den Schmerz.

Peter (lächelnd). Hätt' ich einen Welttheil, und mein Herz hing so fest daran, wie die Herzen der Könige; dennoch setzt' ich ihn ruhig zur Wette. Die tollste Freude schaudert dabey, und den wüthendsten Schmerz verwandelt sie in die wohlthätigste Ruhe. — — Nie war Stolz eine meiner Thorheiten; auch als ich's Ursache hatte stolz zu seyn; jetzt bin ich stolz darauf: da ich unter der Sonne der Unglücklichste bin, und doch — lebe.

Blondchen. Diese Behauptung befremdet mich nicht; denn jeder Unglückliche glaubt der Unglücklichste, so wie der Glückliche der Glücklichste zu seyn; aber — ich sah's in deinem rollenden Aug' und an deinen schwellenden Muskeln — Armer; und mir schaudert schon jetzt.

Peter. Auch deinen Heinrich hab ich damit kurirt. — Er schwankte schon vom Schmerz zur Verzweiflung, als ich ihn fand; da erzählt' ich ihm meine Geschichte, und — er hatte nichts gelitten. — Nichts, sag' ich; herrliches Mädchen! und er hatte doch dich verloren.

Blondchen. O, pfuy! jetzt ist's nicht Zeit

zum Schmeicheln. — Sage mir lieber den Weg in seinen Arm.

Peter. Du kannst nicht fehlen, wenn du mit mir gehst. — Meine Reise — vielleicht meine letzte — ist glücklich heute vollendet; sterben — werd' ich bey ihm.

Er sprach dieses mit einer Ruh' und Ehrlichkeit in seinem Blicke, die jeden Zweifel zu heben und das festeste Zutrauen zu erwecken fähig war. Die gute Sache verfehlt ihren Endzweck selten ganz; hier erreichte sie ihn völlig.

„O, Mann! mit diesem Himmel auf der Stirn, und jener Höll' im Herzen;“ rief Blondchen, seine Hand fest an ihren Busen drückend — „ich habe kaum meinen Vater gesehn — (schaudernd). Es war ein schrecklicher Augenblick', in dem ich ihn das letzte Mahl sah. — Mann! denn auch meine Geschichte wetteifert gewiß mit der deinigen. Zum Glück für meine Ruhe kenne ich sie nicht ganz. — Ich kann also nicht von dem Vertrauen auf einen Vater urtheilen; aber zu dir reißt mich ein Vertrauen hin, das nicht fester und uneingeschränkter seyn könnte, und wenn du — mein Vater wärst. — Nur laß mir Ruhe, guter Alter!

Peter. Das ist billig! — Auch ich brauche Ruhe für meinen Körper; wie du für deine Seele; das fühle ich jetzt erst, da die meinige zu arbeiten aufhört; denn bisher schlief ich elend. — Ich will mir eine Ruhestätte suchen, und ihre

Kräfte sammeln; dann laß mich rufen, und frage so viel du willst.

Blondchen. Ich hatte so viel zu fragen von meinem Heinrich; aber über der Hoffnung: ihn wiederzusehn, hab' ich alles vergessen.

Peter. Das kannst du ihn selbst fragen, wenn es dir einmahl wieder einfällt; jetzt, denk' ich, werden wir mehr zu fragen und zu beantworten haben. Ich kenne die Verbindungen nicht, in denen du hier lebst, ob sie dir es leicht oder schwer macht einen Entschluß zu fassen; auch weiß ich sonst nicht das geringste von deiner Lage.

Blondchen (zufrieden). Ich habe nichts hier, wovon ich mich ungern trennen würd', als ein einziges Mädchen; eine Freundin, die sich meinem Herzen unentbehrlich gemacht hat. Diese muß mein Heinrich schon mitnehmen, und — er wird es gewiß gern thun, wenn er erfährt: daß er mich ihr zu danken hat.

Peter. Er hat Brot genug; — aber zu den Bequemlichkeiten einer so weiten Reise —

Blondchen (ihn unterbrechend). Gehört wenig; denn (mit freudig ausgebreiteten Armen) es geht ja zu ihm! — Ein Führer bloß; und — der bist du (zufrieden). Haben wir auch übrigens weder Geld noch Brot; — o! (lachend) auf dem Wege zu meinem Heinrich kann ich — betteln und stehlen! —

OXFORD · TAYLOR INST.

Peter. Ich will nicht hoffen, daß wir ein's von beyden nöthig haben; aber es freut mich, daß du dazu bereit bist — (ihr die Hand schüttelnd). Also: gute Nacht! auf heute; wo wir uns morgen wiedersehn wollen, wirst du mir sagen lassen, wenn du es beschlafen hast.

Blondchen (nach einigem Nachdenken). Um kein Aufsehn zu verursachen — denn man weiß doch noch nicht wie es am besten anzufangen seyn wird; ob still' oder laut — weißt du was? komm nicht wieder hieher; sieht man dich noch einmahl mit mir sprechen, oder nur in mein Haus gehn, so wendet schon niemand ein Auge mehr von uns; das ist nun einmahl hier Sitte, und dann gehn gewiß wenigstens hunderterley Geschichtchen, von den Ursachen und etwanigen Folgen unsrer Bekanntschaft, vom Munde zu Munde, so seltsam und abenteuerlich, wie sie kaum ein Romanschreiber erdenken kann, und wir werden so merkwürdig, daß wir nicht unbemerkt die Nase schnauben können — (ihm vertraulich die Hand auf die Achsel legend). Höre! — wenn du hier zum nächsten Thore hinaus kommst; so steht gerade vor dir im freyen Felde ein großer Baum, und wenn du an diesem Baum kommst, so siehst du rechts ein kleines Thal, von verschiedenen Bächen durchschnitten, einer derselben ist mit hohen Ellern umgeben, so daß er sich sehr deutlich von den übrigen auszeichnet, und an diesem — wirst du, Punct neun Uhr,

zwey

zwey Mädchen in weissen Hüten wandeln sehn. Das bin ich und meine Freundin! — Hast du mich verstanden?

Peter. Vollkommen! — und wenn du nicht halb so umständlich gewesen wärst! (lächelnd) oder glaubst du nicht, daß es eine Zeit gab, wo auch ich einsame Spatziergänge für die gedrückte Liebe suchte (mit einem herzlichen Händedrucke)? Gute Nacht! — Wenn ich nicht sterbe, ehe es das zweyte Mahl neun Uhr schlägt, so bin ich dort.

Er ging, und schlief so sanft diese Nacht, als hätte niemahls eine Sorge sein Herz gedrückt. Auch dem guten Blondchen war so wohl und so leicht um's Herzchen, daß sie zu schweben schien. Sie besuchte nun noch ihren armen Kranken, und fand ihn, zu ihrem größten Vergnügen, schon auf dem Wege zur Besserung. Er drückte ihr herzlich dankbar die Hand, als er es hörte, was sie für ihn gethan, und wünschte ihr die Belohnung vom Himmel. Blondchen lächelte; denn — der Himmel war ja seinem frommen Wunsche schon zuvorgekommen.

So folgt zuweilen die Belohnung einer guten That auf dem Fuße.

Achtzehntes Kapitel.

Intermezzo.

Die Entschliessungen der Weiber.

Sie sind so schön und brav und gut —
Wer liebt die Weiber nicht? —
Sie haben Herz und Geist und Muth,
Der Männern oft gebricht.
Nur herrscht — ich sag' es frank und frey —
So brav das Weib auch immer sey
So fest es sich entschließt — dabey
Ein Bischen — Schwindeley.

Ich kann diese meine verwegne Behauptung aus der alten, mittlern, und neuen Geschichte beweisen; aber mit den Weibern meines Zeitalters mag ich mich durchaus in kein unangenehmes Detail einlassen, da mich's, ob ich gleich bereits, Gott sey Dank! über die schönen Jahre des sorglosen Schwindels hinaus bin, doch immer noch kürre däucht,

wenn mir ein's die Hand drückt, und ich weiß daß es denkt: — ist doch ein guter Kerl! — also sey bloß ein Blick in den großen aufrichtigen Spiegel der grauen Vorzeit gethan.

Griechenlands schönstes Weib, Helene, gab dem Orkus eine Fete, wie sich die ältesten Bewohner desselben nicht erinnern konnten, entvölkerte Griechenland, daß die Thränen seiner einsamen Mädchen und Weiber wie Ströme flossen, und entzweyte sogar das damahls starke Personale des Himmels. Warum? — weil sie liebte! und ihre Liebe — eine scharfe Richtung bekam. — Lieber Himmel! wer hatte denn was dagegen, daß sie nicht ihren plumpen Menelaus, den immer nur Schlacht aus den Augen und Cyper-Wein auf der Nase glühte, sondern den schönen zärtlichen Paris liebte, der alles besaß, was man Liebenswürdiges von einem Manne verlangen kann; — nur hätte sie es schlechterdings klüger anfangen sollen, daß nicht andere unschuldige Menschen darunter leiden müssen. Sie hätte sich ja geradewegs von ihm scheiden lassen können; denn Ursachen zur Scheidung finden sich immer, und — Sporteln gab's damahls auch so viel noch nicht. Aber, nein! — das wär ja so was Gemeines gewesen, und nicht von der ganzen Welt beschnüffelt und bestaunt worden — nein! es mußt' eine Entführung daraus werden, um wenigstens in diesem Stücke vom allgemeinen Laufe der Welt abzugehn, und — Stoff zu einem

Romane zu geben. Richtig! und da hatte man denn das Unglück über'm Halse, daß die bärtigen Griechen kamen, und — wahrlich! im Grunde nicht um des treulosen Weibes willen, sondern ihrem gegebenen Worte zu Folge, so einen gräßlichen Spektakel machten, der Land und Meer erschüttert', und noch heut zu Tage manchen Primaner, der ungleich mehr Geschmack zum Studium der lebendigen Mädchen als der todten Sprachen findet, schrecklich bange macht; — ich meine: wenn er den philologischen Herrn Rector, der schon im Geist am Spieltische sitzt, und also wenig oder gar keine Geduld hat — den poetischen Roman davon exponiren soll. — Statt der Götter und Helden hüpfen dem einem Mädchens und Weiber, und dem andern Damens und Buben auf dem Buch' herum — statt des Schlachtgetümmels denkt sich der eine das zärtliche Gestöhn' einer Schäferstunde, und der andere ein kritisches Solo — statt der Niederlage fühlte der eine die Maulschellen des wackern Mädchens, das er gestern Abend verkannte, und der andere den Verlust des stärksten Pots — o, Himmel! wer wird sie vereinigen? — Die Stunde schlägt, und beyde — gehn unvereinigt, aber zufrieden von hinnen; jeder an sein — Lieblings-Studium.

So könnt' ich unzählige Beyspiele beybringen, wenn es mehr als eine Probe seyn sollte, und alle — Briseis und Danaä, Semiramis und Cleopatra — würden beweisen: daß jederzeit in den Entschlief-

sungen der Damens, so schön und heldenmäßig sie auch zuweilen sind, doch allemahl eine gewisse Art von mehr oder weniger gut oder böser Schwindeley herrscht.

Einen einzigen Blick auf unsre verwarrene konvulsivische Welt! —

Sieh, dort! — Ein Weib, größer als alle Weiber der Erde — größer als viel entschlafene, und — dann und wann noch wachende Helden — aber hingerissen durch heroischen Schwindel einer unter diesem Monde schlechterdings unerreichbaren Größe, bereitet, recht wie mit allem Fleiß, ihrer so wacker errungenen Macht nach ihrem Tode den Untergang. — Ich möcht' es ihr nicht unter die Augen sagen, ob sie mich gleich nicht wie ein Häuflein Staub zerstieben könnte, weil ich nicht in ihrer Gewalt bin: aber — es ist doch wahr! Die Weltgeschichte beweist es: daß es nur einen Punct dauerhafter Größe gibt; man übersteigt diesen — bloß, um durch seine eigene Last, desto tiefer zu fallen. — Schau auf jene Weisen, die diesen Punct kennen, und fest zu halten wissen; wie lange stehn sie schon da, den ehernen Kolossen gleich, die zwar nicht wachsen, aber auch nicht abnehmen, sondern unveränderlich der Ewigkeit trotzen. Und sie werden bleiben, so lange die Welt bleibt! — Steigen und sinken werden andere, mit der unstäten Ebbe und Fluth; diese werden bleiben in einer furchtbaren Einheit. Ich sehe sie wachsen; nicht an Qua-

drat-Meilen, sondern an Kultur und Sittlichkeit, und — dieß ist die wahre Größe; dieß der wahre Werth, der ewig unveränderlich bleibt, mitten unter den blutigsten Revolutionen, wie Gold im Feuer! —

Aber, Muse! wohin? — Stimmt die politische
Völker-Nänie zum spieligen Harfenton?
Dieß für Männer mit Stern und
Ordensbändern; o, Muse! dein —
Dein der silberne Bach, dein die Geschwätze der
Nachtigallen — o! mir dreymahl Gesegnete;
Dort beym Klange der Becher
Sing dein friedliches Liedchen du! —
dixi!

Beyspiele von gewöhnlichem Schwindel in den Entschliessungen der Weiber unsrer Zeit mag ich durchaus nicht aufstellen, ob man sie gleich eben so mit Händen greifen kann wie die Thorheiten der Männer, womit sie schier jeden Schritt ihrer Helden- und nicht Heldenbahnen bezeichnen! denn, erstlich, sind und bleiben doch allemahl Beyspiele gehässig, und machen aus dem, was nur abstrakte Wahrheit seyn sollte, hämische Satyre, die zu nichts frommt, als — die Galle zu reitzen und abzuführen; zweytens, schmecken sie zu sehr nach Parteylichkeit, als

daß sie für das Allgemeine nur vom geringsten Werthe seyn sollten; und drittens, — ist es doch wahrlich nicht recht, jemanden zu demüthigen, auch wenn man nicht die geringste Hoffnung hat es jemahls zu bessern. Also nur immer auf der offenen Landstraße geblieben, mein Lieber! so kann dich doch niemand pfänden oder auf die Finger klopfen, daß du ihm seine Eigenthums-Rechte verletzt, wenn auch hin und wieder eins brümmt, keift, schimpft, dir ein Gesicht zieht, oder eine Faust macht, daß der Knall deiner Peitsche aus dem süßen Schlafe geschreckt — das hat nichts zu bedeuten. — „Was geht das euch an! — Euch geht's ja gar nichts an! — Ich hab' es gern gethan! — und thu's wohl noch einmahl!" — sprichst du, klatschest daß ihnen die Ohren gellen, und — fährst ruhig deine Straße. — Weiter im Texte! —

Die Weiber lachen uns immer am meisten aus, wenn wir, im Taumel der Liebes-Druse, zuweilen einen Geniestreich machen; ich wette, wenn sie an unsrer Stelle wären, und — mit oder ohne Latte — nach einem Gespon der Zärtlichkeit laufen müßten — ich wette: sie machten Schwaben-Streiche! denn man sieht es an all' ihrem Thun und Wesen, daß sie geneigter sind neue Wege zu machen als die schon gemachten zu gehn, geneigter sind neue Recht' und Gesetze zu machen, als sich unter die alten zu fügen; besonders sieht man es im heiligen Ehestand', und allem was damit in mittel-

barer oder unmittelbarer Verbindung steht. Daß sie feiner organisirt sind, folglich auch schneller und feiner empfinden als wir, ist eine metaphysisch und anatomisch richtige Wahrheit; eine Wahrheit, die den verehrungswürdigsten Grund hatte. Sie sollte den gesegnetsten Einfluß auf die weit organisirten Männer haben, sollte sie, die ganz gewiß, ohne Weiber, Tyrannen geworden wären, zu guten Bürgern, zu gefühlvollen Vätern — kurz, zu gesitteten Menschen machen; daß sie aber auch Einfluß auf ihre Wahlen und Entschließungen bekommen hat, das that die Welt! Statt daß sie den Mann nur mäßig, gesittet, und gefühlvoll machen sollten, überwanden und unterjochten sie ihn, ihn, der sich ein Vergnügen draus machte, unterjocht zu werden, weil er sich zu schwach fühlte Stirn zu biethen. — Verderbniß des Zeitalters! — Und so, kühn gemacht durch dieses Glück, erhoben sie sich in jeder Sache nun immer mehr über das Gewöhnliche, und unfähig an Festigkeit ganz Mann zu werden, entstand daraus ein seltsames Mittelwesen von Mann und Weib. — Das Weib hatte nun Kühnheit etwas zu thun, jetzt bekam es den Stolz; etwas Besonderes zu thun; nur nicht die Uiberlegungs- und Beurtheilungskraft: es zur rechten Zeit, am rechten Ort, und bey der rechten Gelegenheit zu thun. — Der Hang zum Besondern ist ihm ohnehin tiefer eingepflanzt als uns, durch die feinere und schnellere Empfindung bekommt er mehr Nahrung und

öftere Veränderungen als bey uns, die wir bloß durch den Ton des Zeitalters und herrschende Gewohnheiten — (und auch dadurch nicht allemahl) — umgestimmt werden; und so ist die Maschine fertig, wodurch Entschließungen hervorgebracht werden, bey denen der glimpflichste Mann lächelnd den Kopf schüttelt. —

Es kostet oft viel, oft äusserst wenig, das Weib zu einem festen Entschlusse zu bringen; je nachdem das Gefühl dabey interessiret ist. Kostet es wenig, das heißt: ist das Gefühl der herrschende Theil, so geht ganz gewiß aus Uibereilung eine kleine Sottise dabey vor, indem es nicht Muth und Festigkeit genug hat, die kleinen Bedenklichkeiten zu überspringen, sondern ihnen zu Gefallen eine Wendung nimmt; kostet es viel, das heißt: drängt das Herz den Geist nicht, o! dann finden sich der Bedenklichkeiten eine zu große Menge, als daß nicht, unter der edelsten Sorgfalt ihnen auszuweichen, tausenderley Wendungen gewählt und wieder verworfen, tausend Abwege eingeschlagen und wieder verlassen, und doch am Ende, aus Mangel einer kalten ruhigen Beurtheilung, just eine Wendung gewählt, just ein Abweg eingeschlagen werden sollte, der auf teutsch gesagt, nichts nützt. Aber warum wurde just dieser, und nicht einer von den übrigen neunhundert und neun und neunzigen eingeschlagen? warum just diese Wendung gewählt? — wahrlich nicht, weil sie, nach Uiberzeugung die beßte war, sonst müßte

es ihnen der strengste Richter vergeben, da der klügste Mensch nicht allemahl das Beste wählt, wenn er nach Uiberzeugung wählt, sondern — weil sie was Besonderes hatte, welches Aufmerksamkeit erwecken konnte. — Bemerkt, und wo möglich bewundert, will man nun einmahl durchaus werden; alles wird hervorgesucht, um dieses zu bewerkstelligen! — vom kleinsten bis zum größten. — Man kann tausend schöne Farben in der Wahl haben, und wählt — nicht die schönste, sondern die sonderbarste, um — bemerkt zu werden! —

Dixi, et salvavi animam meam. —

Aber nun werden es doch auch meine Leutchen beschlafen, und — einen Entschluß gefaßt haben? — Laßt sehn! —

Neunzehntes Kapitel.

Auf! Mädchen, auf! mit Sack und Pack;
Beschlossen ist beschlossen!
Hat dich des Unglücks Schabernack
Und Grillenspiel verdroßen;

Komm, komm! — Wo ich zu Hause bin
Gibt's lauter gute Leute.
Das Herz wird leicht und hell der Sinn
Sind wir nur erst in's Weite! —

Und frey und froh ging's auf und fort.
Mit wahrer Pfeiles = Schnelle;
Denn vorwärts — lauter Himmel dort!
Und rückwärts lauter Hölle.

Fort, fort! — Schon bricht der Sonnenschein
Die Wolken auf der Stirne:
Und Freude rauscht durch Mark und Bein,
Und Adern und Gehirne.

Sie trafen einander richtig den Morgen drauf am bestimmten Orte, und Blondchens erstes Wort, als sie mit flammenden Augen und ausgestreckten Armen dem ehrlichen Peter entgegen flog, war: „fort. — Gähne die Höll' aus tausend Abgründen uns an, oder brauß in abertausend siedenden Wogen uns entgegen — fort! Mögen Dornen uns den Fuß verwunden, oder schneidende Schwerter über unsern Schädeln hängen — um unsere Köpfe glühende Blitze aus gährenden Hagelwolken zischen, oder unter unsern Füßen aus bebender Erde fressende Flammen hervorkrachen — fort!" —

„Mir recht!" sagte Peter, und lenkte schon ein, nach der Grenze zu; „mein Testament ist gemacht, und alle Morgen mein Bündel geschnürt; beydes kostet mir wenig Zeit und Mühe, noch weniger — Uiberwindung." — Aber, so rasch und entschlossen auch die Sprache des zärtlichen Blond-

chen klang, und im Grunde auch ihr fester ernstlicher Vorsatz war, so kamen doch nach und nach und hier und da noch so viel kleine Bedenklichkeiten zum Vorschein, die dieses „fort!“ auf eine halbe Ewigkeit hinaus zu verschieben und noch tausend Köpf' und Hände zu beschäftigen schienen. — „Eine Reise mit Weibern! dachte Peter, und schüttelte den Kopf; ja, ja! man weiß schon wie schnell die von statten geht; — trotz der besten Schnecke!!!“ — Blondchen sah es an seinem Kopfschütteln, was er dachte, fühlte den stillen Vorwurf, und hätt' ihn so herzlich gern auf der Stelle abgeändert; aber — sie hätte kein Mädchen seyn müssen, wenn sie nicht, hart hinter dem weggeschafften alten, immer neue Bedenklichkeiten hätte finden wollen, die nur darum wieder aus dem Wege geräumt werden mußten, um — andern Platz zu machen.

Zwar gab es hier weder Onkels noch Tanten die mit in Anschlag gebracht, und — betrogen oder nicht betrogen — aufs glimpflichste könnte man sagen: hinters Licht geführt — bey sehenden Augen blind gemacht werden mußten; aber dafür gab es sogenannte gute Menschen, die sich für sie interessirt, und Mädchen und Weiber die Menge, die die gerechtesten Ansprüche auf ihr unumschränktes Zutrauen hatten; da hieß es dann: was wird der sagen? — was jene denken? — was dieser denken und jene sagen? — „Und was wird Alicanti sagen, wenn du so unvermuthet kommst?“ rief Peter.

Ein glühendes Roth überfuhr, schnell wie ein Blitzstrahl, ihr Gesicht, und aus ihrem Auge strahlte Wonne. „Morgen, mit Sonnenaufgang, reisen wir!" sagte sie mit männlicher Entschlossenheit, ihn auf die Achsel klopfend, und nun eilte sie, mit beflügelten Schritten nach der Stadt zurück. Vor ihrer Seele schwebte jetzt lebhafter und schöner als jemahls das große Bild des Wiedersehens, und sie sah nichts mehr hinter sich als Hölle, vorwärts nur gab's unaussprechliche Seligkeit. An nicht das Geringste dachte sie nun mehr, woran sonst ein Mädchenherz hängt; auch nicht einmahl mehr an ihre Garderobe! Verschwunden war alles in eine ewige Nacht; alles war ihr nichts, und wär ihr Weg über glühende Kohlen und scharfe Dornen, durch Höhlen voll Ungeheuer und über Meere voll Klippen gegangen, nichts, gegen die nahmenlose Wonne des Wiedersehens.

Sie stand nicht in der geringsten Verbindung. Auch in dem Hause, wo sie sich aufhielt, war man eher ihr als sie dem Hause Dank, Verbindlichkeit schuldig, denn sie hatte die mutterlosen Kinder in weiblichen Arbeiten unterrichtet; also konnte sie geradezu sagen: ich reise! und niemand konnte was dagegen haben. Auch ihre Freundin (sie hieß Karoline) fesselte nichts; denn sie hatte nur noch einen ungerathenen Bruder, der ihr mehr Gram als Freude machte, und — ein Herz voll unglücklicher Liebe. Ihr einst ansehnliches Vermögen hatten, nach ihres Vaters Tod

de, die Vormünder und Advokaten richtig unter sich getheilt! Aber, an wie viel große Kleinigkeiten hängt nicht das Herz eines Mädchens? auch dann noch, wenn es an einem Einzigen, an dem geliebten Einzigen zu hängen scheint? Es herrscht' eine tiefe Stille, und man sah es in ihrem stieren an den Boden gehefteten Blicke, daß sie noch kämpfte, so fest sie auch entschlossen war. — Sie war entschlossen, und blieb entschlossen! nur über die Art und Weise konnte sie durchaus nicht einig werden. Hatte sie auch alles noch so wohl und hin und her überdacht, wie es werden sollte, so that ihr der Abschied nicht zwar weh, denn es ging ja zu ihrem Heinrich; aber es graußt ihr dafür! besonders für den vielen Fragen, die sie würde zu beantworten, und für den Zweifeln, die sie würde zu bekämpfen haben; denn im Grunde war es doch eine kritische Sache, wo nicht gar eine gewisse Art von Tollheit: diesem unbekannten Manne so geradezu sich anzuvertrauen, und sie konnte es ihren Freunden und Freundinnen nicht verdenken, wenn sie viel dagegen einzuwenden hatten, da sie ihnen nicht zumuthen konnte, ein so großes unumschränktes Vertrauen — nächst den lieben Gott, das größte — auf dieses lahme Männchen mit dem Wachtelkasten zu setzen, wie sie. Das war ein starker Punct! denn diesen Morgen hatte sie noch obendrein erfahren, daß man in der ganzen Stadt dieses Männchen sogar für — wenigstens verrückt,

wo nicht gar für toll oder vom Teufel besessen, hielt (denn in diesem Städtchen glaubte man ja alles, also auch noch — einen Teufel, Hexen und Besеßne). — Wär aber auch dieses — beynebst dem Nasenrümpfen der Damens und dem satyrischen Gelächter der Herren, allenfalls zu verschmerzen gewesen; am unerträglichsten schien ihr das redlich sorgsame Gesicht ihres bisherigen Pflegevaters, und das Geheul der Kinder, die an ihr, wie an einer Mutter hingen. — Und wär denn keine Möglichkeit: dieses zu vermeiden, und auch den die Nase rümpfenden Damens und spöttischen Herrns ein undurchdringliches Glaukom aufzustellen, daß sie indeß bloß anstaunen müßten, bis es sich aufhellte, und ihnen die ganze Sach' im prächtigsten Lichte darstellte? — Dieß beschäftigte jetzt ihren Geist; ihr Herz war bestimmt. —

Indeß waren sie auf der Anhöhe angelangt, von welcher sie nur noch einige hundert Schritte nach der Stadt hatten. — „Dort also geht die Sonne auf?“ fragte Peter, nach dem Walde hin zeigend. — „Ich verstehe diesen Ton! sagte Blondchen lächelnd; aber — du irrst dich! — Sieh! — dort an jener Thurmspitze läuft ein Weg am Walde hinauf, gerade nach der Grenze zu; — dort erwarte uns, mit Tagesanbruch! — Jetzt aber, geh! damit man es nicht bemerkt, daß wir mit dir gesprochen (ihm ruhig und zufrieden ihre Hand auf die Achsel legend). Alles ist nun entschieden! — guter

Alter! Ich müßte sterben diese Nacht, sonst bin ich mit Sonnen-Aufgange dort an der Grenze (lächelnd). Alter! die Menschen sollen mich doch nicht auslachen, sondern nur nicht finden, nicht begreifen können, bis sie's endlich erfahren, und staunen! — „Aha! dachte Peter; wenigstens sprechen sollen sie von dir, meinst du; wenigstens dich bemerken! — Ja, ja! denn du bist doch ein Weib. — Je nun, wenn ihr mich nicht braucht zu euren Entschließungen, so kann ich wohl diese Nacht noch einmahl ruhig schlafen!" —

Sie drückten einander die Hände, und jeder ging zufrieden seine Straße.

Es wurde daheim eine Reise zu einer kranken Freundinn vorgeschützt, und Wagen und Pferde bestellt. — Da sie einige Tage dort zu bleiben gedachten, erweckte es keinen Verdacht, daß sie einige Kleider und Wäsche mitnahmen; — überhaupt ging alles sehr gut, und niemand hatt' einen ahnenden Gedanken. Die Nacht verstrich ohne Schlaf; aber am folgenden Tagesanbruch' hätte sich Blondchen schier durch ihr gefühlvolles Herz verrathen.

Der Wagen rollte vor die Thür, und sie sollten einsteigen. — Unmöglich konnte dieß Blondchen ohne wenigstens die Kinder noch einmahl zu sehn, von welchen sie so herzlich geliebt wurde. Sie sprang hin-

auf

auf in das Zimmer, wo sie noch alle, die Unschuldigen! im süßen Morgenschlafe lagen, und drückte ein's nach dem andern schweigend aber stürmisch an ihr Herz. — Jedes fragte ängstlich: wo sie hin wollte? denn sie sahn sie im Reise-Habit; und als sie ihnen die bekannte kranke Freundin nannte, die sie besuchen müsse, riefen alle so sehnlich: „komm nur ja bald wieder! — wollen auch alle recht artig und fleißig seyn!" — „Bald!" sagte Blondchen; aber Thränen stürzten aus ihren Augen. Die guten Kinder sahn ihr liebes Blondchen weinen, und alle hingen weinend an ihrem Halse. Dieß bemerkte der Vater, der eben an der Thür vorüber ging; trat herein, und fragte nach der Ursache dieser Trauerspiel-Szene, beym Abschiede zu einer Reise von einigen Stunden. Schier hätte sich Blondchen verrathen! — Just noch zur rechten Zeit fiel ihr eine Wendung ein, die sie rettete. — „Wenn Amalie sterben sollte!" dacht' ich; — sie hat auch Kinder!" So sagte sie; drückte ihm die Hand, und sprang bey ihm vorbey, die Treppe hinunter. — Er dachte jetzt an den Verlust seines guten Weibes, und also nicht darüber nach: ob dieß wohl die wahre Ursache von Blondchens Thränen gewesen seyn konnte. Blondchen aber warf sich indeß mit ihrer Karoline in den Wagen, und sie flogen zum Thore hinaus. — Im Freyen wurd' es ihr leichter ums Herz! — Ihre Stirn wieder heiter — ihr Auge wieder hell — ihr Busen athmete wieder frey!

— und von der Anhöhe konnte sie schon, ohne zu seufzen, nach der Stadt hinab sehn. —

Zwanzigstes Kapitel.

Panzer ängsten, Kronen lasten,
Throne lassen nimmer rasten;
Auch die goldene Kette drückt. —
Aber seliges Entzücken
Flammt dem aus den Feuerblicken
Den der Liebe Myrthe schmückt.

Hoffnung! — o, du Trost des Lebens!
Laß die Arme nicht vergebens
Sich in deinem Kreise drehn. —
In dem furchtbar süßen Kreise
Wo man oft noch reife Greise
Hoffend sieht zu Grabe gehn.

Wenn sie leidet, wenn sie schmachtet,
Jedes Erdenglück verachtet,
Und vor ihrer Phantasie
Tausend Schreckenbilder schweben,
Daß ihr alle Nerven beben —
Hoffnung, o! dann tröste sie.

Wälzt sie sich auf hartem Bette,
Mit dem Bösewicht zur Wette,
Eine lange Höllennacht;

O! dann laß im Zauberleben
Ihn vor ihrer Seele schweben,
Daß sie lächelt, und — erwacht.

Wenn sie endlich ihn gefunden,
Und der Liebe schönste Stunden
Glühn auf ihrem Angesicht';
Und nun — wie die Epheu-Ranken,
Sie zum Wonnebette schwanken —
Hoffnung! o! dann täusche nicht!

Aus dem einen Strauch', als sie auf die Anhöhe kamen, schlich ein alter Fuchs hervor, nahm sich Wind, und — trabte seine Straße; aus dem andern — Peter. Zum Erstaunen des Fuhrmann's, schlich dieser nicht, wie jener, seine Straße, sondern erwartete sie stehendes Fußes. Sie luden ihn ein, und wie ein Vogel in der Luft ging's über alle Berge. Zwar schüttelte der Fuhrmann den Kopf über diese neue Ladung, welche, nach seinen Gedanken allenfalls auf einen Mistwagen, nicht aber in eine mit Sammet ausgeschlagene, weiland prächtige Staats-Kutsche gehörte — zwar mocht' er wohl seine Betrachtungen über den seltsamen Geschmack des schönen Blondchen haben, und denken: hum! vorgestern trug sie jenem schmutzigen Bettler sein — Dings' nach, und heute nimmt sie diesen verwirrten Kerl zu sich in den Wagen? das hat

man nicht viel der Beyspiele! — aber er hatte zu viel Glauben an ihre Freygebigkeit, und fuhr, um das versprochne Trinkgeld zu verdienen, an den Bergen hinunter was das Zeug hielt. Um ihn nicht aufmerksam zu machen, sprachen sie von ganz gleichgiltigen Sachen, und Peter erzählte so schnurrige Geschichtchen mitunter, daß es ihn ordentlich ärgerte, da sie das Ziel ihrer angeblichen Reise vor sich liegen sahn, daß sie nicht durch die ganze Welt mit einander fahren sollten. — „Halt! sagte Blondchen, als sie näher kamen — um meiner Freundin eine heimliche Freude zu machen, wollen wir hier aussteigen, und durch die Gärten gehn.“ — Einem eben vorübergehenden Bauerweibe rief sie zu: ihnen das wenige Gepäck zu tragen — der Fuhrmann erhielt nebst noch viel Empfehlungen nach Hause, sein Trinkgeld, — und so trat dieser auf der Stelle seinen Rückweg an. Nach den Gärten hinunter zog sich langsam der Zug, in einem so seltsamen abenteuerlichen Kostüme, daß sie selbst über sich lachen mußten; sobald aber der Fuhrmann um die Krümmung des Berges hinum war, kommandirte Blondchen wieder: „rechts!“ — und der Zug ging mit Doppelschritten, gerade in den Wald hinein, der sich bis an die Gärten herunter streckte. Nach ihrem Plane, machten sie hier einige Stunden zu Fuß, immer im Walde weg, bis zu dem sächsischen Städtchen H . . . ck. Hier nahmen sie Post, und in vier und zwanzig Stunden waren

sie schon so weit in die Welt hinein, daß es möglicher war, einen bezeichneten Fisch aus dem Grunde des Meeres, als sie aus dem Menschen-Getümmel heraus zu suchen. Wir wünschen ihnen indeß glückliche Reise, und sehn wie es zu Hause aussieht. —

Alles sperrte hier Maul und Nase auf, als nach einigen Tagen die seltsame Nachricht einlief: daß Blondchen mit keinem Fuße zu ihrer Freundinn gekommen; auch diese seit langen Zeiten nicht krank gewesen, vielweniger noch jetzt krank sey. Der Fuhrmann wurde gefragt — er wußte aber weiter nichts zu sagen, als: daß sie einige hundert Schritte vor dem Dorfe, wo er sie hinfahren sollen, ausgestiegen, und ihn zurück geschickt. Er mußte seine Aussage gerichtlich thun, mit dem Bedeuten: sie so zu thun wie er sie erforderlichen Falls, beschwören könne; aber — es blieb dabey. Jetzt wars am Tage! — Hier, wo man alles wußte, wußte man nun ganz gewiß: daß sie — entführt sey! — daß ganz gewiß irgend wo der Entführer auf sie gelauert — und so, kurz um, die ganze Sache so haarklein, als wenn man dabey gewesen wär. — „Ja, ja, so geht's, mit den gefühlvollen Mädchen; sagten die Moralisten, ihre hochweisen Häupter schüttelnd; haben beyde sich schon einmahl an der Liebe verbrannt, und können doch die Narrenspossen nicht lassen.“ — Die Weiber waren froh, daß sie weg war, sie, die allen ihren Lieb-

habern die Köpfe verrückt hatte, und versprachen sich nun die süßesten Aussöhnungsstunden, bey der Rückkehr der lieben Ungetreuen in die alten bequemen Fesseln; denn grausam waren diese Weiber nicht! Man hatte sogar Beyspiele: daß einige der prächtigsten unter ihnen, nach deren Umarmungen sich mancher wackere Dilettant der Schäferstunden, dem, ohne Risiko des guten Rufes, sich anzuvertrauen war, innig sehnte, die verstohlenen Freuden der Liebe auf eine höchst gefährliche Weise gaben und empfingen, indem sie — da nun einmahl die resp. Herrn Gemahle die Erhohlungsstunden von ihren Arbeiten lieber auf der Kegelbahn oder beym Kartenspiel' als in der Gesellschaft ihrer Weiber zubrachten — sich Buben, unbärtigen Buben anvertrauten, die nicht glücklich seyn und — schweigen gelernt hatten. — Mancher Jüngling und mancher Mann sehnte sich an der Stelle des Entführers, und manches von Vater und Mutter, Onkel oder Tante, kurzgehaltene Mädchen an der Stelle der Entführten zu seyn; denn von Blondchen, zu deren Füßen der ganze Militär- und Civil-Stand umsonst geseufzt hatte, ließ sich's nicht anders denken, als daß sie sich wenigstens einen Adonis, wo nicht gar einen Halbgott ausgelesen haben würde. — „Die Stille, mit der es zugegangen ist, macht ihrem Verstande Ehre!" hieß es allgemein, und allgemein war nun die Frage: wer ist dieser Glückliche? — Von Mund zu Mund lief in der ganzen Gegend die

Frage, so wie die ganze Geschichte dieser Entführung, und gelangt' also auch zu den Ohren des Kutschers, der sie gefahren hatte; diesem schlug jetzt das Gewissen, daß er vielleicht einen Hauptpunct in seiner Aussage vor Gerichte vergessen, und er rannte athemlos nach dem Amthause. — Von allen Seiten schallte ihm noch auf dem Wege diese Frage entgegen. — „Das weiß niemand als ich!" schrie er, und sprang die Treppen hinauf. —

Jetzt wurde das Amthaus förmlich belagert; denn mit der Aufklärung einer Sache steigt die Neugier. Feder und Schuh-Pfrieme — Kamm und Degen — Wage und Biegeleisen — Stick-nadel und Strick-Strümpfchen — Semmel-Körbchen und Roman — alles ruhte jetzt! — denn jeder Gedanke hing an der Antwort auf die große Frage: wer? — welches, wie man erfuhr, eben jetzt der Kutscher vor Gericht' aussagen würde. — Da standen denn Bediente und Jungemägde, Markthelfer — alte Weiber und andere Pantoffel-Stafeten, deren es in diesem Städtchen eine ungeheure Menge gab, vor dem Amthause, sperrten alle die Mäuler weit auf, um den großen Nahmen sogleich zu verschlingen, und hatten bereits den einen Fuß aufgehoben, um diese Nachricht in vollen Springen ihren mit National-Ungeduld darauf harrenden Herrschaften brühwarm zu überbringen. — O, Weh! — jetzt hörten sie's — o, Weh! o,

Weh! — Der alte verwirrte Kerl, der an den Ecken gelehnt, und — Wachteln verkauft hatte! — der war's gewesen! — und alle machten die Mäuler ganz sachte wieder zu, rümpften die Nasen, und — schlichen davon.

Unmöglich konnte das von rechten Dingen zugehn! — der Kutscher mußte sich verguckt haben, oder, eine Kanaille seyn; aber — er beschwur es und von allen Seiten, woher man Nachrichten einzuziehn suchte, bestätigte es sich: daß so ein alter lahmer Kerl dabey gewesen sey, mit dem es die Frauenzimmer sehr gut gemeint. — Das war zu toll! und wenn man nun auch etwas von der ganzen Sache glauben sollte, so konnte man nichts anders glauben, als: daß es — ein bezauberter Prinz gewesen seyn müsse. — Diese Behauptung wurde von Männern und Weibern (versteht sich, von den alten) für die natürlichste befunden, und diese Sage verbreitete sich, wie eine Mordgeschichte oder ein Gespensterhistörchen, durch die ganze Gegend. Mancher sorgsame Vater, manche mißtraui sche Tante, verriegelte feste feste Thor und Thüren, wenn so ein armer lahmer Mann an seiner Krücke daher gewankt kam, um das liebe warme Töchterlein oder Nichtchen vor den Kniffen und Pfiffen des Teufels in Sicherheit zu stellen, und das warme Nichtchen oder Töchterlein freute sich so herzlich, wenn es einen kommen sah — so herzlich, als wenn sonst ein wackrer Junker in wohl

ausgebürsteter Uniform daher trabte, und nach dem Fenster herauf äugelte. — Jeder Bettler wurde sorgfältig beobachtet, ob er lahm sey; und wenn er es denn war — o! dann wußte man für Freud' und Angst nicht was man ihm alles geben oder sonst zu gutethun sollte, weil man immer dachte, es könne unter einem derselben ein bezauberter Prinz stecken, der gekommen wär sie von dem häßlichen Zwange der Zucht, und von der unerträglichen Last der Jungfrauschaft zu befreyen.

O! — — — ut mihi saepe
Bilem saepe jocum vestri movere tumultus! —

Und sie wollen es noch obendrein übel nehmen, wenn unsereins, das zwar auch mit seinen angebornen aber doch nicht so kleinen Thorheiten vollauf zu thun hat, sich die Freyheit nimmt darüber zu lachen? — Ja freylich möchte man eigentlich weinen; wenn man nur nicht in unserm Jahrhunderte die Thränen nöthiger brauchte. —

Weiber! — Ihr seyd die Quintessenz alles Glücks unter der Sonne — das gesteht der lungensüchtige Weise hinter seinen bestaubten Folianten, und der Held auf dem Schlachtfelde; denn auf den Vorposten, wo dieser das Weiße im Auge des Feindes erkennen kann, und bey dem einsamen Nachtlämpchen, wo jener die Gesetze der Natur in Systeme bringt, preßt Sehnsucht nach euch Seufzer aus. Sie engen den Panzer und den —

Schlafrock. — Unter dem Helm', unter der Federmütz', und unter der Perücke, herrscht der süße Gedanke an euch über alle Gedanken. Weiber! und just in dem Puncte der euch so stark macht, seyd ihr oft so schwach; o! so schwach, daß ein Dummkopf euch narren kann. Hättet ihr weniger Eigenliebe, und mehr Zutrauen auf die Wahrheiten, welche auch zuweilen von erfahrnen Männern gesetzt werden, wahrlich! ihr würdet ungleich weniger Thorheiten haben. — Aber, es ist recht gut, daß ihr sie habt! Wir lieben euch, mit all' euren Thorheiten; also schadet es dem Endzwecke nichts, warum ihr da seyd — das wußte der weise Schöpfer recht gut! und ich glaube schier: er ließ euch aus Eifersucht die Thorheiten; denn, hättet ihr diese nicht — so würden wir euch anbethen. Aber, so geht's noch hin! Zwar sponsirt man zuweilen mit euch auch in der Kirche; bethet euch aber doch nur — in Romanen an.

Indeß rollte Peter mit seinen beyden Mädchens frisch weg durch die Welt hin, kümmerte sich den Henker um die schiefen Gesichter, die ihm hin und wieder von jungen Springern gezogen wurden, welche ihn zum Teufel, und sich zu den Damens in den Wagen wünschten, kümmerte sich den Henker um die Damens, die zuweilen am Wagen oder wo er sonst mit seinen Mädchens zu sehn war, lächelnd vorüber

gingen, und denken mochten: Du wirst auch nicht weit kommen! sondern dachte nur an seinen Alicanti. So kümmerte sich auch Blondchen den Henker um das Naserümpfen dieser Damens, in welchem klar und deutlich geschrieben stand: chacun à son goût! — sondern fühlte nur schon den süssen Vorschmack der Freude des Wiedersehens. —

O! daß doch im Menschenspiele
Noch so viel zum Glück gebricht! —
Jeder meistert die Gefühle
Andrer!, denn — er kennt sie nicht!

Ein und Zwanzigstes Kapitel.

Quid brevi fortes jaculamur aevo
Multa? quid terras alio calentes
Sole mutamus? Patriae quis exul
Se quoque fugit?

Scandit aeratas vitiosa naves
Cura, nec turmas equitum relinquit,
Otior cervis, et agente nimbos
Otior euro.

HOR.

An einem schönen Abende fuhren sie durch den dicken Ebersburger Wald; da fiel es den Frauen-

zimmer ein — denn was haben die nicht oft, und besonders an einem schönen Abende, für seltsame Einfälle? — eine Strecke zu Fuße zu gehn, und da der Weg steil war, und viel Klippen hatte, stieg auch Peter aus, und stolperte einige hundert Schritte hinter ihnen drein. Fröhlich hüpften und sangen die Mädchens vor ihm hin, denn der schöne Abend machte diese wilden Gegenden zu einem Elisium, und öffnete die Herzen jedem Frohgefühl'; aber ihm war so bange, so beklommen, als ob ihm eine Weltlast auf dem Herzen läg. Er riß sein Wamms auf; aber es half nichts! alles athmete die wohlthätigste Kühle; nur ihm stand der helle Schweiß auf der Stirn. — Auf einmahl wurd' es still' unter seinem Vortrab', und er hörte sie, etwas seitwärts im Gebüsche mit jemanden sprechen. Es war eine schwache zitternde Stimme, die er ihnen antworten hörte: die unverkennbarste Stimme des Elends. Ein herzlicher Seufzer engte seine Brust. — „Tage gehn, und Tage kommen! hört' er die Stimme sagen; aber mein Elend bleibt! — Herbst-Stürme brausen, und May-Morgen lächelten; nur mein Elend ist unveränderlich! — Menschenschädel grauen, und Welten veralten; aber mein Elend ist immer neu!" — Schauder überlief unsern Peter; denn dieses war eigentlich ein Lied für ihn. Er riß sein Wamms noch weiter auf, und ging näher. — „Aber fürchtet ihr euch denn nicht hier?" hört er Blondchen fragen; man sieht

doch weit und breit keinen Ort, wo Menschen wohnten." — „Das Elend fürchtet nichts! antwortete die Stimme, wenn es nicht das Wachsthum zu fürchten hat. Dieß ist der Fall bey mir! — Ausgetrocknet die Thränen meiner Augen, und meines Herzens Gefühle — rein ausgetrocknet! ein einziges noch hält meinen Geist mit der elenden Hülle zusammen; das Ende desselben ist der Tod! — (nach einer Pause ruhig erzählend) Auch ist es nicht so einsam hier, als ihr denkt; der ganze Wald wimmelt von Köhlern! nur jetzt rastet alles von des Tages Last und Hitze. Diese guten Menschen geben mir Schutz, daß mich nicht bey lebendigem Leibe die Krähen anhacken — gute Menschen, die hier vorüberziehn, geben mir Brot! — Ich habe mir ein kurzes Geschichten erdacht, das ich ihnen erzähle, nicht um sie zum Mitleiden zu bewegen, denn dieses thut schon mein Anblick, sondern bloß um mich mit ihnen bekannt zu machen; meine wahre Geschichte vermag meine durch Klagen gelähmte Zunge nicht mehr auszusprechen." — Peter kam näher. — Ein elendes, bis zum Geripp abgezehrtes Weib, in faulende Lumpen gehüllt, lag unter einem kleinen Obdache von Moos und in einander verwebten Gesträuchen, und schien nicht mehr Kraft in ihrem ganzen Daseyn zu haben, als man zum letzten leisesten Athemzuge braucht. Ihr Auge war stier und bleich, und schien in jedem Augenblicke brechen zu wollen. — Das Elend, oder der

Tod konnte man nicht meisterhafter ausdrücken, als durch eine Kopie von diesem Weibe. — Graunvoll bebt' ihm das Herz, und jede Nerve zitterte. — Er wollte sich wegwenden, von diesem Bilde des Elends; aber er vermogt's nicht, Blondchen schien recht vertieft in diesen schaudervollen Anblick zu seyn, und ihn mit einem süßen Schmerzgefühl zu ertragen. — „Unglückliche! rief sie, da ihr jetzt, bey dem Gedanken an ihre Geschichte, das Herz gräßlicher zu zittern, und das Auge brechen zu wollen schien; Unglückliche! was hast du gethan? — Ich mags's nicht wissen; denn schon jetzt bebt mir das Herz." — „Ich habe mich an einem Manne versündigt, der das erste Glück der Erde verdiente!" rief die Unglückliche, mit zitternder Stimme, und kehrte, mit einem gräßlichen Blick, ihr Gesicht weg. — „Kann man sich auch an einem Manne versündigen? fragte die leichtfertige Karoline, mit einem spöttischen Lächeln; aber — mit einem fürchterlich drohenden Blicke sahe sich die Unglückliche nach der leichtfertigen Spötterin um, und sagte: „Bewahre dich Gott für dieser Sünde! wenn du kein steinernes Herz hast." — „Elend also kann auch zur Erkenntniß dieser Sünde bringen!" rief Peter, mit verbißnem Schmerz, und kehrte sich schaudernd von ihr. —

Das Weib (mit einem festen Blicke). Richte nicht! — Auch auf deinem Gesichte steht deutlich geschrieben: daß der Pfad deines Lebens

auch nicht immer Rosen trug. — Hätt' ich meine Sünde nicht erkannt; ich wär nicht elend!

Peter (gefühlvoll). Weiß es Gott! ich wollte dich nicht kränken; Unglückliche! — Schweig! und stirb!

Das Weib (mit einem armseligen Lächeln). Schweigen, und — sterben! O! diese Glückseligkeit ist weit von mir! — Schweigt auch meine Zunge; mein Herz wird nie schweigen! — Sterben? Ach! ich befürchte: das Elend hat aus Rache mich unsterblich gemacht, weil es mich, im ersten fürchterlichen Sturme, nicht zu tödten vermochte.

Peter (mit gebrochener Stimme). Weib! — so bethe! —

Das Weib (gräßlich lachend). Bethen? — Ich kann nicht mehr bethen, und mag nicht mehr bethen! — Ich will verzweifeln! — Achtzehn Jahre hab' ich nun gebethet, Tag und Nacht — nicht um Linderung meiner Höllenangst, nein! ich leide mit Freuden, was ich mit Freuden verdiente — (die Hände ringend); nur noch ein einzigmahl ihn zu sehn, den ich bis zur Raserey kränkte — war meine Bitte — zu seinen Füßen zu sinken, und ihn um Vergebung zu bitten; — (knirschend zum Himmel) er hört mich nicht! —

Uiber diesem letzten Gespräch hatte sich Blondchen nach und nach schier alles vom Leibe gerissen, und es der Unglücklichen zugeworfen, um ihre Blöße zu decken; jetzt riß sie auch ein großes seidnes Hals-

tuch ab, welches sie wegen der Abendkühle umgenommen hatte, so, daß die braune Narbe an ihrem Halse sichtbar wurde. — Ein electrischer Schlag schien das arme Weib zu erschüttern — es wollte aufspringen, aber mit einem lauten Schrey stürzt' es auf das armselige Lager zurück, und — lag in Ohnmacht.

Alle fuhren erschrocken zu; kein Pulsschlag, kein Athemzug war mehr in der Unglücklichen. Alles wollte helfen, wollte retten; ein's lief gegen das andere. — Der Fuhrmann kam gesprungen, und stellte ihnen die Gefahr vor, in die sie sich, durch ein längeres Verweilen, hier stürzen würden. Der Wald war finster und unwegsam; auch ließ sich fürchten, daß nicht lauter gute Menschen darinnen hausen möchten. — Was sollten sie thun? — Hülflos die Unglückliche verlassen? — sich in augenscheinliche Gefahr stürzen? — Blondchen dachte an ihren Heinrich, und war am ersten zum Aufbruche bereit. „Sey dir Gott gnädig! rief sie, und ließ die Unglückliche, deren armseliges Leben nach und nach zurückzukehren schien, aus ihrem Arme auf das elende Lager hin sinken; — mich erwartet eine Seligkeit!"

Sie riefen einigen ehrlichen Köhlern zu, die, mit ihrem Abendbrote in den Händen, an den Bergen umherschlichen, gaben ihnen Geld, und empfahlen ihnen die Unglückliche zur Aufsicht und Pflege. Die Weiber warfen ihr noch zu, was sie

nur

nur einigermaßen entbehren konnten, eilten dann ihrem Wagen nach, und fuhren, der ersten Pflicht der Selbsterhaltung zu Folge, davon. Aber kein's von ihnen allen konnte das unglückliche Weib vergessen. — Um sich aufzuheitern, fing ein's um das andre ein ander Gespräch an; aber ehe man sich's versah, waren sie wieder bey der Unglücklichen, und über die Wangen der Mädchen floßen herzliche Thränen. Peter blickte stier in die Nacht hin, wie in die Nacht seines Lebens, und schwieg. — Gräßlich schwer lag jetzt einmahl auf seiner Seele der alte Fluch, und doch kannte er die Ursache nicht, welche mit so furchtbaren Schrecken ihn erneuert hatte.

Doch — die Zeiten fliegen, und mit ihnen — Dank sey's dem Schöpfer, der keine Hölle auf seiner schönen Erde haben wollte! — verfliegt Schmerz und Elend, und macht der kommenden Freude Platz. Zwar verfliegt in der Zeiten Flug' auch die Freude! denn auch kein Himmel sollte diese Welt nicht seyn, sondern nur von beyden ein schönes Mittelding, damit wir immer was zu fürchten und was zu hoffen hätten; — aber ihr Widerschein bleibt doch in den Seelen zurück, wie in der dunkelsten Nacht das Sonnenlicht, auch wenn Leiden die Wange bestürmen, und weinend die Hoffnung selbst von hinnen schleicht. — Selbst die Erinnerung an den vergangenen Schmerz ist Freude! —

O, Freude! — Götterfunken!
Nein, du verläßt mich nicht!
Und wenn, zu tief gesunken,
Es mir an Muth gebricht,

Dann folgst du meinen Schritten
Durch Dorn- und Blumen-Flur. —
Ich habe nichts gelitten! —
Ich Thor! — ich träumte nur! —

Wenn in des Grabes Höhle
Auch diese Hülle sinkt; —
Ich weiß: daß meine Seele
Dann neue Freude trinkt. —

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Immer säet der Teufel Unkraut unter den Waizen, und oft im glücklichsten Puncte grenzt die Hölle an den Himmel.

Jetzt sahn sie dort am Horizonte, gleich einer blauen Wolke, die Wälder, welche das schöne Thal umschlossen, in dem Alicanti wohnte, und auf Blondchens Wangen ging das schönste Morgen-

roth auf. — Heller funkelten ihre Augen — schneller und höher hob ihr klopfendes Herz das gespannte Busentuch. — Peter merkt' ihre süße Ungeduld, und reitzte, durch die wichtigsten Versprechungen, den Kutscher: die letzte Kraft seiner müden Gaule aufzufordern. — Gestärkt durch Geld und Futter, hatte denn endlich das Fuhrwerk auch den letzten Berg überwunden, der sie von dem schönen Thale des Alicanti trennte — jetzt rollten sie durch den letzten dicken Eichenwald hervor, und da — lagen sie vor ihnen, seine prächtigen Schlösser, alle nach der Reihe hin; und unter ihnen das kleinste aber schönste derselben, auf dem er wohnte. Blondchen war ganz Auge! — nicht um der prächtigen Schlösser willen, die sie nun mit ihrem Alicanti beherrschen sollte, sondern — ihren Alicanti selbst zu sehn; denn schon bezeichnete ihr Peter alle Gegenden, wo er spatzieren zu gehn und zu reuten pflegte. — „Welches — welches ist Alicanti?" dachte sie bey jedem Blicke, der ihr Menschen präsentirte. — „Wo schnaubt sein Gaul? — Wo bellen seine Hunde?" — und höher, und immer höher trieb ihr klopfendes Herz das schwellende Busentuch — und enger, und immer enger wurd' ihr das Wämmschen, und schwerer und immer schwerer der Athemzug; — aber — Alicanti war nicht zu sehn — nicht zu hören das Wiehern seines Rosses — nicht seiner Hunde Freudengebell. — — Menschen, viel Menschen, gab's auf allen Fuß-

und Fahr-Wegen, und alles strömte nach der gräflichen Burg hin. — Peter schüttelte den Kopf; denn das kam ihm doch selbst ganz sonderbar vor. Die Menschen eilten, als ob dort eine Freude zu versäumen, oder ein Schmerz zu — bemaulaffen wär. Blondchen sah ihn sorgsam an, als ob sie sagen wollte: bangt dir; wie soll mir zu Muthe seyn? — Himmel! jetzt hörten sie Glockengeläute! Sie fuhren erschrocken zusammen, und kein's hatte Worte für seine Gedanken. „Fahr zu!" schrie Peter einmahl über's andre, und es ging pfeilschnell in's Thal hinab.

Unter dem schrecklichsten Kampfe zwischen Freude und Angst rollten sie jetzt um die Gärten hinum, und rechts und links flogen noch immer Menschen, mit Schweiß auf den Stirnen, an ihnen vorüber; — Peter wagte es nicht zu fragen; denn ihm graußte für der Antwort. — Ein altes Weib keuchte endlich an ihnen vorüber, welches nach ihrer Art so ein freundlich Gesicht machte, daß er unmöglich von ihr eine fürchterliche Antwort erwarten zu haben glauben konnte; da wagte er's, und fragte: „Was gibt's hier?" „Hochzeit! auf dem Schlosse;" war die Antwort. — Blondchen sank mit einem lauten Schrey in den Wagen zurück, ihre Freundin erblaßte, und Peter — sperrte das Maul auf. — Indem hörten sie auch schon den Jubel der Freude — Trompeten- und Paukenklang; ein gräßlicher Kontrast mit den Gefühlen ihrer Her-

zen. — Petern stand der Verstand stille; — doch hatte er just noch so viel, als er zu der einzigen Frage bedurfte: „Wer hat Hochzeit!" — und es hieß: „die Gräfin!" — da schlug er sich vor den Kopf, daß ihm die Hirnschale klang; denn wenn er eher so klug gewesen wär, so hätte er sich und den Mädchens das Schrecken ersparen können.

Die Wolken schwanden nun wieder von den Stirnen, wie Nebel von dem Sonnenblick', und sie fuhren — nicht zwar ruhig, aber doch in keiner fürchterlichen Unruhe mehr — vollend's in's Dorf hinein. — Den Wagen schickten sie, um kein Aufsehn im Schlosse zu machen, vor der Hand in das Vorwerk, und Peter führte sie durch den Garten, wo er alle Schliche wußte, so nah an den Saal, in dem sich die Gesellschaft versammelt hatte, daß sie schier alle Stimmen unterscheiden konnten. Hier aber, im Schatten einer Laube, machte Peter Halt; denn Blondchen, wie es sich leicht denken läßt, war außer sich für Freude und Angst. Er ließ sie zu sich selbst kommen; und dann erst, als sie ihm versicherte: daß sie völlig gefaßt sey, warf er ihr den Schleyer über, und — trat in den Saal hinein, dessen eine Thür in den Garten ging. — Die Weiber folgten ihm von fern, und blieben am Eingange stehn.

„Wachtel-Peter! — Wachtel-Peter!" schrie alles; und in dem Augenblicke hatt' ihn auch Alicanti schon bey'm Halse. — Die Freude dieses Edeln

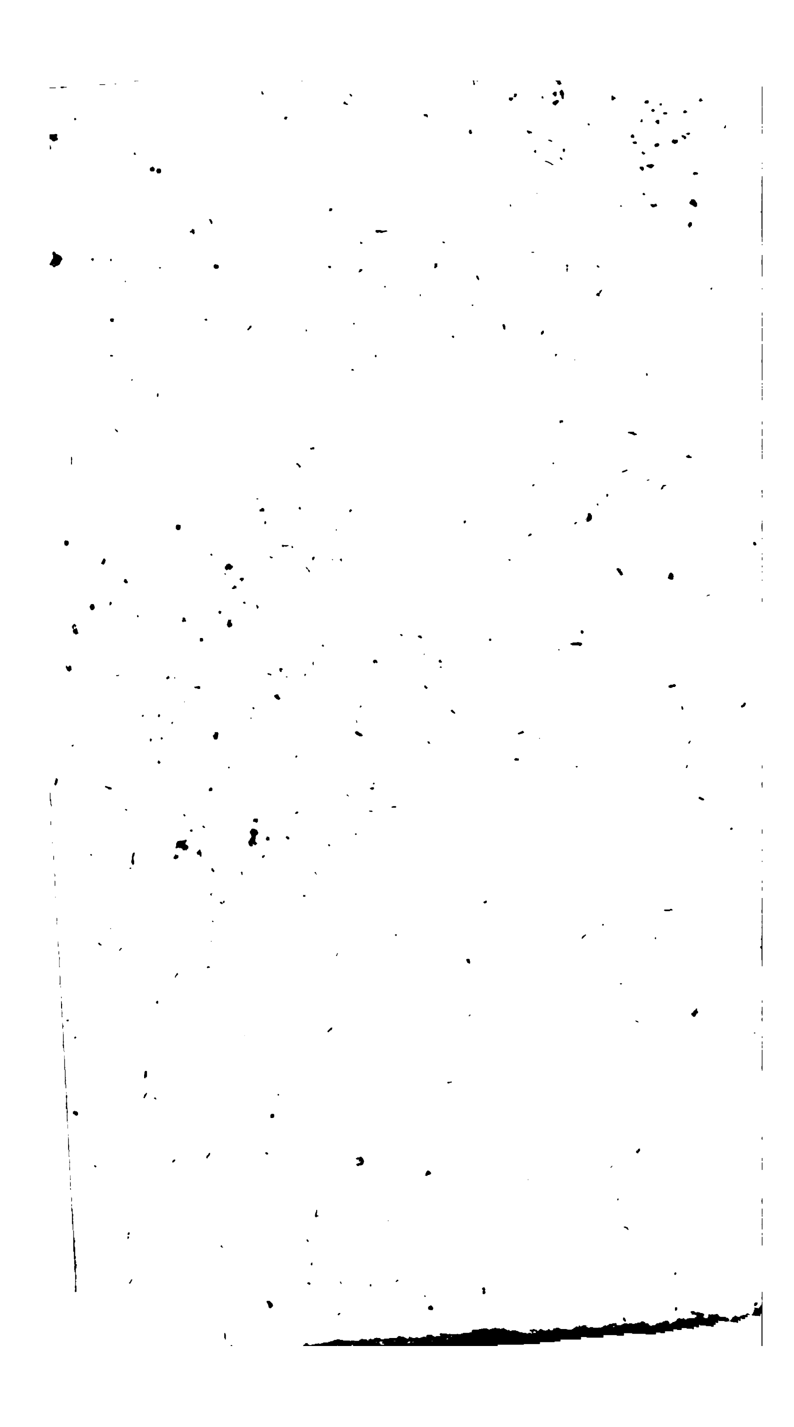
war unbeschreiblich; und sogleich zeigte er ihm in der Ferne den Bräutigam seiner Schwester — einen gewissen Kapitän von Eschenk. — Erschrocken bebte Peter zurück, als er dieses Gesicht sah; — Todtenbläße überzog auf einmahl sein Gesicht, und seine Augen rollten fürchterlich. — „Dieser?" rief er mit gepreßter Stimme; „dieser? — Graf! Hochzeit soll werden; aber — (mit den Zähnen knirschend und ihm heftig die Hand schüttelnd) Gott verdamm' mich, mit diesem nicht! — Schau' hier!" — Indem trat Blondchen zur Thür herein — Peter riß ihr den Schleyer vom Gesicht, und — o! wer beschreibt eine solche Szene? — sie flohen einander in die Arme. — Der Graf schrie vor Freuden. — Blondchen weinte. — Karoline war ohnmächtig an der Thür niedergesunken. — Alles drängte sich um diese neuen seltsamen Gruppen her; auch der Herr Bräutigam; da faßte Peter ihm am Arme, riß ihn herum, und sah ihm, mit einem vernichteten Blicke, starr' in's Gesicht. Er erblaßte. „Bube!" rief Peter; „und du wagst es noch, dich unter ehrlichen Menschen sehn zu lassen?" — „Um Gotteswillen — Herr Major!" schrie der Kapitän, und warf sich zitternd zu seinen Füßen. — Knirschend stieß ihn Peter mit der Faust vor die Brust, daß er vollends zur Erde stürzte (denn jetzt besann er sich erst, daß er verrathen war) und sprang nach der Thür. Aber — er stand, schwankte und stand. — Wie eine Blume im Sturm' ohne Stab, stand

mitten im Zimmer die Gräfin Flora — bleich und zitternd. Alles stand erstaunt und erschrocken; nur der Graf und Blondchen erfuhren erst spät diesen ganzen Vorfall. — „Du hast mich mit Fäusten geschlagen!“ schrie der Kapitän, und sprang auf; ich will dich mit einer Freude züchtigen, die dich rasend machen soll. — Horn! — (auf Blondchen zeigend) Das ist deine Tochter.“

Zu der einen Thür sprang der Kapitän hinaus; Peter zur andern. — Als man sich nach und nach wieder erhohlte, ließ man sie suchen; — aber keiner von beyden war zu finden. —

Ende des ersten Theils.

54656376



2 Bde 32 T

51/83

